

2012

133

# ARBEITSPAPIER – WORKING PAPER

Annika Witte

## Grauzonen

Funktionsweisen der Beniner  
Polizei und ihr Verhältnis zur  
Bevölkerung

ARBEITSPAPIERE DES  
INSTITUTS FÜR  
ETHNOLOGIE  
UND AFRIKASTUDIEN

WORKING PAPERS OF  
THE DEPARTMENT OF  
ANTHROPOLOGY AND  
AFRICAN STUDIES



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ

Herausgegeben von / The Working Papers are edited by:

Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität,

Forum 6, D-55099 Mainz, Germany.

Tel. +49-6131-3923720; Email: ifeas@uni-mainz.de; <http://www.ifeas.uni-mainz.de>

<http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Arbeitspapiere.html>

Geschäftsführende Herausgeberin / Managing Editor: Eva Spies ([espies@uni-mainz.de](mailto:espies@uni-mainz.de))

Copyright remains with the author.

Bitte zitieren als / Please cite as:

Witte, Annika, 2012: Grauzonen. Funktionsweisen der Beniner Polizei und ihr Verhältnis zur Bevölkerung. Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Working Papers of the Department of Anthropology and African Studies of the Johannes Gutenberg University Mainz) 133. <URL: <http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/AP133.pdf>>

## **Annika Witte: Grauzonen. Funktionsweisen der Beniner Polizei und ihr Verhältnis zur Bevölkerung**

### **Zusammenfassung**

Gewalttätig, korrupt und faul oder eher gesetzestreu, hilfsbereit und freundlich? Diese Abhandlung befasst sich mit der Arbeitsweise der Beniner Polizei und den Bildern, die sie von sich erzeugt und den Eindrücken, die sie bei den Bürgern hinterlässt. Die Arbeit liefert Erkenntnisse über den Aufbau und die Arbeitsweise der Beniner Polizei. Sie verweist auch auf das Konkurrenzverhältnis der Polizei zu anderen Sicherheitskräften, wie etwa der Gendarmerie und sie zeigt, dass sich die Polizei in diversen Grauzonen – der Legalität, der Staatlichkeit und der Formalität – bewegt. Informelle Strategien, schleichende Privatisierung und Korruption sichern in einem gewissen Rahmen das Funktionieren der Institution. Diese Schwächen der Institution haben jedoch negative Auswirkungen auf das Bild der Polizei und ihr Verhältnis zu den Bürgern. Nicht das propagierte Ideal einer Polizei, sondern die realen Interaktionen mit ihr dominieren die Wahrnehmung der Bürger von der Organisation.

### **Abstract**

Brutal, corrupt and lazy or rather law-abiding, helpful and friendly? This paper analyzes how the Beninese police works, what images it creates, and how it is perceived by the citizens. This paper reveals insights into the system and workings of the Beninese Police. It also alludes to the relationship with other security forces, such as the Gendarmerie. The main conclusion of this paper is, that the police is acting in diverse grey areas – of legality, statehood and formality. Informal strategies, creeping privatization and corruption ensure the functioning of the institution, partially off the legal track. These shortcomings trail negative responses in the image of the police and its relation to citizens. It is not the propagated ideal of the police, but the real interactions that shape the perception of the organization.

### **Die Autorin**

*Annika Witte*, M.A. hat von 2004 bis 2011 Ethnologie und Publizistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz studiert.

Email: [annika.witte@gmx.net](mailto:annika.witte@gmx.net)



JOHANNES GUTENBERG  
UNIVERSITÄT MAINZ

## Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG.....	5
2	DIE FELDFORSCHUNG .....	10
2.1.	„Tu as fini!“ oder Aushandlungen des Zugangs.....	10
2.2.	Drei Forschungsorte in Cotonou und Malanville .....	12
2.3.	Die Methoden .....	13
2.4.	Rollen und Schwierigkeiten.....	16
3	DIE ORGANISATION POLIZEI .....	17
3.1.	Das institutionelle Umfeld.....	18
3.2.	Die Organisationsstruktur .....	23
4	DIE FUNKTIONSWEISEN DER BENINER POLIZEI.....	29
4.1.	Prozesse der Informalisierung .....	29
4.2.	Privatisierung in der Beniner Polizei .....	37
4.3.	Korrumpierte Strategien der Beniner Polizisten.....	41
5	“OFFENE ARME“ STOSSEN AUF ABLEHNUNG: DAS VERHÄLTNIS ZUR BEVÖLKERUNG.....	47
5.1.	Die Darstellung der Polizei.....	48
5.2.	Die Sicht der Polizisten auf die Bürger und ihr Fremdbild .....	51
5.3.	Die Meinungen der Bürger .....	54
5.4.	Interaktionen zwischen Polizei und Bevölkerung .....	57
6	FAZIT .....	65
	Literaturverzeichnis .....	69
	Anhang.....	75

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Uniformierte Verkehrspolizisten bei der Arbeit.....	1
Abbildung 2: Schaubild zu den Diensträngen.....	24
Abbildung 3: Ethiktafel am <i>commissariat central</i> , Cotonou.....	51
Abbildung 4: Organigramm der Polizeibehörden.....	77
Abbildung 6: Liste der Behörden und Kommissariate mit Erläuterungen.....	78
Abbildung 10: Ethik-Codex der Polizei (Teil II).....	80
Abbildung 11: Tafelinschrift am CC Cotonou.....	81

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Verteilung der Geschlechter auf die Korps.....	27
Tabelle 2: Gehaltstabelle.....	31
Tabelle 3: Liste der Interviewpartner.....	75
Tabelle 4: Gehaltsberechnung nach Dienstgraden.....	81
Tabelle 5: Personalstatistik.....	83
Tabelle 6: Anteil der Geschlechter an den Korps.....	84

## Abkürzungsverzeichnis

BPx	Brigadier de paix
BAC	Brigade anti-criminalite
BAC	Baccalaureat
BC	Brigadier chef
BEPC	Brévet d'étude du premier cycle
CC	Commissariat central
CGP	Controlleur general de police
CP/1	Commissaire de police de 1er classe
CP/2	Commissaire de police de 2ème classe
CPP	Commissaire de police principale
CRS	Compagnie républicaine de sécurité
CS	Commissariat spéciale

DAAD	Deutscher Akademischer Austausch Dienst
DEA	Diplome d'étude approfondis
DDPN	Direction départementale de la police nationale
DGPN	Direction general de la police nationale
ENP	École nationale de police
ECRIS	Enquête collective rapide d'identification des conflits et des groupes stratégiques
FSETRB	Fédération des syndicats et entreprises de transport routière de marchandise du Bénin
GPx/stg	Gardien de la paix stagiaire
GPx1	Gardien de paix de 1er classe
GPx2	Gardien de paix de 2ème classe
IGPN	Inspection générale de la police nationale
IP	Inspecteur de police
IP/1	Inspecteur de 1er classe
LASDEL	Laboratoire d'études et recherches sur les dynamiques sociales et le développement local
Opx1	Officier de paix de 1er classe
Opx2	Officier de paix de 2ème classe
PJ	Police judiciaire
PV	Procès-verbal
RAID	Unité de recherche, assistance, intervention, dissuasion
SCTIP	Service de coopération technique internationale de police
TC	Tribunal de conciliation
TPI	Tribunal de première instance

## 1 EINLEITUNG

Beniner Polizisten sind in ihrer blauen Uniform leicht von anderen Menschen zu unterscheiden und heben sich zusätzlich im Straßenverkehr durch den Einsatz der Sirene ab.<sup>1</sup> Sie stehen für Recht und Ordnung und präsentieren sich als Beschützer der Schwachen und Bekämpfer der Kriminalität. Eine klare Grenze trennt bei einem oberflächlichen Blick die Polizisten von ihren Mitbürgern. Doch tritt man näher heran, verbleicht diese Grenze zu einer Grauzone, in der eine rigide Unterscheidung in staatlich – privat, als auch in formell – informell und sogar legal – illegal fragwürdig erscheint.



Abbildung 1: Uniformierte Verkehrspolizisten bei der Arbeit (eigenes Foto).

Die zentrale Fragestellung dieses Arbeitspapiers besteht darin zu klären, wie Beniner Polizisten arbeiten, wie die Polizei als Organisation funktioniert und wie sich ihr Verhältnis zur Bevölkerung gestaltet.<sup>2</sup> Die Arbeit basiert auf den Ergebnissen meiner dreimonatigen ethnologischen Feldforschung bei der Beniner Polizei vom Frühjahr 2009. Bei der Forschung setzte ich verschiedene qualitative Methoden wie Leitfadeninterviews, informelle Gespräche und teilnehmende Beobachtung sowie eine besondere Art der Befragung von Schülern ein. Ich wählte die Methoden gemäß meinem Vorhaben, die alltäglichen Vorgänge in der Polizei aufzugreifen und ein Basisverständnis für diese kaum erforschte Institution zu entwickeln. Den Rahmen meines Projektes bildete ein Seminar des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, das sich mit Justiz und Polizei in Benin befasste und vom Wintersemester 2008 bis Sommersemester 2009 von Professor Bierschenk

<sup>1</sup> Sofern ich nicht explizit in Polizisten und Polizistinnen unterscheide, meine ich immer beide Geschlechter.

<sup>2</sup> Der vorliegende Text ist die überarbeitete Version meiner Magisterarbeit, die ich 2010 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Fach Ethnologie eingereicht habe.

geleitet wurde.<sup>3</sup> Die Lehrforschung fand im Rahmen des von der Volkswagen-Stiftung finanzierten Projektes „States at Work“<sup>4</sup> statt, das sich mit der tatsächlichen Funktionsweise verschiedener afrikanischer Staaten beschäftigte (Bierschenk 2010a).<sup>5</sup> Der Forschungsaufenthalt gliederte sich in zwei Hauptphasen. Am Anfang stand eine Gruppenphase nach der „ECRIS“-Methode (Bierschenk und Olivier de Sardan 1998b), in der Dozenten und Studenten Interviews mit strategischen Gruppen im Bereich Justiz und Sicherheitskräfte in Natitingou im Norden Benins führten. In der zweiten Phase forschte ich allein in Polizeikommissariaten in Cotonou und Malanville. Cotonou, mit ungefähr einer Million Einwohnern, liegt an der Küste im Süden des Landes. Es ist die wirtschaftliche Hauptstadt Benins und der Regierungssitz. Malanville hingegen hat nur ungefähr 50.000 Einwohner und liegt im Norden Benins, im Département Alibori, an der Grenze zum Niger.<sup>6</sup>

Ein grundlegender Gedanke dieser Arbeit ist die Unterteilung in eine von oben geprägte Polizeikultur und eine von den Polizisten entwickelte *cop culture* (Behr 2000: 18). Während die Polizeikultur die offiziellen Leitbilder umfasst, entsteht die Polizistenkultur durch das Herausbilden von Handlungsmustern, als Ausdruck eines Alltagspragmatismus der Polizisten (Behr 2000: 185ff.). Allerdings beschreibe ich in dieser Arbeit nur Handlungsroutrinen, die nicht unbedingt Ausdruck einer subversiven Polizistenkultur sein müssen, wie sie von Behr in seiner Dissertation beschrieben wird. Es steht die Diskrepanz zwischen gezielter Repräsentation und alltäglichen Handlungen und Funktionsweisen im Vordergrund. Die Polizei besitzt ein Idealbild von sich, welches sie weder erfolgreich an die Bürger kommuniziert, noch ihm tatsächlich gerecht wird. Im alltäglichen Funktionieren der Organisation greift nicht das Leitbild, sondern die Handlungsmuster, unter denen ich informelle und korrupte Strategien der Akteure und eine zunehmende interne Privatisierung der Polizei verstehe. Ich beziehe Korruption in die Funktionsweisen ein, da ich sie als eine informelle Strategie der Akteure betrachte, mit ihren Arbeitsverhältnissen umzugehen (Bierschenk 2004: 2). Informelle Praktiken stabilisieren das Funktionieren jeder Organisation und folglich auch das der Polizei (Abraham und Büschges 2009: 134f.; Behr 2000: 240; Monjardet 1996: 34).

<sup>3</sup> An dem Seminar nahmen neun Studenten teil und führten zur selben Zeit verschiedene Forschungen in Benin zur Polizei und zur Justiz durch. Zum Thema Polizei forschten neben mir Maik Schwarz an der Polizeischule und Lisa Peth in Parakou über das Selbstbild von Polizisten. Zur Justiz forschte Annalena Kolloch (ehemalige Fetzner) bei Richterinnen, Desirée Scherer bei *greffiers* (Gerichtsschreibern) und Agnieszka Zapotocka-Zapalska forschte am *cour supérieure* (Oberster Gerichtshof). Elena Hofferberth untersuchte den Zugang zu Justiz auf dem Land, Elisa Schütz befasste sich mit einer vergleichenden Studie der *tribunaux de conciliation* (Schlichtungsgerichte) in der Stadt und auf dem Land und Kathrin Groth untersuchte die Karriereziele von Jurastudenten (vgl. Bierschenk 2010b).

<sup>4</sup> [http://www.ifeas.uni-mainz.de/projekte/StatesatWork\\_neu.html](http://www.ifeas.uni-mainz.de/projekte/StatesatWork_neu.html) [5.10.2010].

<sup>5</sup> Ähnliche Forschungen zu staatlichen Institutionen im Rahmen dieses Projektes liefen in Ghana, Mali und im Niger.

<sup>6</sup> An dieser Stelle möchte ich mich bei der Beniner Polizei und allen Polizisten mit denen ich arbeitete für ihre Geduld, Unterstützung und Kooperation danken. Mein Dank gilt auch Prof. Bierschenk für seine Leitung und Betreuung meiner Forschung. Ebenso danke ich dem sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut LASDEL (*Laboratoire d'études et recherches sur les dynamiques sociales et le développement local*, <http://www.lasdel.net/> [5.10.2010]) und dessen Mitarbeitern, vor allem Sai Sotima Tchantipo, Nassirou Bako-Arifari und Abou-Bakari Imorou, die den Aufenthalt in Benin für die Forschungsgruppe organisiert haben, und beim Start in die Forschung halfen. Mein Dank geht zudem an die anderen Teilnehmer der Forschung für ihre Anregungen, Ideen und Motivierung. Zuletzt danke ich noch der Volkswagen-Stiftung und dem DAAD (Deutscher Akademischer Austausch Dienst) für die finanzielle Unterstützung meines Aufenthaltes.

Zum Verständnis der polizeilichen Arbeitsweise ist es auch wichtig ihren Auftrag und ihre Beziehung zur Bevölkerung zu untersuchen, denn die Polizei, ihre institutionelle Umgebung und die Bevölkerung sind voneinander abhängig. Die Polizei ist ein „semi-autonomous field“ (Falk Moore 2000: 57), das von seiner Umgebung beeinflusst wird und seinerseits auf diese einwirkt. Sie ist ein Teil der Exekutive des Staates, besitzt eine Zwangsgewalt und arbeitet für die Aufrechterhaltung einer bestimmten gesellschaftlichen, staatlichen und rechtlichen Ordnung. Die Polizei dient jedoch auch den Bürgern und ist eine Organisation, die sich zwar aus ihnen rekrutiert, aber deren Mitglieder sich dennoch von der Gesellschaft distinguieren (Chesshyre 1989: 168). Die Beziehung zu den Bürgern ist spannungsgeladen und wird von den Interaktionen, nicht der Selbstdarstellung geprägt. Die Ursachen des schlechten Verhältnisses liegen in der Ausgestaltung der Beziehung in einer Grauzone aus informellen Praktiken, wie Gewaltanwendung, selektive Regelanwendung und Korruption. Meine Metapher der Grauzone umfasst mehr als Lunds „twilight zone“ (Lund 2009: 6), da ich mit ihr nicht nur auf die verschwimmende Grenze zwischen ‚staatlich‘ und ‚privat‘ bei öffentlichen Institutionen verweise. Vielmehr berücksichtige ich ebenfalls die legale und formelle Grenzwertigkeit und Flexibilität der Polizei und der Handlungen ihrer Mitglieder.

Diese Arbeit zeigt auf, dass die Polizei sich in ihrem alltäglichen Funktionieren generell in Grauzonen der Staatlichkeit und der Legalität bewegt. Private und staatliche Elemente verbinden sich in der Polizei auf nahezu symbiotische Weise und informelle Regeln stützen das Funktionieren dieser Organisation, wobei sie nicht immer im Rahmen des Legalen bleiben. Formalitäten werden im alltäglichen Arbeitsprozess teilweise umgangen oder durch die Etablierung informeller Vorgaben suspendiert. Die Grenze zwischen Legalität und Illegalität weicht durch die korrupten Strategien der Akteure auf. Die Abgrenzung der Organisation gegenüber Zivilisten ist ebenfalls nicht mehr evident, da die Polizei auf verschiedene Weise Zivile engagiert und sich in ihrem Funktionieren somit abhängiger von der Bevölkerung macht. Auch Beek spricht von einem verschwommenen Grenzgebiet zwischen Polizisten und Zivilisten, das jedoch nicht im Widerspruch zu bewussten Abgrenzungen der Akteure voneinander steht (Beek 2008: 34, 76). Die Metapher der Grauzone bezieht sich nicht auf diese individuellen Abgrenzungen, sondern auf die Verwischung auf institutioneller Ebene.

Im Folgenden skizziere ich den Forschungsstand und gebe im Anschluss einige grundsätzlich für diese Arbeit relevante Definitionen. Am Ende der Einleitung gehe ich auf die Struktur der Arbeit ein.

## Forschungsstand

Die Polizei wird bereits seit Jahrzehnten erforscht. Dementsprechend umfangreich und breit gefächert ist die Literatur zu diesem Thema. Sozialwissenschaften wie Soziologie und Politikwissenschaft und Kriminologie haben sich mit der Polizei in verschiedener Hinsicht befasst. Frühe einflussreiche sozialwissenschaftliche Studien stammen vor allem aus den Vereinigten Staaten (Goldstein 1963; Reiss 1972; Skolnick 1975). Ab den 1970er Jahren gibt es auch Studien in Deutschland, in der Regel mit einer links-politischen Einfärbung (Feest 1971; Feest und Blankenburg 1972; Lautmann 1971).<sup>7</sup>

Arbeiten über die Polizei in Afrika sind hingegen rar. Nur wenige Studien liefern einen detaillierten Einblick in eine Polizei. Die meisten Studien sind vergleichend angelegt oder

<sup>7</sup> Einen guten Überblick zu den verschiedenen Forschungsrichtungen und Theorien bieten Brodeur für Nordamerika und Frankreich (Brodeur 2003: 17-79), Reichertz und Schröder für Deutschland (Reichertz und Schröder 2003) und Reiner für Großbritannien (Reiner 2000: 209-217).



befassen sich pauschal mit der Polizei in Afrika (Brogden 2004; Hills 2000; Lefever 1970; Lock 1998; Marenin 1982). Studien zum subsaharischen Afrika gibt es vor allem über *policing*, Vigilantismus und Korruption, wobei der regionale Schwerpunkt auf anglophonen Ländern, allen voran Südafrika, liegt (Baker 2002; Buur und Jensen 2004; Faull 2008; Kynoch 2003; Hornberger 2004). Neuere Untersuchungen der ghanaischen Polizei wurden von Beek (2008) und Volk (2009) im Rahmen des „States at Work“-Projektes durchgeführt. Volk gibt einen Einblick in das alltägliche Funktionieren der Polizei und geht auf die Strategien der Polizisten im Umgang mit Klienten und deren Einflussmöglichkeiten ein. Beek befasst sich ebenfalls mit den alltäglichen Interaktionen von Polizisten und Zivilisten. Er hebt besonders die Übertragung von Polizeitätigkeiten an „friends of the police“ hervor (Beek 2008: 72). Bis dato existieren jedoch kaum wissenschaftliche Studien zur Polizei in Benin.

Meine Arbeit hat darum einen explorativen Charakter. Eine Masterarbeit der *Université d'Abomey Calavi* befasst sich mit der Geschichte der Beniner Polizei (Akodande 2002) und Agnès Badou bereitet an derselben Universität eine Dissertation zu den Sicherheitskräften in Benin vor. In der Bibliothek der *école nationale de police* (ENP)<sup>8</sup> in Cotonou befinden sich mehrere wissenschaftliche Abschlussarbeiten von Polizisten, die ein Bild von innen heraus liefern.<sup>9</sup> Sie sind jedoch nicht allgemein zugänglich, sondern von Polizisten für Polizisten verfasst wurden. Neben diesen Arbeiten, die größtenteils nicht für ein internationales Publikum zugänglich sind, gibt es nur die Ergebnisse der oben genannten Lehrforschung des Mainzer Institutes für Ethnologie und Afrikastudien. Diese liegen bisher in veröffentlichter Form nur als Zusammenfassungen der Projektberichte vor (Bierschenk 2010b).

Ich beziehe in meine Analyse zur Polizei in Benin auch anglo- und frankophone sowie deutsche Studien ein, weil sie den Blick auf die Polizei schärfen. Durch sie werden Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen Polizeien und Ländern deutlich, die mich vor einer Exotisierung der Ergebnisse schützen. Erst durch das Einbeziehen dieser Literatur lassen sich tatsächliche Besonderheiten unterscheiden. Diese Arbeit erweitert die Polizeiforschung um einen Einblick über die Beniner Polizei. Sie trägt aber zum Verständnis der Vielfältigkeit der Polizei und ihrer Arbeitsweisen bei, was auch für Polizeiforscher anderer Länder von Interesse ist. Sie bietet keine Verbesserungsvorschläge, sondern will helfen zu verstehen, wie wichtige Teile der Exekutive des Beniner Staates und ihre Beziehung zu den Bürgern funktionieren. Die Kenntnis der Beschaffenheit dieses Verhältnisses, sowie der Probleme und der Arbeitsweise der Polizei kann eine Basis für Reformen darstellen. Angesichts des oft spannungsgeladenen Verhältnisses von Bürgern zu Polizisten ist diese Arbeit auch für ein breiteres Publikum von Interesse, da sie ein besseres Verständnis für die Probleme und Zwänge der Polizisten, sowie die Mechanismen der Polizeiarbeit vermittelt.

## Grundbegriffe der Arbeit

Zur besseren Nachvollziehbarkeit der Arbeit führe ich an dieser Stelle kurz einige Definitionen von grundlegenden Begriffen ein.<sup>10</sup> Ich definiere Polizei als eine staatliche Organisation, die in einem Vertragsverhältnis zum Staat einerseits und zum Bürger andererseits steht und die zur Erfüllung ihrer Aufgabe zur allgemeinen Gewaltanwendung legitimiert ist (Hills 2000: 6f.; Marenin 1982: 379; Monjardet 1996: 9; Reemtsma 2003: 16). Das Gewaltmonopol besitzt der Staat und delegiert nur mehr oder minder exklusiv Teile der Ausübung dieses

<sup>8</sup> Polizeischule in Cotonou.

<sup>9</sup> Mir liegt keine Bibliographie des Bestands der Bibliothek vor.

<sup>10</sup> Alle weiteren notwendigen Definitionen werde ich im passenden Kontext geben.

Monopols an die Polizei, indem er ihr eine Lizenz zur Anwendung von Gewalt gibt.<sup>11</sup> Die Aufgabe der Polizei ist das *policing*, das ich in Anlehnung an Baker und Reiner als ein elastisches Konzept betrachte, dass verschiedene Kontrolltätigkeiten von staatlichen oder privaten Akteuren zur Regulierung der Gesellschaft und zum Herstellen und Erhalten von Sicherheit und Ordnung, wie etwa der Verbrechensbekämpfung, umfasst und im Rahmen derer Gewalt angewendet werden kann (Baker 2002: 29; Reiner 2000: 206).

Die Unterscheidung von Polizeiaktivität und *policing* ist relativ jung (Reiner 2000: 205). Sie ist jedoch wichtig, denn die Polizei ist nicht die einzige Institution, die eine Gewaltlizenz besitzt und sich an der Herstellung von Recht und Ordnung beteiligt. Es existieren andere staatliche Akteure, wie die Gendarmerie, und auch viele private, von Vigilantengruppen bis hin zu Sicherheitsfirmen, die *policing*-Tätigkeiten übernehmen und dabei eine hohe Autonomie von der Polizei aufweisen (Brodeur 2003: 310; Lock 1998: 141f.). So gibt es etwa die *Bakassi Boys* in Nigeria (Harnischfeger 2003) oder Nachbarschaftsorganisationen, die ihr Viertel absichern. Ich spare diese informellen Sicherheitsgruppen in der Untersuchung des Umfeldes jedoch aus, da ich keinen genauen Überblick über derartige Gruppen sammeln konnte. *Policing* richtet sich auf den Schutz der Bürger und, im Falle der Polizei, auch auf den des Staates. Diesem Auftrag der Polizei wohnt eine gewisse Ambivalenz inne, da in bestimmten Situationen der Schutz des einen Vertragspartners über den des anderen gestellt wird (Behr 2000: 246). Die Polizei wird in ihrem Tätigkeitsbereich vom Staat bestimmt und ist in ihrer Ausprägung eng mit dem politischen Regime verbunden (Hills 2000: 6; Marenin 1982: 392f.). Pauschalisierungen über alle Polizeien Afrikas sind allein aufgrund dieser Abhängigkeit nicht sinnvoll.

Ich werde in der Arbeit mehrfach Zivilisten und Polizisten einander gegenüberstellen und nehme deswegen hier eine Abgrenzung der Begriffe vor. Ein Polizist ist ein Bürger, der als Arbeitskraft in die Polizei aufgenommen wurde. Er hat einen bestimmten Rang und übernimmt *policing*-Tätigkeiten oder andere der Polizei dienliche Aufgaben.

Nach Creifelds Rechtswörterbuch ist Bürger eines Gemeinwesens, wer Bürgerrechte und das Wahlrecht besitzt. Bürgerrechte beinhalten Rechte und Pflichten seitens des Bürgers zur Teilnahme am politischen Leben des Gemeinwesens (Kauffmann und Weber 1997: 264). Ich verwende den Begriff ‚Bürger‘ teilweise offener, da ich auch Einwohner ohne Wahlrecht wie Ausländer miteinbeziehe. Ich grenze jedoch aus diesem Begriff die Polizisten aus, um eine sinnvolle Gegenüberstellung durchführen zu können. Ich verwende zudem die Begriffe Zivilperson, Zivilist und Ziviler untereinander gleichwertig und meine damit alle Bürger, die nicht Mitglieder militärischer oder paramilitärischer Organisationen sind. Ich schließe jedoch Polizisten in Zivil aus dieser Definition aus.<sup>12</sup> Ich verwende diese Begriffe also als Kategorie für nicht militärische oder paramilitärische Akteure und schließe in sie auch Ausländer ein, die sich in Benin aufhalten. Eine Unterscheidung ist hier nicht zwingend nötig, da jeder Ausländer als gleich vor dem beninischen Gesetz gilt (Constitution du Bénin, Artikel 39). Ich unterscheide des Weiteren nur in speziellen Fällen zwischen Verdächtigen, Unschuldigen und Verbrechern. Sofern ich es nicht betone, zählen sie in meiner allgemeinen Betrachtung

<sup>11</sup> In der Literatur wird teilweise dieser feine Unterschied nicht gemacht und über das Gewaltmonopol der Polizei diskutiert, was zwar meist zur richtigen Feststellung führt, dass Staaten oft nicht-exklusiv Gewaltlizenzen verteilen, aber unterschlägt, dass das Monopol eigentlich der Staat inne hat (Behr 2000; Brodeur 2003: 26f.; Monjardet 1996: 18ff.).

<sup>12</sup> In der allgemeinen Definition von „Zivil“ nach *Meyers Neues Lexikon* sind Polizisten in Zivilkleidung enthalten (VEB Bibliographisches Institut 1964: 906).

zu den Bürgern oder Zivilpersonen. Ich verwende zudem den Begriff Klienten, womit ich die Nutzer oder Adressaten polizeilicher Dienste meine.

### **Aufbau der Arbeit**

Bevor ich mich dem Hauptteil der Arbeit zuwende, gehe ich auf meine Forschung und die von mir verwendeten Methoden ein. Danach beschreibe ich zuerst das Umfeld der Polizei, was unter anderem die Beziehung zum Staat als Auftraggeber der Polizei umfasst. Da die Polizei in Benin nicht alleiniger Vertreter des staatlichen Gewaltmonopols ist, halte ich es für notwendig auf ihr Verhältnis zur Gendarmerie, der anderen staatlichen Sicherheitskraft mit Gewaltlizenz und ähnlichem Auftrag, einzugehen. Nach der Erläuterung des institutionellen Umfelds zeige ich auf, wie die Polizei in Benin entstanden ist. In einem weiteren Schritt stelle ich dar, wie sich die Polizei organisiert. Dazu beschreibe ich den formellen Aufbau der Beniner Polizei, um somit eine Basis für die anschließende Analyse der Funktionsweisen zu schaffen.

Im vierten Kapitel befasse ich mich mit den Funktionsweisen der Polizei, die von Informalisierung und Privatisierung geprägt sind. Auf die Korruption, als eine Form dieser Strategien, gehe ich, in Anbetracht des Umfangs des Phänomens, gesondert ein. Ich zeige in dem Kapitel eine Kontinuität zwischen offiziellen Regeln und inoffiziellen Praktiken auf, die auch in der Untersuchung der Beziehung von Polizei und Bevölkerung zum Vorschein kommt. Dieses Verhältnis untersuche ich in einem zweiten Hauptstrang der Arbeit. Ich beschreibe die Arbeitsweise der Polizei im Kontakt mit ihren primären Interaktionspartnern, also den Bürgern. Hierfür werde ich die Selbstdarstellung der Organisation in Wort und Schrift, sowie die Meinungen von Bürgern und Polizisten und ihre Interaktionen analysieren. Ich untersuche wie sich eine derart mächtige Institution positioniert, worin sie ihren Auftrag sieht und wie sie das Verhältnis zu ihren Klienten, den Bürgern, wahrnimmt und aktiv formt. Zum Abschluss der Arbeit fasse ich die Ergebnisse kurz zusammen und gebe einen Ausblick auf weitere Forschungsmöglichkeiten.

## **2 DIE FELDFORSCHUNG**

In diesem Teil der Arbeit möchte ich einen Einblick in meine Forschung und die von mir verwendeten Methoden geben. Eine Offenlegung der Forschungsumstände, der Person des Forschers und der Interaktionen mit Forschungspartnern ist insbesondere bei qualitativen Forschungen wichtig, da sie einen entscheidenden Einfluss auf die Ergebnisse haben (Lentz 1992: 335; Olivier de Sardan 1995). Ich wende mich zunächst den Besonderheiten des Zugangs zum Feld zu, bevor ich die Orte und schließlich die Methoden der Forschung einzeln beschreibe. Zum Abschluss füge ich eine kurze Analyse der Probleme und meiner Person als studentische Forscherin an.

### **2.1. „Tu as fini!“ oder Aushandlungen des Zugangs**

Der Zugang zur Polizei für Forscher gilt generell als problematisch (Beek 2008: 10f.; Gellner und Hirsch 2001: 5; Reichertz und Schröder 1992: 1; Reichertz 1992: 11ff.). Die erste Hürde ist der Erhalt einer Forschungsgenehmigung und die zweite die Akzeptanz von den Polizisten, mit denen man zusammenarbeiten möchte (Behr 2002: 6; Reiner 2000: 220). Die Forschungs-

genehmigung für mich und meine Kommilitonen organisierte der LASDEL-Mitarbeiter und Dozent an der Université d'Abomey-Calavi, Dr. Abou-Bakari Imorou. Er verschaffte uns somit einen Zugang, für den andere Forscher mehrere Monate benötigen (Göpfert 2009: 2; Reichertz 1992: 12). Die zweite Hürde nahm ich an allen drei Kommissariaten alleine, was unter Umständen den dortigen Polizisten seltsam erschien, da sie mich anfangs nicht in einen sozialen Kontext einordnen konnten.<sup>13</sup>

Die Art und Weise des Zugangs zum Feld ist wichtig für das Verständnis desselben und von dem zur Polizei lernte ich bereits die überragende Bedeutung der Hierarchie und die abweisende Haltung gegenüber jeglicher Form möglicher externer Kontrolle auf die Organisation kennen.<sup>14</sup> Die Aushandlung des Zugangs ist nie abgeschlossen, sondern kann jederzeit wieder aufgenommen werden (Gellner und Hirsch 2001: 5; Reiner 2000: 220). In meinem Fall versuchte der *commissaire central adjoint*<sup>15</sup> CPP<sup>16</sup> Loko<sup>17</sup> zweimal mich vorzeitig aus dem Kommissariat zu verabschieden, indem er zu mir sagte „Tu as fini!“ (Feldtagebuchnotiz, 2.4. und 6.5.2009). Beim ersten Zwischenfall, nach einigen Wochen am Kommissariat, wollte er die Forschungsgenehmigung erneut sehen und ließ mich erst nach einem großen Aufruhr und meinem Versprechen, mich fortan täglich und mit einem Wochenprogramm bei ihm zu melden, weiterforschen (Feldtagebuchnotiz, 2.4.2009). Beim zweiten Mal, kurz vor dem tatsächlichen Ende meiner Forschung, diskutierte er mit mir, warum ich mich nicht bei der Deutschen Botschaft gemeldet hätte und erklärte mein Vorgehen für unmöglich (Feldtagebuchnotiz, 6.5.2009). Es schien mir ein Versuch seinerseits mich und meine Forschung zu delegitimieren.

Ich konnte beide Male weiterforschen, vermutlich durch das Eingreifen des *commissaire central*<sup>18</sup>, den CGP Soussou, der meinem Vorhaben vielleicht Sympathie entgegenbrachte, weil er selber Soziologie studiert hatte. Er stellte eine Schlüsselperson meiner Forschung dar, weil er mir den Zugang zu seinem Kommissariat gewährte und mir wiederholt seine Unterstützung bezeugte. Ein weiterer „Türenöffner“ war der *commissaire de police judiciaire* (PJ), Prince Aledji, der mich gastfreundlich bei seiner Kriminalpolizei des *commissariat central* aufnahm und in dessen Büro ich interessante Kontakte knüpfen konnte, unter anderem zu dem französischen Polizisten der SCTIP (*Service de coopération technique internationale de police*)<sup>19</sup>, *capitaine de police*<sup>20</sup> Ferrando, mit dem ich ein Interview führte.

<sup>13</sup> Später wurde ich oft von jemandem wortwörtlich an der Hand genommen und Anderen vorgestellt. Zum Beispiel stellte mich ein hochrangiger Polizist persönlich in den verschiedenen Einheiten seines Kommissariats vor.

<sup>14</sup> Lautmann beschreibt ähnlich abweisende Reaktionen von deutschen Polizisten auf externe Mittel der sozialen Kontrolle (Lautmann 1971: 25).

<sup>15</sup> Amtsposition; Stellvertreter des leitenden Kommissars. Ich werde weder die Dienstgrade, noch die Namen von Sondereinheiten oder bestimmten Polizeiorganen in diesem Bericht übersetzen, um keine falsche Äquivalenz zu den deutschen Bezeichnungen zu vermitteln.

<sup>16</sup> Die Erklärungen aller Dienstgrade befinden sich im Abkürzungsverzeichnis und können auch der Abbildung 2 entnommen werden.

<sup>17</sup> Ich werde in dieser Arbeit nur die Namen solcher Personen nennen, die allein durch ihre Position oder ihren Beruf bereits zu identifizieren sind. Die Namen aller anderen Polizisten habe ich anonymisiert. Der Dienstgrad und eine Initialie des Namens sollen es jedoch für den Leser möglich machen, die Aussagen einordnen zu können und nähere Informationen zu Datum des Interviews der Tabelle 3 im Anhang zu entnehmen. Ich hoffe somit Transparenz bieten zu können, ohne dabei jemanden mit dieser Arbeit zu schaden.

<sup>18</sup> Amtsposition; Leitender Kommissar des Zentralkommissariats von Cotonou.

<sup>19</sup> Eine Einheit der französischen Polizei.

<sup>20</sup> Dienstgrad in der französischen Polizei.

## 2.2. Drei Forschungsorte in Cotonou und Malanville

Im Folgenden stelle ich die einzelnen Kommissariate, an denen ich forschte, vor. Die Darstellung der Settings meiner Forschung dient dazu, die Arbeit in ihren Kontext zu setzen, da ich mit ihr keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben kann und die Polizei zu vielseitig ist, als dass ich von meinen Ergebnissen auf alle Bereiche der Polizei verallgemeinern könnte (Brodeur 2003: 11). Ich binde die Ergebnisse meiner Forschung daher an ihre Orte an. In Cotonou arbeitete ich im *commissariat central*<sup>21</sup> und im *commissariat de Fidjrossé*. Anfangs forschte ich vor allem in Fidjrossé, aber nach kurzer Zeit konzentrierte ich mich immer mehr auf das *commissariat central*.<sup>22</sup>

Das *commissariat de Fidjrossé* liegt im gleichnamigen Viertel, das vor allem durch seinen Strand, den *Plage Jacko*, bekannt ist, der am Wochenende ein großes Freizeitangebot an Bars und Restaurants bietet. Das Kommissariat war, aufgrund der steigenden Kriminalität am Strand, neu gegründet worden. Es untersteht dem *commissariat central de Cotonou*, welches wiederum der Direction Départementale de la Police Nationale (DDPN)<sup>23</sup> de l'Atlantique et du Littoral untersteht. In diesem Kommissariat arbeiteten zum Zeitpunkt der Forschung zwei Schichten im Wechsel. Ich hatte vor allem mit Polizisten aus der Schicht von GPx/stg<sup>24</sup> A.<sup>25</sup> Kontakt, die fast ausschließlich aus *gardiens de la paix stagiaires* bestand. Ich baute schnell ein gutes Verhältnis zu ihnen auf und suchte deswegen das Kommissariat bewusst an den Tagen ihrer Schicht auf. Am Kommissariat gab es einige Hinweise auf akuten Personalmangel. So gab es keinen *commissaire adjoint*, die Sekretärin des *commissaire* war eine Zivile und das Büro für Funkverkehr war während meiner Anwesenheit nie besetzt. Es gab nur ein Fahrzeug und keinerlei technische Hilfsmittel wie Computer.

Das *commissariat central* hingegen liegt im Zentrum von Cotonou zwischen der Zentralen Moschee und dem Platz Étoile rouge. Es beschäftigte zum damaligen Zeitpunkt über 200 Polizisten und war die Zentrale der Kriminalpolizei. Im Kommissariat sind die Einheiten stärker differenziert als in den kleineren Kommissariaten, die ich näher kennenlernte. Es gibt das *corps urbain*, dessen Polizisten den *poste de police*<sup>26</sup> führen und die Verkehrspolizei stellen. Das *corps urbain* garantiert die Sicherheit und öffentliche Ordnung im Straßenverkehr und in der Stadt. Des Weiteren gibt es mehrere Abteilungen der Kriminalpolizei, die sich mit Unfällen und Verbrechen befassen. Es gibt ein zentrales Sekretariat, einige Verwaltungsbüros, sowie eine Rechnungsstelle, die zum *corps urbain* zählen. Der Dienst am Kommissariat war auf zwei Schichten aufgeteilt, die im 24-Stundentakt rotieren sollten, wobei dies in der Regel nicht eingehalten wurde. An diesem Kommissariat lernte ich zwar Polizisten aus beiden Schichten kennen, führte mit ihnen Gespräche und verbrachte Zeit mit ihnen, jedoch schaffte ich es in zwei Monaten Aufenthalt nicht, jeden Polizisten am Hauptkommissariat kennenzulernen.

<sup>21</sup> Französisch für Hauptkommissariat; ich werde im Folgenden die Begriffe *commissariat* und Kommissariat gleichwertig verwenden.

<sup>22</sup> Meine Unterkunft in Cotonou ergab sich durch Prof. Bierschenk. Ich lebte im Wochenendhaus von Yaya Sidi, einem *inspecteur de police* (IP), das in Abomey-Calavi lag. Ich wohnte mit dem Hauswächter und dem Neffen des Besitzers zusammen.

<sup>23</sup> Französisch für regionale Leitung der Polizei.

<sup>24</sup> Abkürzung für *gardiens de la paix stagiaire*. Dies sind Polizisten, die nach einer einjährigen Schulausbildung noch eine einjährige Praxisphase an einem Kommissariat absolvieren.

<sup>25</sup> Sie war mein erster Kontakt im Kommissariat, der mir durch Sai-Sotima Tchantipo vermittelt wurde.

<sup>26</sup> Empfangsbüro eines Kommissariats.

Zwei Wochen meiner Forschung verbrachte ich in Malanville im Norden des Landes beim *commissariat spécial de Malanville*. Das Kommissariat untersteht der DDPN du Borgou et de l'Alibori<sup>27</sup> und liegt im Zentrum der Stadt. Es gibt in Malanville einen regen Grenzverkehr an Personen und Gütern. Das Kommissariat selbst ist nicht groß und stark auf die Bereiche Immigration und Emigration ausgelegt. Es gab während meiner Forschung einen *inspecteur de police* (IP), der sich um alle Delikte kümmerte, während alle anderen Polizisten hauptsächlich mit den Grenzaktivitäten beschäftigt waren. Jeden Tag gab es einen Dienstplan, der die Polizisten zweier Schichten auf die verschiedenen Grenzposten und andere Wachposten, etwa an Ministerien, verteilte.<sup>28</sup>

### 2.3. Die Methoden

Ich bereitete die Forschung einerseits durch intensive Lektüre relevanter Arbeiten über meine Forschungsthematik und die ethnologischen Forschungsmethoden und andererseits durch Besuche bei der deutschen Polizei vor.<sup>29</sup> Mit dem Ziel generelle Informationen über die Polizei und ihr Funktionieren zu sammeln und speziell das Verhältnis von Polizei und Bevölkerung zu untersuchen, wählte ich die folgenden klassisch-ethnologischen, qualitativen Methoden aus: teilnehmende Beobachtung, informelle Gespräche und Leitfadeninterviews.<sup>30</sup> Ich habe zudem nach forschungsrelevanten Dokumenten in der Bibliothek der Polizeischule gesucht und mir verschiedene Daten zur Polizei von Mitarbeitern der Direction Général de la Police Nationale (DGPN)<sup>31</sup> geben lassen. Das Sammeln und Analysieren von Dokumenten der Polizei, interne und solche zur externen Repräsentation, sowie diverse Statistiken waren mir wichtig. Ich versuchte so das Bild, das die Polizei von sich produziert, zu erforschen.<sup>32</sup> Ich habe des Weiteren Schüler Aufsätze zum Thema Polizei schreiben lassen, um einen Einblick in das Bild, das die Bevölkerung von der Polizei hat, zu erhalten. Im Folgenden werde ich im Einzelnen näher auf die Methoden eingehen.

Das Interview stellte eine der zentralen Methoden meiner Forschung dar. Ich führte 27 Interviews auf Basis eines Leitfadens, den ich im Laufe der Forschung immer wieder veränderte, um ihn den neuen Erkenntnissen, sowohl inhaltlicher als auch methodischer Art, anzupassen. Ich nahm die Interviews entweder mit einem Diktiergerät auf oder schrieb während des Interviews in einem Notizbuch mit. Ich war anfangs unsicher, ob das Aufnehmen die Interviewpartner stören könnte, aber wenn ich fragte, wurde es mir stets gestattet. Ich

<sup>27</sup> Departement im Norden Benins.

<sup>28</sup> Ich lebte in einem Frauenhaushalt einer Familie aus Malanville, wodurch ich einen besseren Eindruck von einem beninischen Familienalltag erhielt. Ich konnte auch bei Problemen oder Unklarheiten in der Forschung zu Hause jemanden um Rat fragen, was mir in Cotonou nicht in dem Maße möglich war. Die Verbindung wurde freundlicherweise durch meine Kommilitonin Annalena Kolloch organisiert.

<sup>29</sup> Zusammen mit Maik Schwarz und Lisa Peth führte ich ein Gespräch mit Polizeihauptkommissar Achim Hansen, dem Pressesprecher des Mainzer Polizeipräsidiums und besuchte die rheinland-pfälzische Polizeischule. Dieser erste Kontakt zur deutschen Polizei stellte eine kleine Übung in Forschungsmethoden dar und ermöglichte es uns ein eigenes Bild der deutschen Polizei zu machen.

<sup>30</sup> Das Forschungsdesign baute ich, unter Rückgriff auf allgemeine Literatur zur Feldforschung und speziell zur Forschung bei der Polizei, auf (Beer 2003; Behr 2002; Fischer 1998; Flick 2000; Friedrichs 1990; Gellner und Hirsch 2001; Hauser-Schäublin 2003; Illius 2003; Nader 1969; Olivier de Sardan 1995; Punch 2001; Reichertz und Schröer 1992 und 2003; Spradley 1979).

<sup>31</sup> Zentrale Leitung der Polizei in Cotonou.

<sup>32</sup> Nader schlägt in ihrem Plädoyer für ein „studying-up“ die Verwendung alternativer Forschungsmethoden, wie eben die Analyse von Dokumenten der Organisation vor (Nader 1969: 308).

vermute, dass eine Sorge von Interviewten, gerade bei der Weitergabe von möglicherweise brisanten Informationen, generell dem Aufzeichnen gilt und nicht der Form des Aufzeichnens. In vielen Situationen, etwa bei Interviews und Gesprächen am *poste de police*, war jedoch ein Aufzeichnen mit dem Diktiergerät nicht möglich und ich war allein durch die Umstände gezwungen mitzuschreiben.

Neben formellen Interviews, die meistens in Büros und ohne Beteiligung Dritter stattfanden, führte ich zahlreiche informelle Gespräche. Die Gespräche über Berufliches und Privates, am *poste de police*, im Auto oder beim Essen waren ebenfalls eine sehr ergiebige Quelle und boten mehr Möglichkeiten des Austausches und des Aufbaus von engeren Beziehungen. Wenn Polizisten kein eigenes Büro hatten oder nicht von ihrem Posten weg konnten, führte ich die Interviews in den Besucherlücken am *poste* oder an einer ruhigeren Stelle des Kommissariats durch.

Ich sprach mit Polizisten und Polizistinnen verschiedener Ränge, zwei Journalisten, einem Sprecher des Innenministeriums, einem französischen Polizisten der SCTIP, zwei Gendarmen und Vertretern der FSETRB (*Fédération des syndicats et entreprises de transport routière de marchandise du Bénin*)<sup>33</sup>. Mit meinem Sample an Interviewpartnern versuchte ich die verschiedenen Dienstaltersstufen und Ränge abzudecken. Ich führte mit vier Frauen aus verschiedenen Positionen und Rängen Interviews, um mehr über die Situation der Polizistinnen zu erfahren. Den überwiegenden Teil der Befragten stellten jedoch Männer, die etwas älter beziehungsweise schon länger im Dienst waren und einen relativ hohen Dienstgrad hatten. Eine Ausnahme bildeten hierbei vor allem die IP, die im mittleren Alter von 25-50 Jahren waren. Ich nahm in das Sample auch zivile Akteure auf, um etwas über das Bild der Polizei zu erfahren und einem „encliquement“ (Olivier de Sardan 1995), einer zu starken Verbindung mit den Polizisten und rückhaltlosen Übernahme ihrer Perspektive entgegen zu wirken.<sup>34</sup>

Die teilnehmende Beobachtung war neben den Interviews sehr wichtig für meine Forschung. Ich habe meine Beobachtungen in einem Feldtagebuch, entweder direkt in der jeweiligen Situation oder kurz danach, festgehalten. Die Beobachtungen halfen mir, einen Kontext für die Aussagen der Interviewten zu finden und auch die Diskrepanzen zwischen Gesagtem und den Handlungen der Akteure zu erfassen, ebenso wie die Gespräche mir wiederum halfen, Beobachtetes einzuordnen. Dabei diente die Beobachtung nicht als eine pure Verifikation von Aussagen, sie eröffnete mir auch neue Sichtweisen und lieferte ergänzende Informationen. Meine Beobachtungen können zwar nicht als repräsentativ angesehen werden, sie beschreiben jedoch nicht nur Ausnahmesituationen, da ich viele Beobachtungen durch wiederholtes Erleben und Sehen ähnlicher Vorgänge und Handlungen an verschiedenen Orten, zu unterschiedlichen Zeiten und durch diverse Personen bestätigen konnte.<sup>35</sup>

Ich war bei meinen Beobachtungen immer sichtbar und nahm mal mehr, mal weniger aktiv an der Situation teil.<sup>36</sup> Ich war nie ein neutraler Dritter, sondern muss auf Außenstehende so gewirkt haben, als stünde ich klar auf Seiten der Polizei, wenn ich zum Beispiel mit

<sup>33</sup> Vereinigung der Gewerkschaften der Lastwagenfahrer und Speditionsunternehmen Benins.

<sup>34</sup> Eine genaue Liste meiner Interviewpartner befindet sich als Tabelle 3 im Anhang.

<sup>35</sup> Ebenso hat der Austausch mit den anderen Lehrforschungsteilnehmern oder Bekannten geholfen meine Ergebnisse zu bewerten. Die Gespräche lieferten darüber hinaus ein erweitertes Wissen über die Vorgänge außerhalb meines Feldes.

<sup>36</sup> Teilweise wurde ich von den Akteuren direkt in die Situation mit einbezogen, indem meine Meinung oder Zustimmung erfragt wurde oder ich in ein Gespräch eingebunden wurde. Der höchste Grad an Teilnahme war das Ausstellen einer Vorladung (*convocation*) und das Übersetzen bei der Aufnahme eines Verhörs.

ihnen hinter dem Tresen des *poste* saß. Ich konzentrierte mich bei meiner Forschung auf Orte, an denen ich Interaktionen von Zivilisten und Polizisten besser beobachten konnte. Daher verbrachte ich viel Zeit am *poste de police* oder im *bureau des plaintes*<sup>37</sup> oder ging, sofern möglich, mit auf Streife. Ich saß der Aufnahme von *procès-verbaux* (PV)<sup>38</sup> bei oder habe Stunden im Büro einer Sekretärin oder eines *commissaires* verbracht. Ich hoffte, dass sich die Polizisten an meine Anwesenheit gewöhnen würden und ich nutzte die Leerläufe im Geschehen für Gespräche, Reflektionen und Notizbucheinträge. Ich konnte auf diese Weise Zeuge von alltäglichen Situationen auf einem Polizeirevier werden und beobachten wie die Polizisten die Bevölkerung behandelten.

Manche Situationen, etwa wenn ich bei einer Streife teilnahm, wurden jedoch für mich organisiert und weisen dadurch nur eine geringe Authentizität auf. Sie dienten mir dennoch als Beispiele für Interaktionen von Polizei und Bevölkerung. Diese Art von organisierten Patrouillen sind ein generelles Problem des Zugangs zur Polizei, die einem dergestalt einen Einblick in das „echte“ Geschehen verwehrt (Reichertz 1992: 17). Manches, wie eine Nachtpatrouille durch Cotonou oder das Verweilen an einem Straßenposten blieben mir, trotz aller Bemühungen, mit dem Hinweis verwehrt, dass das für mich als Frau zu gefährlich sei und sie mich nicht ausreichend beschützen könnten. Hinter der Ablehnung könnte der Wunsch nach Geheimhaltung von weniger vorzeigbaren Seiten der Polizei stehen, aber ohne eine Teilnahme bleibt dies eine vage Spekulation, die sich auf Aussagen von Beninern über diese Nachtpatrouillen gründet.<sup>39</sup>

Um eine Idee vom Bild, das die Bevölkerung von der Polizei hat, zu erhalten, entschloss ich mich, einem Vorschlag von Prof. Bierschenk folgend, eine Schule zu besuchen und die Kinder einen Aufsatz über die Polizei schreiben zu lassen. Ich ging in die Privatschule „Centre de formation technique et professionnelle Les Etincelles“ in Abomey-Calavi, die Schüler ab zwölf Jahren aufnahm und die bis zum Abitur führte.<sup>40</sup> Ich bat die Kinder und Jugendlichen mir auf ein oder zwei Seiten zu erklären, was sie von der Polizei in Benin wissen, denken und welche Geschichten sie schon über die Polizei gehört haben.<sup>41</sup> Am nächsten und übernächsten Tag haben sie dann die Aufsätze wieder mit in die Schule gebracht. Ich habe insgesamt 26 Aufsätze erhalten. Ich entschloss mich Aufsätze schreiben zu lassen, da die Kinder so einen Freiraum hatten, der zum Beispiel mit einem Fragebogen nicht gegeben gewesen wäre.

<sup>37</sup> Büro der Kriminalpolizei zur ersten Aufnahme von Fällen.

<sup>38</sup> Französisch für Verhörprotokoll. Ich werde im Folgenden beide Begriffe gleichwertig verwenden.

<sup>39</sup> Ich wurde mehrfach von Bekannten darauf hingewiesen, dass diese Streife illegale Gebühren von den Leuten, die nachts auf der Straße waren, verlangte und unverhältnismäßig streng mit ihnen umging. Sie sprachen sogar von Vergewaltigungen.

<sup>40</sup> An dieser Stelle möchte ich mich bei den Schülern und dem Direktor der Schule für ihre freundliche Unterstützung meines Vorhabens bedanken.

<sup>41</sup> Ich bat die Kinder auch ihr Geschlecht und das Alter anzugeben, leider haben dies nur wenige getan. Da ich betont hatte, dass die Aufsätze anonym blieben, konnte ich diesen Fehler später nicht beheben. Ich habe mich trotz dieser methodischen Schwäche entschieden die Ergebnisse zu präsentieren, da sie nicht repräsentativ sein sollen, sondern einen ersten Einblick in die Stimmung der Bevölkerung gegenüber der Polizei geben, was eine Anregung zu weiteren Forschungen geben kann.



## 2.4. Rollen und Schwierigkeiten

Der Verlauf einer Feldforschung ist immer an eine Aushandlung von Rollen geknüpft, einen Interaktionsprozess zwischen Forscher und Erforschten (Lentz 1989: 127). Es ist wichtig sich diese Rollen, die man übernimmt und zugeschrieben bekommt, zu vergegenwärtigen, da sie einen erheblichen Einfluss auf die Forschung haben. Sie bestimmen den Rahmen, in dem man sich bewegt und welche Informationen man sammelt (Reiner 2000: 221). Dementsprechend möchte ich an dieser Stelle kurz auf einige Rollen, die ich während meiner Forschung eingenommen habe, eingehen. Ich werde dabei auch die Probleme umreißen, die mit der jeweiligen Rolle verknüpft waren.

Ich selbst präsentierte mich den Polizisten als eine Studentin, die mit der Forschung ihren DEA (Diplôme des études approfondis)<sup>42</sup> vorbereitet. Anfangs kannte ich die Regeln der Polizei und meine eigene Rolle noch nicht gut und war bemüht, jedem den nötigen Respekt zu zollen und dennoch in meiner Position als Forscherin ernst genommen zu werden, was man auch als *impression management* bezeichnen kann (Berreman 1962; Olivier de Sardan 1995). Dieser Balanceakt ist mir nicht immer gelungen, und ich bin in einige „Fettnäpfchen getreten“. Zum Teil wurde meine eigene Zuschreibung von Anderen aufgegriffen, aber oft sah ich mich mit anderen Rollen konfrontiert.

Viele Polizisten konnten nicht genau zuordnen, wer mich finanzierte und für wen ich arbeitete, und mein Verweis auf die Universität schien nicht immer ausreichend. Ich wurde öfters wie eine Beraterin für Entwicklungshilfeprojekte behandelt. Mir wurden die Mängel der Polizei aufgezählt oder ich wurde direkt gebeten, dass ich meiner Institution schreiben solle, damit diese Mittel und Projekte in die Wege leite. Diese Einschätzung ist allerdings, betrachtet man sich die hohe Präsenz von Entwicklungshilfeorganisationen, nicht abwegig. Es ist interessant, dass die Polizisten nur um Unterstützung für die Polizei baten. Ansonsten wurde ich nicht in die übliche Rolle der reichen Europäerin, die Geld oder Kontakte vermittelt, gesteckt wurde. Vielmehr wurde ich trotz meiner Abwehr und Konterversuchen öfter eingeladen, als dass ich meine Gesprächspartner einladen konnte. Dies könnte daran liegen, dass ich oft im Kontakt mit hochrangigen Polizisten stand, die bereits genügend Geld und Kontakte in Europa besaßen und somit klar ihren höheren Status zum Ausdruck brachten.

Die Tatsache, dass ich eine Frau bin, hatte Einfluss auf meine Forschung, was vor allem im Vergleich zu meinem Kommilitonen Maik Schwarz deutlich wurde. Ich selber begrenzte private Treffen mit Polizisten, um keine falschen Erwartungen zu wecken. Aber ich wurde in meinem Handlungsradius auch von ihnen begrenzt, wie beim Verbot der Teilnahme an Nachtstreifen. Ich hatte aufgrund meines Geschlechts keine Probleme mit eifersüchtigen Polizistinnen, sondern hatte zu ihnen meist ein sehr gutes Verhältnis.

Meine Forschung war in weiten Teilen ein „studying-up“ (Nader 1969), da gerade die Hochrangigen ein Studium absolviert hatten und mir auch vom Alter und Status überlegen waren. Diese Problematik war eine entscheidende Komponente vieler Interaktionen. Je älter oder je hochrangiger ein Polizist, desto eher verhielt sich die Person mir gegenüber paternalistisch. Oft geht ein hoher Rang auch mit einem höheren Alter einher, jedoch pflegten auch jüngere mit hohem Rang einen ähnlichen Umgang mit mir. Diese Personen mit höherem Status, also Alter und/oder Rang, fühlten sich für mich verantwortlich oder berufen, mir in meiner Unerfahrenheit die Polizeiwelt zu erklären. Mit Gleichaltrigen war meist eine ungezwungene Kommunikation möglich. Ein anderer Aspekt, der in meinem Verhältnis zu den Polizisten auftauchte, war der Argwohn bezüglich der Ziele meiner Tätigkeiten. Mir wurden

<sup>42</sup> Französisch; ungefähres Äquivalent zum Magister, aber in Benin bereits der zweite Universitätsabschluss.

nur sehr selten Informationen oder Zugänge vorenthalten, aber des Öfteren baten Leute um Einblick in mein Feldtagebuch oder lasen mit, während ich darin schrieb und waren dann enttäuscht, dass es in deutscher Sprache geschrieben war.<sup>43</sup>

Ein Problem meiner Forschung war die Diskontinuität meiner Anwesenheit, die es für die Polizisten teilweise schwer machte mich zu verorten. Das anfängliche Pendeln zwischen zwei Kommissariaten und meine Abwesenheit, wenn ich Feldnotizen zu Hause schrieb oder an anderen Orten Interviews führte, machten es schwierig, mich in den Alltag einzugliedern.<sup>44</sup> Ein zusätzliches Problem stellte die Sprachbarriere dar. Mein Französisch wurde zwar zunehmend besser, aber oft wurde in einer lokalen Sprache gesprochen. Ein Verhandlungsprotokoll oder eine Anzeige in Cotonou wurden meist komplett auf Fongbè aufgenommen. Von diesen Situationen war ich bis auf das Beobachten meist ausgeschlossen, da nur teilweise Polizisten für mich übersetzten. Diesen Nachteil mit einem Übersetzer innerhalb der Polizei zu kompensieren, schien mir schwer realisierbar. Der Übersetzer hätte von der Polizei unabhängig sein müssen und ich hätte an jedem Kommissariat eine zusätzliche Genehmigung für ihn erbitten müssen.<sup>45</sup> Dies schien mir wenig erfolgversprechend, da bereits meine eigene Anwesenheit, wie weiter oben beschrieben, Probleme erzeugte.

Trotz dieser Einschränkungen ist es mir gelungen, einen guten Einblick in die Polizei als Organisation und die Arbeit der Polizisten zu erhalten. Probleme auf der einen Seite wurden durch hohe Kooperationsbereitschaft vieler Polizisten auf der anderen Seite ausgeglichen. Nachteile, bedingt durch die Kürze der Forschung, waren allerdings aus finanziellen und studientechnischen Gründen nicht zu vermeiden. Die Validität meiner Ergebnisse ergibt sich aus der ausgeglichenen und durchdachten Anlage der Forschung und der Wiederholung von gleichen Beobachtungen und Aussagen, die sie der Singularität entheben. Die eigene Subjektivität habe ich versucht durch Reflektion meiner Handlungen und durch zahlreiche Gespräche mit anderen Forschern vor Ort zu brechen.

### 3 DIE ORGANISATION POLIZEI

Die Polizei ist eine nationale Organisation, welche Recht und Ordnung im Interesse des Staates vertritt und die Sicherheit der Bürger garantieren soll. Sie ist Teil der Exekutive des Staates und verkörpert sein Gewaltmonopol, ohne dieses jedoch für sich allein in Anspruch nehmen zu können. Denn ihr wird nur teilweise staatliche Macht in Form einer umfassenden Gewaltlizenz übertragen (Reemtsma 2003: 11). Im Falle von Benin teilt sie sich diese vor allem mit der Gendarmerie. Der Staat und seine Gesetze bestimmen die Form und die Aufgaben der Polizei, die somit eng an die Staatsform gebunden ist (Hills 2000: 6; Marenin 1982: 392f.) Ihre Legitimität bezieht die Polizei aus den geltenden Gesetzen (Monjardet 1996: 27).

Aus diesen Überlegungen wird deutlich, dass jede Polizei anders ist. Es gibt selbstverständlich Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten zwischen den verschiedenen Ausprägungen

<sup>43</sup> Ein größeres Zugangsproblem ergab sich nur bei der Gendarmerie in Malanville, denn ohne einen Blick in mein Notizbuch wollte mir der Gendarm kein Interview geben. Er wollte mir auch nicht seinen Namen nennen. Ich vermute, dass sich sein Argwohn vor allem auf meine Verbindung zur Polizei bezog.

<sup>44</sup> Eine dauerhafte Präsenz wäre allerdings schwierig gewesen, da die meisten Polizisten 30 Stunden am Revier sind und es mir nicht möglich gewesen wäre, den gleichen Rhythmus einzuhalten. Ich war zudem an den Tagen, die ich nicht am Revier verbrachte, von der ‚polizeilichen Welt‘ abgeschnitten.

<sup>45</sup> Die Problematik der Vertrauenswürdigkeit des Übersetzers trat auch in der ECRIS-Forschung in Natitingou 2009 zutage, als einige Teilnehmer bemerkten, dass bei einer Gerichtsverhandlung vom Übersetzer falsch und parteiisch übersetzt wurde (ECRIS, Natitingou 2009).

gen dieser Institution. Die Verwendung des einheitlichen Begriffs „Polizei“ in allen Ländern sollte jedoch nicht davon ablenken, dass jede Polizei im Kontext der jeweils herrschenden Staats- und Rechtsordnung, der jeweiligen Landesgeschichte und des jeweiligen institutionellen Umfelds, in dem sich die Polizei befindet, gesehen werden muss.

Die Umwelt einer Organisation sind alle individuellen und korporativen Akteure, die mit der Organisation in Interaktion stehen, sowie die institutionellen und strukturellen Rahmenbedingungen dieser Interaktion (Abraham und Büschges 2009: 242). Unter institutionellem Umfeld verstehe ich in Benin die verschiedenen Rechtsinstanzen und vor allem Sicherheitskräfte samt deren Zuständigkeiten im staatlichen Gefüge. Zuerst beschreibe ich dieses Umfeld und im Anschluss gehe ich auf die Geschichte der Polizei, ihren Aufbau und ihre Personalstruktur ein.

### 3.1. Das institutionelle Umfeld

Die Polizei in Benin ist laut Artikel 3 ihres Satzungstextes eine paramilitärische Organisation: „La Police est une Force Para-Militaire.“ (Boya und Cohoun 2007: 72) Der Begriff ‚Paramilitär‘ ist nicht klar definiert und kann für Verschiedenes stehen, wie etwa eine Art des *policing*, eine Polizeistruktur oder Einheiten, die weder rein militärisch, noch rein polizeilich sind (Hills 2000: 9). Im Fall der Beniner Polizei ist damit eine staatliche, militärähnliche Organisation gemeint, die jedoch nicht zum Militär gehört. Die Bezeichnung lässt sich aus der Geschichte der Beniner Polizei begründen.

Die Wurzeln der heutigen Beniner Polizei liegen in der Kolonialzeit. Vom Jahr 1899 bis in das Jahr 1960 war Dahomey, das heutige Benin, eine Kolonie Frankreichs und zählte zu Französisch-Westafrika. Es wurde im Jahr 1958 zur autonomen Republik und erlangte zwei Jahre später seine Unabhängigkeit. Polizei und Staatsapparat an sich sind nach französischem Vorbild aufgebaut. Die Polizei war seit ihrer Entstehung ein Organ des Zentralstaates. Sie wurde im Jahr 1922 unter der kolonialen Herrschaft Frankreichs in Dahomey eingeführt. Von Beginn ihrer Existenz an, war sie nie die einzige Sicherheitskraft im Land. Als weitere *policing*-Institution gab es seit jeher auch die Gendarmerie. Seit ihrer Einführung hat die Polizei einige Namensänderungen und Wandel durchlaufen. Herausragend ist dabei, dass sie von 1977 bis 1990, zur Zeit des leninistisch-marxistisch geprägten Regimes von Mathieu Kérékou<sup>46</sup>, zusammen mit der Gendarmerie, der Feuerwehr und den Förstern einer zentralen Behörde, der *commandement des commissariats des forces de sécurité publique* unterstand und Polizisten als *agent public militaire* bezeichnet wurden. Im Jahr 1990, dem Beginn des *Renouveau Démocratique*, wurden die Sicherheitskräfte wieder getrennt und die Polizei erhielt ihren noch heute geltenden Namen *police nationale* und die Polizisten werden fortan *agent public paramilitaire* genannt.<sup>47</sup>

<sup>46</sup> Kérékou kam nach 1972 nach einer seit der Unabhängigkeit währenden politischen Instabilität durch einen Putsch an die Macht. Unter seiner Führung wurde das Land zu „Bénin“ umbenannt. Der alte Name Dahomey, der sich auf ein Königreich im Süden Benins bezog, war ein kolonialer Überrest, dessen man sich somit entledigte. Um ethnischen Auseinandersetzungen, Übervorteilungen und Streitigkeiten über den neuen Staatsnamen zu entgehen, wurde ein Name gewählt, der in keinem Zusammenhang mit einer bestimmten Gruppe stand. Für einen Überblick der Geschichte des Landes vergleiche: Soummoni (2008: 234); Bierschenk (2009); Sommer (2000: 34ff.).

<sup>47</sup> Die Angaben sind zusammengestellt aus dem „Bloc statutaire et réglementaire de gestion de carrière“ (Boya und Cohoun 2007). Das Buch kam in der Polizeischule zum Einsatz und die jungen GPx/stg, die ich kennenlernte, nutzten es. Das Buch wurde vom ehemaligen *directeur général* (Leiter der Polizei) geschrieben und umfasst die Satzungstexte der Polizei, sowie die Regelungen zur Aufnahme und zum Aufstieg in der Polizei.

Diese Differenzierung von Polizei und Militär sei laut Hills bei einer Demokratisierung, wie dem *Renouveau Démocratique* in Benin, notwendig. Dabei ändere sich jedoch meist nur das Etikett, aber nicht die Organisation an sich und das Korps hinter dem neuen Label bleibe das alte (Hills 2000: 11). Dieser These widerspricht, dass eine Namensänderung auch mit einem Wandeln der Ausbildung, von gemeinsamer zu getrennter, einherging und somit scheinbar eine Abgrenzung der Sicherheitskräfte voneinander erleichterte. Ebenso wurde mir gegenüber in Interviews oft betont, dass der Polizeidienst in einer Demokratie ein anderer sei, als der unter einer Diktatur. Zum Beispiel betonte OPx2 A., dass die Menschen früher, als die Polizei und das Militär noch zusammenhingen, mehr Respekt gehabt hätten.<sup>48</sup>

Das Rechtssystem und der Sicherheitssektor von Benin sind de facto von einem Rechtsbeziehungsweise Instanzenpluralismus geprägt. Rechtspluralismus bedeutet die parallele Existenz verschiedener Rechts- und Sicherheitsinstitutionen sowie verschiedener Gesetze und Normen, die sich in ihren Kompetenzbereichen zum Teil überschneiden und sich gegenseitig Fälle wegnehmen oder zuschieben (Bierschenk und Olivier de Sardan 1998a: 37f.; Bierschenk 2004: 15). Die Rechtsinstanzen sind in dieser Betrachtung des institutionellen Umfelds der Polizei von Interesse, da die Polizei mit ihnen zusammenarbeitet beziehungsweise ihnen zuarbeitet. Ich skizziere hier nur grob die Instanzen, ihre Kompetenzbereiche und ihre Berührungsstellen mit der Polizei.

Auf unterster Stufe gibt es die *tribunal de conciliation* (TC, Französisch für Schiedsgericht), die Schlichtungsverfahren leiten. Daneben gibt es die *chefs du village* oder *chefs du quartier* (Ortsvorsteher), die sich um Familienstreitigkeiten und andere Konflikte kümmern.<sup>49</sup> Die Zuständigkeit bei Konflikten und Angelegenheiten des traditionellen Rechts schienen nicht eindeutig: Es gab sowohl Polizisten, die sich zu einer Schlichtung oder Klärung verpflichtet fühlten, als auch solche, die Streitparteien an das TC verwiesen (Feldtagebuchnotiz, 14.4.2009). Die Polizisten händigen zudem den *chefs du quartier* Vorladungen aus, die diese dann innerhalb ihres Wohnviertels, respektive Dorfes, an die Vorgeladenen weitergeben. Die Vorladung wird meist nicht direkt von der Polizei zugestellt, da ein *chef* in der Regel besser weiß, wo der Vorgeladene wohnt.<sup>50</sup> Eine Stufe über den TC befinden sich die *tribunaux du première instance* (TPI)<sup>51</sup>. Mit diesem Gericht steht die Polizei in häufigem Kontakt, denn dessen Richter müssen darüber entscheiden, ob ein Verdächtiger länger in Gewahrsam gehalten werden darf. Sie richten in Straffällen über die Verdächtigen der Polizei, die von dieser an das Gericht gebracht und dort bewacht werden. Die Sicherung der Gerichte übernimmt allerdings die Gendarmerie.

## Die Sicherheitskräfte Benins

*Policing* ist, wie weiter oben definiert, ein elastisches Konzept, das verschiedene Aktivitäten unter seinem Nenner vereint, nach Bedarf ausgelegt und von verschiedenen Gruppen ausgeübt werden kann. Nicht nur die Polizei muss in jedem Land gesondert betrachtet werden, sondern auch, wer am *policing* beteiligt ist. Ich konzentriere mich hier auf die staatlichen Ar-

<sup>48</sup> Er führte dabei vor allem den geringen Waffengebrauch der Polizei im Vergleich zum Militär als Grund für den mangelnden Respekt an. Der Grund für den Respektverlust ist also die Abschwächung der Gewalttätigkeit. Es zeigt sich bereits hier eine Verknüpfung von Respekt und Gewalt, wie ich sie im Kapitel 5.4 näher erörtern werde.

<sup>49</sup> Zur Konfliktregelung auf dem Land vergleiche die Forschungsberichte von Elena Hofferberth (2009) und Elisa Schütz (2009).

<sup>50</sup> Die Anwohnermeldung erfolgt beim *chef* und wird von diesem verwaltet. Zentrale Register sind mir nicht bekannt.

<sup>51</sup> Französisch für ersten Gerichtshof, in Deutschland Amtsgericht.

ten von *policing*, das heißt auf staatlich eingesetzte *policing-Institutionen*. Die Definition der Arbeit der Beniner Polizei findet sich im Satzungstext, dem „Bloc statutaire“. Dort heißt es im fünften Artikel:

„Les Personnels de la Police Nationale sont soumis à l'obligation de servir les intérêts de l'Etat et d'apporter aide et protection aux citoyens. Ils doivent consacrer à cette tâche la totalité de leurs activités professionnelles. Ils sont tenus d'exercer leurs fonctions avec loyauté, diligence et efficacité, impartialité et désintéressement dans le respect de la légalité républicaine“ (Boya und Cohoun 2007: 72).

Der frankophonen Tradition folgend teilt sich die Polizei mit der Gendarmerie das Recht zum *policing* und damit zur Gewaltanwendung.<sup>52</sup> Obwohl es an sich eine klare Kompetenzverteilung gibt, sind die Kompetenzgrenzen heutzutage nicht mehr eindeutig sichtbar: die Polizei sollte nur in der Stadt und die Gendarmerie auf dem Land tätig sein.<sup>53</sup> Auf dem Land kommt es nicht zu Überschneidungen der Zuständigkeiten, da die Polizei nicht in kleinen Dörfern, wie Boukoumbé oder Kouandé, vertreten ist. In den Städten gibt es jedoch sowohl Kommissariate als auch Brigaden der Gendarmerie. Dies liegt an einer Ausweitung der Städte und Eingemeindung ehemaliger Ortschaften:

„Ce sont les périphéries d'hier qui sont les villes d'aujourd'hui. [...] Donc si la gendarmerie est installée ici aujourd'hui, c'est une périphérie, et que c'est par l'urbanisation le point s'est développé, on ne va pas les renvoyer et on ne leur dit pas 'Bon, alors allez occuper une autre post', mais l'occupation progressive de toutes les zones se fait“ (OP Segbo).<sup>54</sup>

Die Verschiebung der territorialen Grenzen scheint jedoch nicht die einzige Begründung zu sein. Denn Segbo verwies auf eine progressive, also geplante Einnahme von Territorien, die eine gewisse Konkurrenz unter den *corps* vermuten lässt. Als eine weitere Erklärung meinten einige Polizisten, dass die Gendarmerie der Polizei in der Stadt aushelfe. Ein Kommissar stellte zu der Thematik fest:

„Ici, la police est une institution nationale. La police, c'est pour la ville. La périphérie est attribuée à la gendarmerie. La gendarmerie appuie la police. La gendarmerie a une double tutelle: la défense et l'intérieur. La gendarmerie n'a pas la compétence d'être en ville, elle vient pour aider“ (CPP Loko).

Das Überschreiten der Kompetenzen weist auf eine größere Eigenmächtigkeit und Autonomie der Sicherheitskräfte, ihr Territorium zu bestimmen, hin. Da Gendarmerie und Polizei aber unterschiedlichen Ministerien unterstehen, ist durchaus auch eine Konkurrenz auf politischer Ebene um Ressourcen denkbar. Im Gegensatz zur Polizei zählt die Gendarmerie zum

<sup>52</sup> Polizei und Gendarmerie haben unterschiedliche Kompetenzbereiche, daher scheint mir in Benin die Vergabe einer Gewaltlizenz an mehrere Organisationen, im Gegensatz zu Reemtsmas Annahme (Reemtsma 2003: 12), den Staat nicht zu delegitimieren.

<sup>53</sup> Eine genaue Definition nach Einwohnerzahlen ist mir nicht bekannt.

<sup>54</sup> Ich zitiere im Folgenden Interviews immer in dieser Weise, sprich Beruf oder Dienstgrad bei Polizisten und Nachname. Eine Datumsangabe unterlasse ich zugunsten des Leseflusses. Alle Interviewpartner finden sich alphabetisch aufgelistet in Tabelle 3 im Anhang. Mehrere Interviews mit einer Person nummeriere ich durch und gebe die Nummer beim Zitieren an. Ich gebe die Zitate aus Gesprächen und Interviews auf Französisch wieder, auch wenn es den Lesefluss einschränkt, um eine hohe Authentizität zu gewähren und durch die Übersetzung keine Bedeutungsverschiebungen zu produzieren. Ich gebe die Aussagen deswegen auch ohne Korrektur umgangssprachlicher Ausdrücke wieder.

Militär. Sie ist nur für landesinterne Angelegenheiten zuständig. Das Militär ist traditionell der externen Verteidigung des Landes verpflichtet, aber es kann auch im innenpolitischen Bereich, zum Beispiel bei *patrouilles mixtes*<sup>55</sup> in Cotonou eingesetzt werden. Eine Zeitlang durchliefen alle Sicherheitskräfte, inklusive der Feuerwehr, des Zolls und der Försterei eine gemeinsame Ausbildung. Die Ausbildung wurde mehrfach geändert, doch zum Zeitpunkt der Forschung durchliefen alle Anwärter wieder eine gemeinsame militärische Grundausbildung in Ouidah, bevor sie bei ihrer jeweiligen Einheit in die Schule gingen.

Es gibt eine weitere Sicherheitskraft in Cotonou, Porto-Novo und Parakou, die *police municipale*. Diese Polizei ist für bestimmte Tätigkeiten im Bereich der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zuständig und wird vom Rathaus bezahlt. Die Tätigkeitsbereiche sollen sich nicht mit den polizeilichen überschneiden, sondern ergänzen. Zum Zeitpunkt meiner Forschung liefen Pilotprojekte, aber es gab noch keine richtige Ausbildung für diese Polizisten. Eine solche Polizei gibt es bereits seit Jahren in Ouagadougou (Burkina Faso) und in Frankreich. Das Einsetzen dieser Polizei in Benin beweist die starke Orientierung an Frankreich im Bereich des *policing*.<sup>56</sup> Der französische Polizist Ferrando sah das Problem einer zusätzlichen Sicherheitskraft nicht in Kompetenzüberschneidungen, denn die habe es in Frankreich auch nicht gegeben, sondern vielmehr in der Korruption und der mangelnden Ausbildung:

„La police municipale a aucun pouvoir. [...] La police municipale ici pourrait créer des problèmes en avant. Des problèmes de corruption. [...] Les agents de gardiennage se prennent déjà pour des policiers, comme ça sera avec les policiers municipaux?” (Capitaine Ferrando).

Die Schaffung der *police municipale* bei unzureichender Ausstattung der existierenden Kräfte wurde auch von manchem Beniner Polizisten kritisiert:

“Il y a une manque du personnel et pour ça les gens prennent des sécurités privées. Il vaut mieux améliorer l'effectif de la police et de la gendarmerie que de former la police municipale” (IP N.).

### Die Zusammenarbeit mit der Gendarmerie

Im Folgenden stelle ich meine Ergebnisse über die Beziehungen der Polizei zur Gendarmerie vor. Das Verhältnis ist von einer Diskrepanz zwischen Rhetorik und Handeln der Polizisten geprägt. Die Beziehungen seien sehr gut, wurde mir immer wieder bestätigt. Man kenne sich aus der gemeinsamen Grundausbildung. In vielen informellen Gesprächen wurde mir gegenüber betont, dass sowohl Gendarmerie als auch Polizei die gleichen Interessen verfolgten und keine Konkurrenz vorherrsche. Der einzige Unterschied sei, dass die Gendarmen zum Militär gehören und dem Verteidigungsministerium unterstünden, während die Polizisten paramilitärisch seien. Tatsächlich konnte ich auch beobachten, wie sich Gendarmen und Polizisten sehr nett miteinander unterhielten und scherzten. Allerdings entdeckte ich immer wieder Anzeichen von Spannungen.

OPx1 I. berichtete mir von einer Asymmetrie der Dienstgrade und Gehälter. Unter Präsident Kérékou habe es den Versuch gegeben, die beiden Kräfte in ihren Rängen und Gehältern einander anzupassen. Durch einen Fehler seien dabei die polizeilichen Ränge den militärischen gegenüber abgewertet worden. So verdiene in der Gendarmerie ein *lieutenant*, der nur das Abitur habe, genauso viel wie ein *commissaire de police*, der studiert habe (OPx1 I.). Ich konnte den Wahrheitsgehalt dieser Behauptung nicht näher überprüfen, aber mir er-

<sup>55</sup> Es handelt sich dabei um Streifen, die sich aus Polizisten, Gendarmen und Militärs zusammensetzen.

<sup>56</sup> Dies wird auch durch die Kooperation mit der SCTIP und der Einführung der *police de proximité*, ebenfalls nach französischem Vorbild, deutlich. Auf dieses Phänomen gehe ich später näher ein.

schien die Tatsache viel interessanter, dass dieses Gerücht kursiert. Indem er mir diese Geschichte erzählte, machte er mich auf ein Konkurrenzverhältnis der beiden Organisation und Ressentiments aufmerksam.<sup>57</sup> Er fügte hinzu, dass diese Asymmetrie auch Probleme bei gemischten Streifen aufwerfe. Es sei nicht immer klar, wer sie anführe. In der Regel ist es immer der Ranghöchste der Sicherheitskraft, die den Einsatz verlangt hat. Die Praxis kann jedoch von dieser Regel abweichen. Denn ein Polizist lasse sich nur ungern von einem gleichrangigen Gendarm kommandieren: „La coopération marche bien, mais au niveau des échelons, ça crache“ (OPx1 I.). Zudem würde es auch Neid zwischen den beiden Korps geben:

„Nous faisons pratiquement les mêmes travaux. Et sur le terrain, bon, il y a de jalousie: "Pourquoi ce sont les policiers, ce sont nous [les gendarmes, eigene Anmerkung] qui l'allons faire" [...]. Alors, que c'est pour les mêmes causes, pour les mêmes objectifs que nous sommes là, ça soit la gendarmerie ou la police. C'est pour assurer la sécurité des biens et des personnes“ (IP/1 G.).

Es scheint keine klare Linie zu geben, ob ein Fall, der bei der Gendarmerie aufgenommen wird, nicht auch bei der Polizei behandelt werden könnte. Die Klienten machen sich dies zum Vorteil und können, sofern ihr Problem bei der einen Organisation nicht zu ihrer Zufriedenheit behandelt wurde, einfach zu einer anderen Instanz gehen (Bierschenk 1999: 14). Dieses Verhalten, auch „institution shopping“ (Bierschenk und Olivier de Sardan 1998a: 38) genannt, wird durch den oben beschriebenen Instanzenpluralismus in Benin erst möglich.

„Il y a des gens qui viennent ici, même il y a un problème déjà réglé par la police et l'autre partie n'est pas contente. Elle va chez la gendarmerie et ils le reprennent. C'est pas bon“ (IP/1 G.).

„On fait la même chose que la gendarmerie. Ils peuvent traiter des cas, même si c'est un cas de la police“ (OPx1 I.).

Gegen ein entspanntes, konkurrenzfreies Verhältnis zwischen den beiden Sicherheitskräften spricht auch mein Erlebnis bei der Gendarmerie. Als ich versuchte, bei der *brigade de gendarmerie* in Malanville ebenfalls zu forschen, wurde ich mit Ablehnung konfrontiert. Die Art und Weise, in der ich behandelt wurde, ließ auf Vorsicht und Misstrauen schließen. Ich konnte nicht überprüfen, ob meine Zusammenarbeit mit der Polizei diese Reaktion hervorrief. Aber mit Sicherheit lässt sich feststellen, dass mir dies keinen Vertrauensbonus einbrachte, was bei dem stets von beiden Seiten betont guten Verhältnis eher zu erwarten gewesen wäre (Feldtagebuchnotiz, 21.4.2009). Die Journalisten Houessou und Ouignon bestätigten meine Skepsis gegenüber den Freundschaftsbeteuerungen. Sie meinten, dass die beiden Kräfte in einem Konkurrenzverhältnis stünden.

„Quand il y a une bonne opération-là, on veut montrer que ça, c'est une opération de la gendarmerie. La police veut aussi montrer, que ,ça, ce sont nous qui avons arrêté les bandits.' [...] Chacun veut montrer qu'il est le meilleur“ (Journalist Houessou: 2).

Das Konkurrenzverhältnis wird auch vor der Bevölkerung ausgetragen. Am 28.05.2009 fuhr ich mit einer Kommilitonin auf einem Moped-Taxi, als wir an eine von der Polizei kontrollierte Kreuzung kamen. Der Taxifahrer zögerte, die Kreuzung zu passieren, weil er sonst eine Strafe für das Überladen des Motorrads mit zwei Passagieren hätte bezahlen müssen. Auf einmal sprang hinter uns ein Gendarm aus einem Gebüsch hervor und riet unserem

<sup>57</sup> Auf eine solche Konkurrenz zwischen Militär und Polizei in Afrika durch überlappende Kompetenzbereiche weist auch Lock hin (Lock 1998: 137).

Fahrer, an der Gendarmerie vorbeizufahren. Dort würde er nicht belästigt werden. Der Fahrer dankte und betonte uns gegenüber, dass die Gendarmen besser seien, da sie seine Notlage verstünden (Feldtagebuch-notiz, 28.05.2009). Dies ist kein Beispiel für eine gute Kooperation, da der Gendarm einen Rechtsverstoß missachtete und damit außerdem noch seinen Kollegen von der Polizei sabotierte.

### 3.2. Die Organisationsstruktur

Die Beniner Polizei untersteht wie bereits erwähnt dem Innenministerium. Die höchste Behörde ist die *direction générale de la police nationale* (DGPN). Sie wird geleitet vom *directeur général* (DG), der gleichzeitig auch der ranghöchste Polizist der Polizei ist.<sup>58</sup> Der DGPN sind einige Behörden direkt untergeordnet, wie die *Inspection Général de la Police Nationale* (IGPN) und die sechs *directions départementales de la police nationale*. Jede steht ihrerseits den Kommissariaten ihres Départements vor. Des Weiteren gibt es sechs *directions techniques*, unter die beispielsweise die Leitungen der Polizeischulen oder die Zentrale der Kriminalpolizei fallen.

Mit dreizehn Kommissariaten hat Cotonou die größte Dichte an Kommissariaten des Landes und dazu noch einige Spezialkommissariate wie das des Hafens und des Flughafens. Diese Kommissariate unterstehen der Leitung der DDPN *département de L'Atlantique et du Littoral*. Des Weiteren sitzen die Zentralen der Sonderkommandos wie der CRS (*Compagnie Républicain de Sécurité*) in Cotonou.<sup>59</sup> In den meisten Kommissariaten sind jedoch nur Polizisten des *corps urbain*, die offiziell für die Sicherung der Ordnung und die Überwachung von Ordnungswidrigkeiten zuständig sind, vertreten. In größeren Revieren gibt es auch Agenten der *police judiciaire*, die für Strafrechtsfälle verantwortlich sind. Im *commissariat central* de Cotonou sind die Abteilungen am stärksten ausdifferenziert.<sup>60</sup> In kleineren Kommissariaten, an denen ich forschte, waren Abteilungen zusammengelegt worden oder es wurden regelmäßig Kompetenzbereiche überschritten, da Personal und Mittel für eine trennscharfe Ausdifferenzierung der Abteilungen fehlten.<sup>61</sup>

Die Polizei ist eine hierarchisch strukturierte Organisation und in vier Corps unterteilt: *corps des brigadiers et gardiens de la paix*, *corps des officiers de paix*, *corps des inspecteurs de police* und *corps des commissaires de police*. Die *gardiens* und *brigadiers* werden auch oft als *hommes des rangs* bezeichnet und befinden sich am unteren Ende der Hierarchie. Die einzelnen Grade und ihre Einordnung in der Hierarchie können Abbildung 2 auf der nächsten Seite entnommen werden. Es ist zu beachten, dass die Amtsbezeichnung nicht zwingend der Position entspricht. So ist der CGP Soussou ein *contrôleur général de police* in der Position des *commissaire central*. Die Position wird durch die Versetzung bestimmt, der Dienstgrad durch die Verleihung des Titels.

Der Einstieg in die Polizei für Zivile erfolgt durch die Teilnahme an einem *concours direct*<sup>62</sup>, den es für alle *corps* außer dem der *officiers de paix* gibt.<sup>63</sup> OP wird man heute nur noch

<sup>58</sup> Es gibt zwar noch ältere Polizisten in den Ministerien, die den gleichen Rang haben, aber durch ihr Dienstalter hierarchisch gesehen höher stehen. Durch ihre Versetzung ins Ministerium sind sie nicht mehr in der Polizei tätig und werden daher nicht berücksichtigt.

<sup>59</sup> Diese Informationen stammen aus Dokumenten der DGPN, die sich in Abbildung 5 und 6 im Anhang befinden.

<sup>60</sup> Für nähere Informationen zu dem Kommissariat vergleiche meine Beschreibung der Forschungs-settings im Kapitel zur Feldforschung.

<sup>61</sup> Auf diese Phänomene werde ich im Kapitel zur Informalisierung näher eingehen.

<sup>62</sup> Aufnahmeprüfung zur Polizei für Zivilisten.



durch Aufstieg vom *corps des brigadiers*. Es gelten folgende Eingangsvoraussetzungen für die Korps: das Höchstalter beträgt 25 Jahre für das niedrigste Korps und 30 Jahre ab dem *corps des inspecteurs de police*. Die Bewerber müssen sich vor der Bewerbung, je nach ihrem Abschluss, für ein Korps entscheiden. Um ein GPx zu werden, braucht man mindestens das *brevet des études de premier cycle* (BEPC)<sup>64</sup>. Für das *corps des inspecteurs* (IP) braucht man das *baccalaureat* (BAC)<sup>65</sup> und für das *corps des commissaires* einen Universitätsabschluss. Weitere Bedingungen für eine Aufnahme sind der Besitz der beninischen Nationalität, ein makellofes polizeiliches Führungszeugnis sowie physische Belastbarkeit. Die Rekruten müssen zudem laut Satzungstext eine *enquête de moralité*<sup>66</sup> bestehen und zölibatär leben.

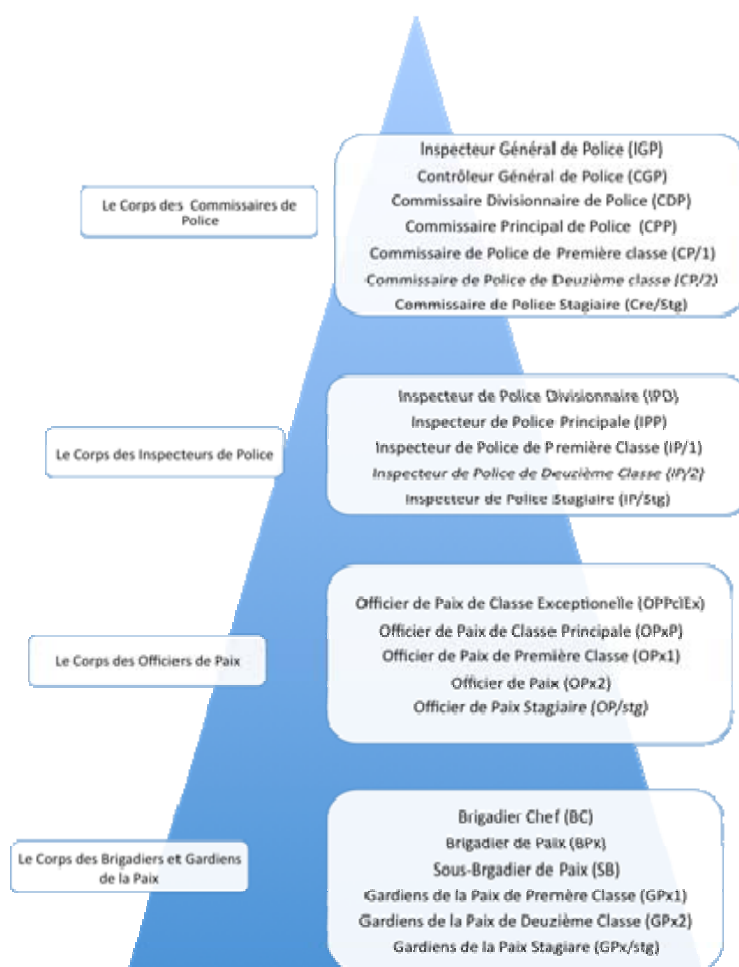


Abbildung 2: Schaubild zu den Diensträngen (eigene Darstellung).

<sup>63</sup> Früher gab es auch bei ihnen einen *concours direct*, der jedoch nun nicht mehr stattfindet, nach Informationen von Lisa Peth. Dies steht womöglich in Zusammenhang mit einer geplanten Zusammenlegung der Korps der *officiers* mit dem der *inspecteurs*.

<sup>64</sup> Schulabschluss, der dem deutschen Realschulabschluss entspricht.

<sup>65</sup> Abschluss, der dem deutschen Abitur entspricht und zum Studium berechtigt.

<sup>66</sup> Es handelt sich um einen moralischen Eignungstest.

Es gibt verschiedene Wege, um in der Polizei durch die Korps aufzusteigen. Die Beförderung erfolgt aufgrund von Dienstalder, Diplom oder als Belohnung. Zudem muss der Polizist eine Aufnahmeprüfung, den *concours professionnel*, bestehen. Eine länger als acht Tage andauernde Suspendierung vom Beruf wirkt sich negativ auf die Beförderung aus, wobei alle Polizisten monatlich bewertet werden. Diese Benotungen werden von ihren Vorgesetzten bei der DGNP eingereicht.<sup>67</sup> Wer sich nicht selber anmeldet, wird irgendwann gebeten, sich zum *concours professionnel* zu stellen. Die Polizisten können sich aktiv für ein höheres Korps bewerben oder sie können *sac à dos*<sup>68</sup> aufsteigen, was auch als Regelbeförderung (*promotion à titre normal*) bezeichnet wird und bedeutet, dass man einfach wartet, bis man befördert wird. Diese *promotion à titre normal* ist jedoch weniger beliebt, gerade weil es in der Regel drei Jahre dauert, bis man den nächsten Grad innerhalb des eigenen Korps erreicht. Unabhängig von der Art der Aufnahme müssen alle Rekruten eine gewisse Zeit, meist ein Jahr lang, ein Praktikum absolvieren. In den Korps der *inspecteurs* und der *commissaires* gibt es demnach Praktikanten, die sich aus direkt Rekrutierten und aufsteigenden Polizisten zusammensetzen.

## Das Personal

Die Beniner Polizei beschäftigte zum Zeitpunkt meiner Forschung 2.420 Polizisten (DGNP, Stand: April 2009). Kurz vor Ende der Forschung wurden 1.000 neue Polizisten rekrutiert, die mittlerweile in den Polizeidienst übergegangen sein dürften, was die Zahl der aktiven Polizisten auf ca. 3.420 erhöht.<sup>69</sup> Im vorletzten Jahr kamen 500 Rekruten zur Polizei und begannen Anfang 2009 ihren Dienst. Es gab insgesamt 181 *commissaires*, 208 *inspecteurs de police judiciaire*, 329 *officiers de paix* und 1.702 Polizisten im *corps des brigadiers et gardiens de la paix*.<sup>70</sup> Benin hat ungefähr 8.791.832 Einwohner<sup>71</sup>, was einer Pro-Kopf-Zahl von einem Polizisten pro 3.632 Einwohner entspricht. Um einen Vergleich zu Deutschland zu ermöglichen, muss man die Polizei und die Gendarmerie zusammenrechnen.<sup>72</sup> Es gab demnach 5.220 Gendarmen und Polizisten, also einen Ordnungshüter pro 1.684 Einwohner.<sup>73</sup> Das wirkt gering im Verhältnis zu 264.000 Polizisten in Deutschland und einem Polizisten pro 311 Bürger.<sup>74</sup> Umso mehr, da es keine tiefgreifende und weit verbreitete Kooperation zwischen den Sicherheitskräften gibt, obwohl sie einander unterstützen.

Die Polizei bemüht sich seit einiger Zeit, frühere Versäumnisse in der Personalplanung, die dazu führten, dass zu wenig neue Polizisten rekrutiert wurden, auszugleichen, indem sie

<sup>67</sup> Es gibt drei Diplome innerhalb der Polizei, die nach einer gewissen Arbeitszeit, dem Bestehen eines Testes, einer Ausbildung und guten Bewertungen, erlangt werden. Sie heißen *brevet d'aptitude professionnelle* (BAP), *brevet supérieur d'officier de paix* (BSOP) und *brevet supérieure d'inspecteur de police* (BSIP).

<sup>68</sup> Dies ist ein dem Militärjargon entlehnter Begriff und hat keine direkte Übersetzung ins Deutsche.

<sup>69</sup> Da ich aber keine Information zur Anzahl der tatsächlich übernommenen Polizisten habe, stütze ich mich im weiteren Verlauf auf die Zahlen von 2009.

<sup>70</sup> Diese Informationen entstammen einer Personalstatistik der DGNP von 2009. Eine genaue Verteilung auf die einzelnen Ränge kann Tabelle 5 im Anhang entnommen werden.

<sup>71</sup> <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/bn.html> [05.10.2010].

<sup>72</sup> Anregung aus einer Diskussion mit Prof. Bierschenk und der Forschungsgruppe.

<sup>73</sup> Es gab zum Zeitpunkt der Forschung 2.800 Gendarmen. Die Zahlen für die Gendarmerie stammen von Agnès Badou. Die Pro-Kopf-Zahl dürfte auch mit Einbezug des Militärs nicht viel höher sein, allerdings liegen mir für das Militär keine Zahlen vor.

<sup>74</sup> Die Zahlen für Deutschland stammen von der Internetseite des BMI, Stand 2009: [http://www.bmi.bund.de/cln\\_165/sid\\_0FA79FD8E807F196D860BF0326DBBAFE/DE/Themen/Sicherheit/Polizei/Ueberblick\\_Polizei/Ueberblick\\_Polizei\\_node.html](http://www.bmi.bund.de/cln_165/sid_0FA79FD8E807F196D860BF0326DBBAFE/DE/Themen/Sicherheit/Polizei/Ueberblick_Polizei/Ueberblick_Polizei_node.html) [05.10.2010].

die Anzahl der Rekruten stark angehoben hatte. Dadurch entsteht aber ein neues Problem, das mit dem Aufbau der Polizei zusammenhängt. Da in einer Hierarchie die niedrigen Positionen mit weniger Geld und Prestige verbunden und daher meist unbeliebt sind, strebt jeder nach einem höheren Rang. Ein Kennzeichen der pyramidalen Struktur der Polizei besteht jedoch in der Begrenztheit der Plätze an der Spitze. Somit könne, laut *capitaine Ferrando*, der Personalzuwachs im unteren Personalsegment die Frustration der jungen *gardiens de la paix* verschlimmern, da sie kaum Aufstiegschancen hätten und somit auf einer wenig angesehenen unteren Hierarchiestufe verbleiben würden (*capitaine Ferrando*).<sup>75</sup>

### Die Polizistinnen: uneinheitliche Gleichberechtigung

An dieser Stelle wende ich mich gesondert dem weiblichen Personal zu, da es interessant ist zu fragen, wie sich Frauen in die Polizei integriert fühlen und welche Aufgaben sie übernehmen, nachdem sie seit Jahren in der Beniner Polizei zugelassen sind. Die Polizei wird meist als eine männlich geprägte Organisation angesehen beziehungsweise als eine Organisation, in der verschiedene Männlichkeitstypen vorherrschen (Behr 2000: 87-182). Dieser männlichen Dominanz innerhalb der Polizei widersprach Kommissarin Bocovo: „À la police, c'est le grade. C'est pas l'homme, la femme non plus“ (CP/2 Bocovo). Ich hingegen gehe davon aus, dass es nur eine bedingte Gleichberechtigung von Polizistinnen und Polizisten gibt.

In der beninischen Polizei arbeiteten im Frühjahr 2009, ohne Berücksichtigung der neuen Rekruten, 169 Frauen (DGPN, Stand: April 2009). Bei 2.420 Beschäftigten insgesamt, machen sie 7% aus. Zum Vergleich: In Deutschland sind 23% der Polizisten weiblich.<sup>76</sup> Der Anteil der Frauen an allen Korps ist schwindend gering im Vergleich zu den Männern.<sup>77</sup> Aus der folgenden Tabelle wird deutlich, dass die meisten Frauen im *corps des brigadiers et gardiens de la paix* arbeiten und nur sehr wenige sind in den oberen Rängen ab dem *corps des inspecteurs*. Dies entspricht schlicht der pyramidalen Struktur der Hierarchie. Einzig auffällig ist der Anteil an *officiers de paix*, der bei Frauen weitaus höher ist als bei Männern. Entweder wurden vor einigen Jahren weitaus mehr Frauen rekrutiert oder Frauen haben Probleme aus diesem *corps* aufzusteigen.<sup>78</sup>

<sup>75</sup> Auf die Thematik des Aufstiegs und die damit verbundenen Strategien der Polizisten gehe ich im Kapitel zur Informalisierung näher ein.

<sup>76</sup> Die Daten sind für das Jahr 2003 und stammen vom statistischen Bundesamt aus dem Jahr 2005: [http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2005/03/PD05\\_\\_093\\_\\_741.psml](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2005/03/PD05__093__741.psml) [5.10.2010].

<sup>77</sup> Diese Informationen finden sich in Tabelle 6 im Anhang.

<sup>78</sup> Die Statistik enthält einen Fehler, da es ihr zufolge in den höchsten Rängen im *corps des commissaires de police* nur drei weibliche *commissaires stagiaires* gibt. Dieser Angaben widerspricht, dass die *commissaire adjointe* der *police judiciaire*, Ghislaine Bocovo, bereits 2007 ihre Ausbildung beendete und daher in der Statistik auftauchen müsste. Drei weitere weibliche *commissaires* wurden erst im letzten Jahr, nach Anfertigung der Statistik, ernannt und tauchen daher noch nicht in ihr auf.

	Verteilung der Polizistinnen auf die <i>corps</i> (in %)	Verteilung der Polizisten auf die <i>corps</i> (in %)
<i>brigadiers et gardiens de la paix</i>	74,56	70,01
<i>officiers de paix</i>	20,12	13,11
<i>inspecteurs de police</i>	3,55	8,97
<i>commissaire de police</i>	1,78	7,91
	100	100

Tabelle 1: Verteilung der Geschlechter auf die Korps in Prozent (Eigene Darstellung nach Statistik der DGNP, Stand: 2009).

Alle Polizistinnen, mit denen ich sprach, betonten, dass Männer und Frauen in der Polizei grundsätzlich gleichgestellt seien.

„À la police, il n'y a pas de différence entre les femmes et les hommes, même dans la société. Même droit, même formation, même travail“ (BPx M.).

„Les hommes font la patrouille, les femmes aussi. Les hommes gardent les postes, les femmes aussi“ (GPx2 R.).

Es gibt eine Maxime der Gleichberechtigung, die sich auch in der Existenz einer Frauenquote manifestiert.<sup>79</sup> Segbo nannte dies eine positive Diskriminierung der Frauen, da die Quote dafür Sorge, dass die Einstufungstests für Frauen leichter seien. Dadurch würden Frauen aufgenommen, denen dies früher nicht möglich gewesen wäre (OPx Segbo).<sup>80</sup> Obwohl es Frauen in der Verkehrspolizei oder in nicht spezialisierten Posten in kleinen Revieren gab, fiel mir auf, dass im Hauptkommissariat von Cotonou die Frauen vornehmlich in den Sekretariaten arbeiteten. Frauen würden auch kaum oder gar nicht in die Sondereinheiten wie die BAC<sup>81</sup> oder RAID<sup>82</sup> versetzt (GPx2 R.). Frauen werden auch nachts nicht allein auf Außenposten gesetzt und ihnen wird die Teilnahme an gefährlichen Einsätzen verboten. Die Ansicht, dass Frauen an gefährlichen Orten nicht eingesetzt werden sollten, da sie sich nicht verteidigen könnten, wird von einigen Frauen selber unterstützt.

„C'est pas bon pour une femme de rester seule dans un poste pendant la nuit à cause des gardiens [...] Tu sais, comment les hommes sont [...] et s'ils viennent des délinquants, les femmes n'ont pas les moyens. C'est dangereux, c'est pourquoi les femmes vont à la base pour dormir. La tête de l'homme tourne la nuit, il ne réfléchit pas“ (BPx M.).

Diese Verteilung der Frauen auf bestimmte, sichere Posten mit geregelten Arbeitszeiten (wie im Sekretariat) ist auch eine Form der positiven Diskriminierung, die aber meines Wis-

<sup>79</sup> Ich konnte nicht mehr als die Existenz dieser Quote in Erfahrung bringen.

<sup>80</sup> Volk berichtet ebenfalls von einer anderen Einstellungspraxis bei Frauen, obwohl unklar sei, woher diese rühre (Vok 2009: 57f.).

<sup>81</sup> Abkürzung für die Sondereinheit *Brigade anti-criminalité*.

<sup>82</sup> Abkürzung für die Sondereinheit *Unité recherche, assistance, intervention, dissuasion*.

sens nicht durch eine Quote oder ähnliches festgelegt ist, sondern sich informell vollzieht.<sup>83</sup> Hinter dieser Ungleichbehandlung steckt meines Erachtens ein Beschützerinstinkt, der teils zu einer Bevormundung tendiert, aber von den Frauen akzeptiert wird. Er stellt jedoch auch ein Problem für die Frauen dar. Obwohl angeblich der Dienstgrad über allem anderen stehe, erklärte *commissaire* Bocovo, dass eine Frau dennoch Probleme habe, sich durchzusetzen.

„Surtout avec notre culture, où la femme doit se faire toujours dominer par l'homme. C'est pas si facile et ils n'ont pas tellement apprécié la chose. Mais on essaie de le faire. C'est pas facile de diriger les hommes“ (CP/2 Bocovo).

Es wäre verwunderlich, wenn innerhalb der Polizei die patriarchale Gesellschaftsstruktur keinerlei Einfluss hätte. Ein Vergleich zur ghanaischen Polizei zeigt, dass es auch hier formelle Vorgaben und Beteuerungen zur Gleichstellung von Frauen gibt, aber Frauen nicht gleichwertig behandelt werden. Ebenfalls betonten ghanaische Polizistinnen die gleiche Arbeit zu leisten wie Polizisten, auch wenn dies teilweise offensichtlich nicht der Fall war (Volk 2009: 59). Volk zeigt auf, dass die Leistungen der Geschlechter verglichen würden und nur die Defizite der Frauen gegenüber den Männern betont würden. Frauen würden zudem, wie in Benin, vornehmlich in Sekretariaten eingesetzt (Volk 2009: 57ff.)

Die Uniform mag eine gewisse Gleichheit schaffen, aber vor allem, indem sie die Polizistinnen von der zivilen Frau abhebt. Eine Polizistin hat die gleiche harte Ausbildung wie ein Polizist absolviert und befindet sich dadurch in einer gesellschaftlichen Position, die ihr mindestens während der Dienstzeit eine Befehlsgewalt und somit einen größeren Einfluss über zivile Frauen und Männer einräumt.

„Il y a des hommes qui sont étonnés de voir une femme policière, parce que la formation est dure. Donc ils voient la femme courageuse“ (BPx M.).

„La femme policière a un pouvoir d'influence: elle peut réprimer, convoquer. Elle fait des PV et elle les envoie au parquet. [...] Le pouvoir de marie au foyer supprime le pouvoir de la femme. Elle a seulement le pouvoir en service sur les hommes civils“ (BPx C.).

Trotz dieser Aufwertung der zivilen Frau gegenüber bleibt es bei einem Missverhältnis gegenüber den männlichen Polizisten. Der Einfluss der patriarchalen Gesellschaftsordnung auf die Polizei zeigt sich auch daran, dass Polizistinnen nur mit Zustimmung ihres Ehemannes versetzt werden können (BPx C.). Zudem hätten sie mit zivilen Ehemännern große Probleme, da diese eifersüchtig seien und die Arbeit der Polizistin nicht verstünden. Polizistinnen könnten schlechter ihre Kinder erziehen und die im Haushalt anfallenden Arbeiten aufgrund des Dienstplans nur unzureichend übernehmen.

„Les hommes civils ne comprennent pas trop. Surtout avec notre métier où il faut être avec la population au tout moment. [...] Tu ne peux pas dire que tu es une fonctionnaire de l'État, que tu rentres à l'heure, venir à huit heures, rentrer à midi trente, repartir, revenir à quinze heures pour retourner à 18.30 heures. Ça dépend des nécessités du service. Ce qui n'est pas tout le temps compatible avec l'humeur de l'homme civil“ (CP/2 Bocovo).

Die Beniner Polizei zeigte sich offen für Frauen und prinzipiell können Frauen auf jeden Posten versetzt werden. Eine direkte Diskriminierung erlebte ich nicht, aber eine vollständig gleichberechtigte Behandlung schien mir ebenfalls nicht gegeben. Ich nehme an, dass eine

<sup>83</sup> Badou berichtete ebenfalls von einer überproportionalen Verteilung der Polizistinnen auf administrative Posten (Badou 2009).

Form der informellen Diskriminierung<sup>84</sup> vorherrscht. Die eingangs wiedergegebene Aussage, dass Geschlechter innerhalb der Polizei keine Rolle spielten, erscheint mir demnach mehr Wunsch denn Realität.

## 4 DIE FUNKTIONSWEISEN DER BENINER POLIZEI

Ich wende mich nun dem Zusammenspiel formeller Regeln und informeller Strategien der Akteure innerhalb der Polizei zu, das ich als Basis der Funktionsweisen der Organisation ansehe. Die Polizisten bewegen sich bewusst in einer Grauzone zwischen formellen Kriterien und informellen bis illegalen Alltagshandlungen. Durch Korruption und Privatisierung wird die Polizei in ihrer Funktionstüchtigkeit zudem abhängiger von privaten Mitteln. Dieses Kapitel gliedert sich in die Analyse der Informalisierung, der Privatisierung und der Korruption. Im ersten Unterkapitel behandle ich die Funktionsprobleme der Polizei und die Strategien der Polizisten diese zu umgehen. Unter Privatisierung verstehe ich die Zunahme von privatem Einfluss auf die Polizei durch hybride Organisationsformen, die zwischen privat und öffentlich anzusiedeln sind, und durch eine interne Privatisierung. Ich trenne der Übersicht halber die Korruption als eigenständiges Unterkapitel ab, obwohl sie sowohl eine Form der Informalisierung als auch der Privatisierung darstellt.

### 4.1. Prozesse der Informalisierung

Informelle Praktiken bestimmen das reale Funktionieren jeder Organisation und stellen ein notwendiges Gegengewicht zur formellen Struktur dar (Abraham und Büschges 2009: 134f.; Behr 2000: 240; Monjardet 1996: 34). Praktiken der Informalisierung und der Privatisierung stellen Wege der Beamten dar, mit den Funktionsproblemen der Organisation umzugehen, wie etwa der Erfüllung vorgeschriebener Aufgaben mit unzureichenden Mitteln (Bierschenk 2004: 4; Lipsky 1980: 19).<sup>85</sup> Die Begriffe Informalisierung und Privatisierung beschreiben Vorgänge, die auf einer systemischen Ebene sichtbar werden, während dahinter viele Strategien zur Lösung konkreter Probleme liegen. Die Polizisten wehren sich gegen unpraktische Vorschriften und bilden in Abgrenzung dazu ihre eigenen Handlungsmuster aus, die nicht zwingend außerhalb des formellen Rahmens liegen (Lipsky 1980: 18f.). Beispielsweise entwickeln Polizisten und andere *street-level bureaucrats*, also Beamte mit direktem Publikumskontakt, Vorgehensweisen zur Arbeitserleichterung, indem sie vorzugsweise die Klienten von erfolgversprechenden Fällen bedienen. Dieses „creaming“ (Lipsky 1980: 107) findet jedoch im Rahmen der formellen Regeln statt. Im Unterschied zu Lipsky sieht Beek diese Handlungsmuster nicht als Routinen, sondern als Register, die eine bestimmte Sprache, Tonart und Choreographie umfassten und auf einen bestimmten Hintergrund, eine polizeiliche Rationalität wie Durchsetzungsgewalt verwiesen. Die Register seien teils widersprüchlich und würden situationsbedingt von den Polizisten kombiniert (Beek 2008: 45f.). Die Beurteilung dieser Wahl falle allerdings dem Führungsoffizier zu (Beek 2008: 48). Wie ich jedoch später zeigen werde, haben die Polizisten auch Strategien sich dem Zugriff durch höhere Polizisten zu entziehen.

Eine klare Grenze zwischen der Formalität und der Informalität dieser Register oder Strategien kann jedoch nicht gezogen werden. Informelle Privatisierung und verbreitete Akzep-

<sup>84</sup> Begriff aus Anregung von Prof. Bierschenk.

<sup>85</sup> Sie werden teilweise auch als Ausdruck einer Subkultur begriffen (Behr 2000: 77f.; Mayntz 1977: 170).

tanz informeller Praktiken beeinflussen folglich das alltägliche Arbeiten der Beamten (Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 101). Ich gehe zuerst auf einige Funktionsstörungen der Organisation ein, um dann Strategien zu zeigen, wie mit diesen Problemen umgegangen wird.<sup>86</sup>

### **Funktionsprobleme**

Die Funktionsprobleme der Beniner Polizei umfassen die personelle wie materielle Unter- ausstattung und organisationelle Intransparenz, die es selbst Polizisten schwer macht, Entscheidungen und Vorgehen ihrer Organisation zu verstehen. Problematisch sind ebenfalls das gestörte Verhältnis zu den wichtigsten Vertragspartnern der Polizei<sup>87</sup>, dem Staat und der Bevölkerung und eine interne Resistenz gegen Reformen. Ich behandle im Folgenden einzeln die Probleme, obgleich klar sein sollte, dass sie teils eng miteinander verflochten sind. Auf das Verhältnis zur Bevölkerung gehe ich allerdings nicht an dieser Stelle, sondern später in einer gesonderten Analyse ein.

Der Mangel an ausreichender und guter Ausstattung, der bereits auf einer elementaren Ebene einsetzt, hat entscheidende Auswirkungen auf die Polizisten und ihre Arbeitsweise, weil er sie am korrekten und effizienten Ausführen ihrer Arbeit hindert. Wenn in Malanville ein Verhafteter zum Richter gebracht werden soll, muss zunächst eine zweistündige Fahrt in einem Sammeltaxi ans TPI in Kandi absolviert werden, da es keine Fahrzeuge für solche Einsätze gibt. Es gibt nur einen älteren Geländewagen, der ausschließlich für kurze Strecken benutzt wird, damit er für spontane Einsätze immer in der Nähe ist.

Das Informations- und Kommunikationsnetzwerk ist unzulänglich, da es kaum Festnetz- telefone gibt und ebenso wenig einen intensiv genutzten Funkverkehr. Die Polizisten nutzen ihre privaten Mobiltelefone zur Kommunikation untereinander. Jedes Kommissariat hat zwar ein Büro für Funkverkehr, aber in Fidjrossé und Malanville war es nicht oder zumindest nicht permanent besetzt. Die meisten Poli- zisten arbeiten ohne Computer und der Groß- teil der Arbeit, von der Aufnahme einer Beschwerde bis zum Protokoll eines Verhörs, wird handschriftlich erledigt. Die überwiegende Anzahl der Büros ist nur dürftig ausgestattet und oft werden Geräte wie Ventilatoren, die das Arbeiten bei über dreißig Grad Celsius einiger- maßen erträglich machen, von den Büronutzern selber gestellt. Das Fehlen von grundlegen- den Arbeitsmaterialien setzt sich im Bereich anspruchsvollerer Geräte fort. Forensische Mit- tel für kriminologische Untersuchungen existieren nicht. Es werden anscheinend keine Fin- gerabdrücke gesammelt oder Untersuchungen von Tatorten durchgeführt.<sup>88</sup> Die meisten Fälle werden mittels Verhöre geklärt, wozu wiederum ein hoher personeller Aufwand von Nöten ist, aber eben genau hierfür nicht ausreichend Personal vorhanden ist (Bierschenk 2004: 8).

Die Knappheit an finanziellen Mitteln macht sich auch bei den Gehältern bemerkbar. Das Gehaltssystem mit seinen verschiedenen Prämien ist sehr undurchsichtig. Diese Tatsache spiegelt sich in der Schwierigkeit, konkrete Zahlen darüber zu erhalten. Dies wirkte gewollt und gleicht einer Politik der systematischen Intransparenz.<sup>89</sup> Ein Rekrut erfährt erst wieviel er verdient, wenn er tatsächlich anfängt zu arbeiten, behauptete GPx/stg B.. In der DGNP

<sup>86</sup> Ich richte mich bei dieser Vorgehensweise nach Bierschenks Studie zur Beniner Justiz (Bierschenk 2004).

<sup>87</sup> Zur Vertrags-Metapher vergleiche Bierschenk (2010a: 14).

<sup>88</sup> Im Gegensatz zu Lisa Peth, die in Parakou arbeitete, habe ich keine Tatortbesichtigung mitbekommen. Finger- abdrücke scheinen ihr zufolge aber nicht an Tatorten gesucht zu werden. Im Revier gab es dafür auch keine An- zeichen, wie zum Beispiel durch Existenz einer großen Karteikartensammlung mit Fingerabdrücken.

<sup>89</sup> Anregung aus einer Diskussion mit Prof. Bierschenk und der Forschungsgruppe.

wurde mir eine Gehaltstabelle gegeben, von der ich in Tabelle 2 nur die Maximalgehälter, inklusive Prämien, mit ihrer Umrechnung in Euro wiedergebe.<sup>90</sup> Es wird aus diesen Zahlen deutlich, dass das Gehalt nach Dienstgrad zunimmt, aber in jedem Korps die Praktikanten am wenigsten verdienen. Eine Ein-Zimmer-Wohnung in Cotonou kostet mindestens 30.000 FCFA (45 Euro) im Monat. Berechnet man dazu noch Benzingeld und Essen, wird schnell deutlich, dass ein Beamter mit weniger als 50.000 FCFA (76 Euro) nah an der Armutsgrenze oder sogar darunter lebt. Ein Affront für einen Staatsbeamten, der sich im Anblick all dieser Probleme vom Staat nicht ausreichend geachtet fühlt (Bierschenk 2010a: 14).

Dienstgrad	Gehalt in FCFA	Gehalt in Euro
GPx/stg	49.342	75
GPx2	62.092	95
BC	130.306	199
OPx/stg	91.034	139
OPx2	125.400	191
OPPclEx	176.248	269
IP/stg	91.034	139
IPD	128.600	196
Cre/stg	95.953	146
CP/2	183.738	280
CGP	296.760	453

Tabelle 2: Gehaltstabelle (eigene Darstellung, nach Statistik der DGNP, Stand: 2009).<sup>91</sup>

Die Personalführung ist nicht nur in Bezug auf die Gehälter von einer Intransparenz gegenüber den Polizisten geprägt. Auch die Bewertungsmaßstäbe ihrer Arbeit sind für die meisten Polizisten nicht durchschaubar.<sup>92</sup> Die Polizisten befinden sich in einer permanenten Unsicherheit, zumal diese Bewertungen auch Grundlage für Versetzungen sind. Fehlverhalten wird sanktioniert und zieht im schlimmsten Fall ein Disziplinarverfahren nach sich. Es kann aber auch durch die Versetzung an einen unliebsamen Ort oder Posten bestraft werden. Wird ein Polizist jedoch an einen Grenzposten versetzt, „où il ya de l'argent“ (GPx /1 Hounngnibo: informelles Gespräch, 15.03.2009), kommt das einer Belohnung gleich.

<sup>90</sup> Mir wurde von der DGNP eine Übersicht mit dem Maximal- und Grundgehalt eines jeden *corps* gegeben und eine Tabelle mit näherer Auflistung von Gehältern und Prämien. Die Statistik befindet sich von mir vereinfacht in Tabelle 4 im Anhang. Die Angaben zu den Gehältern der IP scheinen mir nicht schlüssig. Ein IP verdient nahezu soviel wie ein OP, obwohl er ranghöher ist. Dieser mögliche Fehler fiel mir zu spät auf, um noch einmal nachfragen zu können.

<sup>91</sup> Angegeben sind die Netto-Gehälter inklusive Prämien. Für eine nähere Erläuterung vergleiche Tabelle 4 im Anhang.

<sup>92</sup> Jeder Polizist wird monatlich in seinem Arbeitsverhalten von einem ranghöheren Polizisten bewertet. Diese Bewertungen werden dann an die Zentrale, die DGNP, weitergeleitet. Die Ergebnisse der Bewertungen sind den Polizisten aber nicht bekannt. (Peth 2010: 38).



Generell werden Polizisten alle drei Jahre und ohne Rücksicht auf ihre Familien versetzt. Sie können jedoch drei Wunschziele angeben, deren Berücksichtigung einer Mischung aus Glück, Belohnung und guten Beziehungen geschuldet bleibt. Ein Polizist erwähnte, dass es eine inoffizielle Rangliste der besten Orte gebe, an denen am meisten Geld hinzuverdient werden könne (Tchantipo<sup>93</sup>: informelles Gespräch, 20.03.2009). Oftmals liegen diese Posten weit entfernt vom Wohnort der Familie, was aber durch die guten Verdienstmöglichkeiten aufgewogen wird. Trotz der alle drei Jahre stattfindenden Versetzungen gibt es auch viele Polizisten, die sehr lange an einem Revier bleiben. Soweit ich in Erfahrung bringen konnte, hängt dies offiziell mit ihrer Arbeitsleistung am Revier zusammen.

In einer ähnlichen Weise wie die Versetzungen ist der Aufstieg durch die Korps von einer Intransparenz geprägt. In der Theorie gibt es, wie im Kapitel zur Organisationsstruktur beschrieben, Bewertungskriterien und Aufnahmeprüfungen, die den Aufstieg in ein höheres Korps determinieren. In der Praxis sind die Prüfungen jedoch eher eine reine Formalität und die Regelbeförderung kommt als informelle Norm auch zwischen den Korps zum Tragen.<sup>94</sup> Es steht fest, dass jeder Polizist aufsteigen wird. Manche schneller und andere langsamer, nämlich *sac à dos*, per Regelbeförderung. Durch eine langsame Verwaltung kann sich dies allerdings um eine beträchtliche Zeit verzögern. Wann, wie schnell und warum eine Beförderung durchgeht scheint den meisten nebulös. Ich lernte Polizisten aus verschiedenen Rängen kennen, die aufgrund der langsamen Verwaltung schon seit längerem auf die Durchsetzung ihrer regelmäßigen Beförderung warteten (zum Beispiel GPx2 R.).

Alle Rangniedrigen mit denen ich sprach, planten einen schnellen Aufstieg. Die Hauptstrategie der GPx/stg bestand darin, ihr Abitur nachzuholen oder erneut zu absolvieren und dann die interne Aufnahmeprüfung für das *corps des inspecteurs* zu bestehen. Sie müssen den Abschluss erneut ablegen, da mit dem Einstieg in die Polizei nur der für das gewählte Korps nötige Abschluss gewertet wird und alle anderen verfallen. Dies wirkt wie eine Strategie der Personalführung, den Aufstieg innerhalb der *corps* zu erschweren<sup>95</sup> Die Wahl des Korps, in das man als Ziviler den Einstieg sucht, wird determiniert vom Abschluss und den Aufnahmekriterien.<sup>96</sup> Man kann sich jedoch auch mit einem höheren Abschluss für ein niedrigeres Korps entscheiden, wenn man glaubt, dort mehr Chancen zu haben, aufgenommen zu werden. Bei einer Absage kann man sich zwar im nächsten Jahr erneut für das gleiche oder ein anderes *corps* bewerben. Doch bei vielen Polizisten, die ich traf, wäre dies aufgrund der Altersbegrenzung nicht mehr möglich gewesen, weswegen sie sich mit dem niedrigeren Korps zufrieden gaben. Es scheint demnach leichter, innerhalb der Polizei aufzusteigen, als von außen in einen hohen Rang direkt einzusteigen. Den Polizeianwärtern ging es primär darum, einmal Teil der Polizei zu sein. Leichter und durchschaubarer werden Aufnahme und Aufstieg durch den Einsatz guter Beziehungen. Beziehungen helfen beim Aufstieg oder schützen vor Bestrafung. Der Journalist Houessou erklärte mir, dass jemand mit guten Kontakten, zum Beispiel zum Ministerium, auch unabhängig seiner Kompetenz eine ungewollte Versetzung verhindern oder eine bevorzugte erwirken könne. Politik spiele auch bei der Vergabe höherer Ämter eine Rolle (Journalist Houessou: 2).

<sup>93</sup> Der Dienstgrad dieses Polizisten ist mir leider nicht bekannt.

<sup>94</sup> Mündliche Informationen von Maik Schwarz.

<sup>95</sup> Laut Badou sei diese Aberkennung von Diplomen eingeführt worden, nachdem viele Zivilisten sich auf niedrigere Korps beworben hatten und nach der Aufnahme ihr höheres Diplom hervorbrachten, um schneller aufzusteigen (Badou 2009).

<sup>96</sup> Zu den Aufnahmekriterien vergleiche das Kapitel zur Organisationsstruktur.

„Il y a le patronage [...] Les gradés, ils veulent toujours positionner leurs enfants, les enfants re-commandés. [...] Chaque fois qu'il y a un concours, il y a toujours le soupçon de faute. Parfois aussi des pot-de-vin, il faut payer quelque chose, quoi“ (Journalist Houessou: 2).

Intransparenz herrscht jedoch auch in umgekehrter Form vor. Eine Aufnahmebedingung verlangt vom Polizisten ledig zu sein. Ich lernte jedoch einen jungen Polizisten kennen, der bei Eintritt in die Polizei bereits Frau und Kind hatte, dies jedoch erfolgreich vor der Polizei verheimlichen konnte. Wie dieses Beispiel zeigt, ist es auch den Polizisten möglich ihr Privatleben für die Polizei undurchschaubar zu gestalten und wichtige Informationen zu verschleiern. Es zeugt unter Umständen auch von einer selektiven Anwendung der Regeln, auf die ich später eingehe. Es wird vielleicht öfters ‚ein Auge zugedrückt‘ oder die Regeln werden nicht rigoros kontrolliert, sodass es den Rekruten relativ leicht fällt, mit falschem Alter oder bereits verheiratet in die Polizei aufgenommen zu werden.

Aus der Mangelausstattung, der Intransparenz und der schlechten Bezahlung ergeben sich weitere Probleme. Grundlegend basiert das Verhältnis zwischen Staat und Polizei auf Vertrauen, da der Staat dem Polizisten Teile seiner Macht delegiert und ihn zur Anwendung von Gewalt legitimiert (Reemtsma 2003: 13). Das Vertrauensverhältnis ist jedoch in Benin beschädigt, was negative Konsequenzen für den Staat haben könnte. Die Beamten fühlen sich von ihrem Auftraggeber, dem Staat, allein gelassen und finden ihre eigenen Wege die Mängel auszugleichen, wobei sie teilweise gegen die Interessen des Staates handeln. Der Staat hat einen „moralischen Vertrag“ (Bierschenk 2004: 20) mit ihnen gebrochen, denn die Polizisten werden weder ausreichend bezahlt oder ausgestattet, noch werden Abmachungen wie Arbeitszeiten eingehalten. Die Polizei hat zwar eine Gewerkschaft, die sich bemüht Forderungen der Polizisten durchzusetzen. Es handelt sich jedoch um eine junge Einrichtung, die noch nicht sehr einflussreich ist.<sup>97</sup> Ein Streikrecht haben die Polizisten nicht (Boya und Cohoun 2007: 73f.). Sowohl der Staat als auch die Beamten täuschen einander ein ordnungsgemäßes Arbeiten vor, obwohl beide auf informelle Praktiken zurückgreifen. Dadurch ergebe sich, laut Bierschenk, eine widersprüchliche Situation, denn Beamte müssten nach inoffiziellen Regeln handeln, setzten sich dabei aber einer potentiellen Bestrafung durch den Staat aus. Viele Strategien der Beamten könnten daher als Kompensationsweg im Umgang mit dieser Lage verstanden werden (Bierschenk 2010a: 14).

Überstunden, die durch den Mangel an Personal nötig werden, sind an der Tagesordnung. Alle Polizisten erklärten mir, dass sie in der Regel einen 24-stündigen Dienst und darauffolgend 48 Stunden Freizeit haben sollten. Im harmlosesten Fall, wie ich in Malanville beobachte, waren sie etwas mehr als 24 Stunden im Dienst und hatten dann 24 Stunden frei. In Cotonou mussten die meisten 30 Stunden arbeiten und hatten dann 18 Stunden frei. Einige der jungen GPx/stg, die ich kennenlernte, arbeiteten mehrere Tage durch und halfen bei Sondermissionen und in anderen Kommissariaten aus, um ihr Gehalt aufzubessern.<sup>98</sup>

Diese Überstunden zehren nicht nur körperlich an den Polizisten, sondern beeinträchtigen vermutlich mit der Zeit auch die Arbeitsmoral. Die Polizisten derart lange im Dienst zu lassen, sorgt dafür, dass sie langsamer arbeiten und in der Dienstzeit schlafen. Es führt auch dazu, dass Polizisten ihre permanente Pflicht bei Verbrechen zu handeln, nur im Dienst

<sup>97</sup> Außerdem hat sie, wie auch von ihrem Sekretär zugegeben, ein Mitgliederproblem: genaue Zahlen konnte mir niemand nennen, aber die Zahl aktiver Gewerkschaftler sei sehr gering (BC E.). Denn kein Polizist traue sich offen Missstände anzusprechen.

<sup>98</sup> Eine Verlängerung der normalen Schicht wird nicht vergütet, Sondermissionen hingegen schon.

wahrnehmen wollen. Sie schützen somit ihre Freizeit vor dem Zugriff des Staates.<sup>99</sup> Als Beispiel kann ich hierzu ein eigenes Erlebnis nennen. Eines Abends war ich in einer Gruppe mit Polizisten am Hafen unterwegs und ein Polizist mahnte mich auf meine Handtasche Acht zu geben, denn er hätte frei und würde dem Dieb nicht ohne Weiteres nachstellen. Er betonte, dass es sich schließlich um seine *repose*, seine vorgeschriebene Zeit zum Ausruhen, handle (Feldtagebuchnotiz, 7.5.2009).

Die Polizei soll dem Staat dienen, aber das Verhältnis zu diesem Vertrags-partner ist von Spannungen geprägt. Die Probleme, die durch das Gebaren des Staates gegenüber der Polizei provoziert werden, wie Begrenzung von Mitteln für Personal und Materialien, führen zu einem ausweichenden, den eigenen Vorteil suchenden Verhalten der Polizisten.

Ein weiteres Problem der Polizei stellt ihre Reformresistenz dar. Die Polizei ist eine konservative Institution, die sich gegen Neuregelungen und vor allem die Bestimmung durch äußere Einflüsse, hiermit meist die Regierung gemeint, wehrt (Marenin 1982: 381; Mayntz 1977: 157). Diese Verweigerung wird jedoch nicht offen gezeigt. Vielmehr scheinen die Reformen in der Beniner Polizei auf dem Weg von oben nach unten verloren zu gehen. Behr beschreibt für Deutschland, dass die Regeln von der Polizeiführung oder dem Innenministerium vorgegeben würden, jedoch nicht durchsetzungsfähig seien, da sie in Unkenntnis der alltäglichen Arbeit der Polizisten entstünden (Behr 2000: 238).

Aufgrund der hierarchischen Struktur und der Befehlsgewalt des jeweils Ranghöheren (Mayntz 1977: 162) wäre anzunehmen, dass eine Reform, die von hochrangigen Polizisten vertreten wird, auch tatsächlich umgesetzt wird. Die Verbreitung und Implementierung von Vorgaben liefert jedoch ein anderes Bild. Nur wenige Polizisten, mit denen ich sprach, waren gut über etwaige Umgestaltungen innerhalb der Polizei informiert.

Gerüchten zufolge sollten die Polizei und die Gendarmerie, dem französischen Vorbild folgend, einander angenähert oder sogar zusammengelegt werden. Die meisten Polizisten schätzten jedoch, dass dies noch mehr als zehn Jahre dauern könnte. Mehrfach hörte ich, dass in einer weiteren Reform die Korps der *officiers* und der *inspecteurs* zusammengelegt werden sollten, da sich die Kriminalpolizei aus Personalmangel sowieso häufig beim *corps urbain officiers de paix* als Hilfsinspektoren ausliehe. Auch Badou berichtet von dieser Reform (Badou 2009). Anderen Gerüchten zufolge solle der Grad des *sous-brigadiers* abgeschafft werden (CP Jean Joze: informelles Gespräch, 31.03.2009). Laut einer anderen Aussage auch der Praktikantenstatus, sodass die Polizisten nach der Ausbildung gleich als GPx2 anfangen würden. Zudem würden die Wartezeiten auf eine Beförderung verkürzt werden (GP M.: informelles Gespräch, 31.03.2009). In einer anderen Umstrukturierung sollten Prämien eingeführt und die Arbeitszeit besser reguliert werden (GPx/stg B.). Die genannten Reformen wurden mir allerdings oft nur von einer Person beschrieben.

Die möglichen Veränderungen, über die ich Informationen erhielt, folgten einer *topdown*-Logik, wurden also von oben den Polizisten aufgezwungen (Falk Moore 2000: 58). Aber zum Zeitpunkt meiner Forschung gab es keine zentrale Stelle, die sich einer Umsetzung von Reformen verschrieben und deren Verbreitung in alle Ränge vorangetrieben hätte.

Während die meisten Reformen den Polizisten kaum bekannt waren, konnte ich mit mehreren Polizisten verschiedener Ränge über die Reform der *police de proximité* sprechen.<sup>100</sup>

<sup>99</sup> Bereits Feest und Blankenburg wiesen darauf hin, dass de jure die Polizisten immer zur Meldung von Straftaten verpflichtet sind, es de facto aber in ihrem freien Ermessen läge (Feest und Blankenburg 1972: 28).

<sup>100</sup> Der ehemalige Beniner Innenminister Armand Zinzindohoue erinnerte in einer Rede bei der Verabschiedung der neuen Kommissare an die Anforderungen der *police de proximité* und mehrere Polizisten sprachen mit mir ausgiebig darüber, so etwa OPx1 I., CP/1 Prince und *capitaine* Ferrando.

*Community policing*, so die englische Übersetzung, sieht vor, dass die Polizei enger mit der sie umgebenden Gemeinschaft zusammenarbeitet, um Verbrechen zu verhindern. Die Ängste und Sorgen der Bevölkerung sollen stärker berücksichtigt werden und die Bürger sollen in die Verbrechensbekämpfung eingebunden werden. Zudem soll die Polizei der Bevölkerung ihre Handlungen verständlich machen, um ein besseres Verhältnis zwischen den beiden Gruppen zu schaffen. Dadurch sollen das Vertrauen der Bevölkerung gesteigert, das Bild der Polizei verbessert und ihre Legitimität erhöht werden (Moore 1992: 123ff.; Brodeur 2003: 214).<sup>101</sup> Obwohl es diese Form des *policing* bereits seit acht Jahren offiziell in Benin gibt (OPx1 I.), konnte ich keine Manifestationen davon sehen. Vielmehr wurde *community policing* auf einer individuellen Verhaltensebene propagiert. Die Bevölkerung solle gebildet und sensibilisiert werden, am Besten durch eine dritte Partei, zum Beispiel eine Nicht-Regierungsorganisation, und auch die Polizisten sollten im Umgang mit der Bevölkerung geschult werden (BC E.).

Mein Erkenntniszuwachs bezüglich tatsächlicher Reformen war aufgrund des Unwissens vieler Polizisten gering. Bei den meisten Aussagen schien es sich eher um Gerüchte zu handeln. Mitunter bestand vielleicht auch das Interesse, in mir ein Sprachrohr für die eigenen Wünsche zu finden. Entscheidend ist jedoch, wie eingangs festgestellt, dass Reformen auf dem Weg von den Vorgesetzten zu den unteren Rängen anscheinend ‚stecken bleiben‘, was die Ineffizienz und Langsamkeit der Umsetzung erklärt und zugleich ein Kommunikationsproblem der Führungsklasse offenlegt.<sup>102</sup> Diese fehlende Kommunikation mündet in einer indirekten Blockade von Reformen. Sie liefert einen weiteren Beweis für die Intransparenz der Organisation für ihre eigenen Mitglieder.

### Informelle Strategien der Polizisten

Die meisten Strategien der Polizisten im Umgang mit den Funktionsstörungen der Organisation bewegen sich in einer Grauzone und basieren auf einer selektiven Regelanwendung, individuellen Regelinterpretation, dem Verschwimmen von Kompetenzgrenzen oder einer Hinwendung zu korrupten Praktiken. Sie sind möglich durch den Ermessensspielraum, den Polizisten bei Entscheidungen haben. Der Ermessensspielraum bezeichnet einen Selektionsprozess des Polizisten, in dem er seine Aufgaben definiert (Monjardet 1996: 37ff.; Reemtsma 2003: 16). Er entsteht durch vage Vorgaben, die dem Polizisten einen Freiraum zur Auswahl zwischen verschiedenen offiziellen Regeln und zum Entscheiden nach eigenem Ermessen einräumen. Brodeur bezeichnet dies als einen Blanko-Check an die Polizisten: die Vorgaben der Vorgesetzten sind derart formuliert, dass sie viele Interpretationen zulassen und somit beide Seiten decken und Raum für Ausflüchte lassen (Brodeur 2003: 40). Dieser Freiraum wird von den Polizisten genutzt, um mit geringen Ressourcen das große Arbeitsaufkommen zu bewältigen (Becker 1963: 159f.). Im Ermessensspielraum kommen neben formellen auch informelle Regeln zur Anwendung (Lautmann 1972: 107-113 und 1971: 24). Zudem sind hier die Kontrollmöglichkeiten des Staates begrenzt (Feest und Blankenburg 1972: 27ff.; Lipsky 1980: 14). Da ich auf die Korruption in einem eigenen Unterkapitel näher eingehe, wende ich mich im Folgenden nur den ersten drei Strategien zu.

<sup>101</sup> Es sei jedoch am Rande erwähnt, dass die tatsächliche Wirkung dieser Form des *policing* umstritten ist. Brodeur liefert einen Überblick zu Evaluationen verschiedener *policing*-Formen (Brodeur 2003: 208-216) und Brogden stellt fest, dass das Konzept ohne Prüfung auf seine Tauglichkeit nach Afrika und in andere Länder der Welt exportiert worden sei (Brogden 2004: 637ff.).

<sup>102</sup> Anregung aus einer Diskussion mit Prof. Bierschenk und der Forschungsgruppe.

Als erste Strategie ist die individuelle Regelinterpretation zu nennen. Wie im Abschnitt über das Verhältnis zwischen dem Polizisten und seinem Auftraggeber, dem Staat, beschrieben, schützt der Polizist sein Privatleben vor dem Zugriff seiner Vorgesetzten, indem er keine korrekten Angaben zu seinem Zivilstand macht und in der Freizeit keine Straftaten verfolgt. Durch das Missachten einer Regel und gleichzeitiger Betonung einer anderen, nämlich der vorgeschriebenen Erholung, gelingt es dem Polizisten seine Wünsche und Pflichten für sich in Einklang zu bringen. Diese Vermutung von mir basiert auf dem weiter oben beschriebenen Erlebnis mit einem Polizisten am Hafen und wird auch durch ein weiteres Erlebnis wenige Tage zuvor mit demselben Polizisten unterstützt. Am 01.05.2009 nahm er mich auf seinem Nachhauseweg vom *commissariat central* nach Abomey-Calavi mit. Als wir an einem Unfall vorbeikamen, bei dem noch keine Polizei zugegen war, hielt er erst auf mein Nachfragen, ob wir nicht helfen sollten, an und kümmerte sich um den Fall. Während der Polizist half, hielten immer mehr Schaulustige an, darunter auch einige Gendarme, die sich jedoch auch nicht berufen sahen, dem Polizisten zu helfen oder den Verkehr, der sich bereits staute, zu regeln, um neue Unfälle durch die herumrennenden Menschen zu verhindern. Auch der Gendarm meinte, er befände sich nicht im Dienst (Feldtagebuchnotiz, 1.5.2009). Die Ablehnung außerhalb der Dienstzeit zu arbeiten, betrifft demnach nicht nur die Polizisten, sondern auch Gendarme.<sup>103</sup>

Eine zweite Strategie sehe ich in dem Verwischen von Kompetenzgrenzen. Während die Zuständigkeiten klar durch Vorschriften geregelt sind, verschwammen diese Grenzen in den kleineren Kommissariaten, wo es an Personal und Mitteln für eine trennscharfe Ausdifferenzierung der Abteilungen fehlte. Abteilungen wurden zusammengelegt oder Kompetenzbereiche regelmäßig überschritten. In Fidjrossé zum Beispiel wurden *poste* und *bureau des plaintes* zusammengelegt und die GPx/stg füllten *plaintes* (Beschwerden) aus. Dabei dürfte der *poste* nach Vorschrift nur der Empfang des Kommissariats und für generelle Informationen zuständig sein, während es für Beschwerden ein *bureau des plaintes* der PJ gäbe. Im Hauptkommissariat Cotonous, das eine sehr starke Ausdifferenzierung an Abteilungen aufwies, war dies auch der Fall.

In Malanville wiederum erlebte ich, wie der *commandant de corps urbain* einen Fall der *police judiciaire* behandelte, da der zuständige IP nicht anwesend war und er aus privaten Gründen mit dem Fall vertraut war. Eine solche Verschiebung der Aufgabenfelder erschien allen Beteiligten normal. Für Beschwerden in Strafrechtsfällen sind jedoch nur die Agenten der PJ zuständig. Ebenso gibt es nicht überall einen *constat d'accident*<sup>104</sup> und dessen Aufgabe wird dann vom *corps urbain* übernommen. Generell hilft dieses Korps bei Engpässen den anderen aus, da es personell am stärksten besetzt ist. Teilweise zählen auch sehr alte Polizisten zu seinen Rängen, die auf viele Dienstjahre und damit eine große Erfahrung zurückgreifen können.<sup>105</sup> Eine Strategie im Umgang mit dem Personalmangel besteht also in der offenen Interpretation von Zuständigkeiten und einer flexiblen Zusammenlegung von Abteilungen.

Eine weitere Strategie ist die selektive Regelanwendung. Dabei werden die Regeln zwar korrekt, aber nicht durchgehend appliziert. Der Polizist entscheidet, welche Regel angewandt wird oder ob ein Präzedenzfall vorliegt (Reemtsma 2003: 16). Bestimmte Regeln, wie

<sup>103</sup> Dieses Verhalten des Gendarm scheint mir bemerkenswert, da ein Gendarm, den ich in Malanville interviewte, nicht müde wurde zu betonen, dass es absolut keine Freizeit für einen Gendarm gebe und er immer dienstbereit sei (*Sous-officier P.*).

<sup>104</sup> Abteilung der Verkehrspolizei zur Untersuchung von Unfällen.

<sup>105</sup> Diese Polizisten haben es nicht in ein höhere *corps* geschafft oder wie es ein OPx2 ausdrückte: „Nous, on a été bloqué“ (OPx2 A.: 1).

eine gewissenhafte Kontrolle eines Polizeibewerbers und dessen persönlichen Hintergrunds, werden unter Umständen aus Mangel an Mitteln zur Durchführung übergangen. Ein weiteres Beispiel stellt der Umgang mit Personen im Gewahrsam dar. In der Regel ist es so, dass ein Verdächtiger zweimal 48 Stunden lang auf dem Revier festgehalten werden kann, maximal eine Woche lang.<sup>106</sup> Allerdings muss die Verlängerung für den Verdächtigen in dessen Anwesenheit alle zwei Tage vom Staatsanwalt erneuert werden. Nun liegt der für Malanville zuständige Gerichtshof in Kandi, drei Stunden Autofahrt entfernt. Das Polizeiauto wird für solche Fahrten nicht benutzt. Der Polizist muss mit dem Verdächtigen in einem Taxi reisen.<sup>107</sup> Die Umständlichkeit einer Verlängerung des Gewahrsams und die Notwendigkeit, den Vorschriften zu genügen, sorgen dafür, dass in Malanville Verdächtige offiziell nur 48 Stunden festgehalten werden. Hat man bis dahin ausreichend Beweise gegen den Verdächtigen, wird er dem Gericht übergeben, ansonsten wird er wieder auf freien Fuß gesetzt (OP I.: informelles Gespräch, 13.04.2009). Von anderen Polizisten erfuhr ich allerdings, dass mitunter ein Anruf des IP beim Staatsanwalt genüge, um eine Verlängerung zu erwirken, was eine Sonderregelung für Malanville sei (Feldtagebuchnotiz, 16.4.2009). Ist dies zutreffend, dann werden anscheinend auch zwischen den Institutionen die Regeln nur selektiv angewendet, wenn es den Arbeitsaufwand auf beiden Seiten mindert.

#### 4.2. Privatisierung in der Beniner Polizei

Allgemein bezeichnet Privatisierung die Überführung staatlicher Organisationen und Unternehmen in die ‚freie Wirtschaft‘, also an private Eigentümer. Die Zunahme privater Sicherheitsunternehmen, die Geschäfte und Gebäude schützen, hat die Frage nach dem Verlust des staatlichen Gewaltmonopols aufgeworfen (Lock 1998: 147; Brodeur 2003: 26f.). *Policing* ist längst nicht mehr ein Monopol staatlicher Macht, sondern wird auch von anderen nicht-staatlichen Unternehmen betrieben. Obwohl die privaten Sicherheitsdienste derzeit meist nur einen stark eingeschränkten Zuständigkeitsbereich besitzen, entsteht dennoch eine Grauzone, in der der Staat mit seiner Exekutive nicht mehr allein der Garant von Sicherheit und Ordnung ist, sondern nur noch eine *ultima ratio* darstellt.

In Benin gibt es nicht nur Privatisierungen im Sicherheitsbereich, sondern auch in der Polizei. Die Grauzone befindet sich demnach nicht nur an den Grenzen des Staates zum freien Markt. Sie ist im Zentrum des Staates angelangt. Mir geht es in diesem Kapitel um jene Privatisierung ‚im Herzen‘ des Staates. Ich beschreibe eine Hybridform der staatlichen Sicherheitskräfte und thematisiere die schleichende Privatisierung innerhalb der Beniner Polizei (Bierschenk 2010a: 9).

#### Schaffung von Hybridformen

Ich übernehme den Begriff der Hybridformen von Brodeur, der die Dichotomie zwischen Privat und Öffentlich in Frage stellt, um die Existenz von Grauzonen berücksichtigen zu können (Brodeur 2003: 337). Er unterscheidet in staatliche Organisationen, die nicht die gleichen Rechte wie die Polizei haben, aber dennoch eine gewisse Zwangsgewalt besitzen, und solche die halb-privat-halb-staatlich sind (Brodeur 2003: 325). Ich befasse mich allerdings nur

<sup>106</sup> Am CC Cotonou wurde mir berichtet, dass jemand drei Tage festgehalten werden kann, bevor am Gericht eine erste Verlängerung für die Person beantragt werden muss.

<sup>107</sup> Taxis transportieren nicht exklusiv wie in Deutschland üblich, sondern nehmen so viele Personen wie möglich bei einer Fahrt mit.

mit der ersten Sorte. Ähnlich den Hilfspolizeien in Deutschland<sup>108</sup> wurde in Benin vor kurzem die *police municipale* eingeführt. Während meines Aufenthalts in Benin liefen Pilotprojekte, aber noch gab es keine richtige Ausbildung für diese Sorte von Polizisten. Bei einer Patrouille mit OPx2 Deen sahen wir ein paar dieser Hilfspolizisten bei einer Übung (Feldtagebuchnotiz, 29.4.2009). Die *police municipale* hat einen klar abgesteckten Tätigkeitsrahmen, wie im Kapitel zu den Sicherheitskräften beschrieben.<sup>109</sup> Sie ist sowohl in ihren Aufgaben als auch territorial eng begrenzt. In Frankreich hängt sie ebenso wie in Benin vom Rathaus ab und übernimmt Dienste wie die Überwachung öffentlicher Gebäude oder die Sicherung von Schulwegen (*capitaine Ferrando*).

Das Bemerkenswerte an dieser Hybridform ist, dass eine neue Organisation geschaffen wurde, welche Aufgaben aus den Zuständigkeitsbereichen bereits existierender Organisationen übernimmt. Es werden Bürger mit Polizeiaufgaben beauftragt, ohne dass sie eine ordentliche Ausbildung durchlaufen hätten. Die vorhandenen Sicherheitskräfte werden nicht aufgestockt, wobei sie bereits feste Strukturen, eine Ausbildung und Ausbildungsstätten haben und auf Personal mit Erfahrung zurückgreifen können. Die Erschaffung einer derartigen Polizei weist auf eine zunehmende Eigenständigkeit der Rathäuser hin. Sie bauen sich dergestalt ein eigenes Korps auf, welches sie gemäß ihrer Bedürfnisse und Interessen einsetzen können. Ein Korps, für das sie als Befehlshaber und nicht als Bittsteller auftreten. Dies kommt einer dezentralisierenden, zergliedernden Tendenz im staatlichen *policing* gleich.

### Interne Privatisierung und *ami de la police*

Die Privatisierung findet nicht nur im Umfeld der Polizei, sondern auch innerhalb der Organisation selber statt. Polizeitätigkeiten werden unter Zuhilfenahme privater Mittel ausgeführt. Quasi als Kehrseite der internen, informellen Korruption, des „white-collar“ theft“ (Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 102), sah ich die Verwendung privater Ressourcen für öffentliche Zwecke. Ich erlebte oft, wie Polizisten im Dienst ihre privaten Mobiltelefone benutzten, um einen anderen Diensthabenden zu kontaktieren oder Ähnliches. Vom Leiter der PJ erfuhr ich auch, dass er seinen Informanten aus eigener Tasche Guthaben für ihre Mobiltelefone kaufte, damit sie ihm Informationen mitteilen können (CP/1 Prince). Polizisten in Malanville nutzten ihre eigenen Motorräder, um Dienstfahrten zu erledigen. Eine Abrechnung von Benzinkosten für Dienstfahrten habe ich weder gesehen, noch davon gehört.

Polizisten richteten zudem ihr Büro mit eigenen Mitteln ein. Sie leisteten sich Sitzgelegenheiten für Besucher, Laptops und andere technische Geräte. Alle Büros waren zudem mit einer persönlichen Note, wie Bildern, Moralsprüchen auf Schildern oder religiösen Symbolen ausgestattet. Die religiöse Symbolik mutet merkwürdig an, da die Polizei eine staatliche Behörde ist und in Benin der Laizismus in der Verfassung verankert ist (Constitution du Bénin, Art. 23). Hier zeigt sich eine informelle Privatisierung dieser staatlichen Räume. Die Polizisten kaufen sich außerdem ihre Uniformen teilweise selber. Sie werden zwar alle zwei Jahre mit einem Ganzkörperanzug und einer Uniform ausgestattet, aber die meisten Polizisten lassen sich auf eigene Kosten noch weitere Uniformen schneiden.<sup>110</sup>

Die Verwendung privater Mittel wirft ein neues Licht auf die Verwendung öffentlicher Mittel zu privaten Zwecken (Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 77f.). Offensichtlich glei-

<sup>108</sup> Für eine Definition der Hilfspolizei siehe Lange (2006: 360ff.).

<sup>109</sup> Um mir ein näheres Bild darüber machen zu können, bemühte ich mich, Kontakte zum Rathaus und dem Zuständigen der *police municipale* aufzubauen, meine Bemühungen blieben jedoch erfolglos. Aus Zeitmangel konnte ich diese Fragestellung nicht weiter verfolgen.

<sup>110</sup> Verkäufer mit den dafür passenden Stoffen sah ich sehr oft am Kommissariat in Cotonou.

chen die Polizisten einen Materialmangel durch ihre eigenen Mittel aus, ohne dafür eine direkte Kompensation zu fordern. Was der Staat nicht leistet, wird von seinen Bediensteten übernommen. Bestimmte Bereiche werden daher schleichend privatisiert, da sie ohne den Einsatz privater Mittel nicht mehr ordentlich funktionieren könnten. Die Polizei ist dadurch abhängig von diesen Mitteln und es erscheint mir logisch anzunehmen, dass mit dem Einsatz privater Mittel auch ein Besitzdenken einhergeht. Die Polizisten sind nicht mehr nur Beauftragte, sondern liefern ihren eigenen Anteil und sind damit eher Juniorpartner des staatlichen Sicherheitsunternehmens ‚Polizei‘, auf das sie folglich einen Anspruch erheben können. Die Polizisten holen sich in anderer Form das, was ihnen zusteht zurück, da es der Staat ihnen nicht zur Verfügung stellt.<sup>111</sup> Diese Privatisierung kommt einer Schwächung des Staates von innen heraus gleich. Es besteht jedoch bereits eine derartige Symbiose mit dem System, das ohne diese privaten Finanzspritzen vermutlich nicht mehr ausreichend funktionieren könnte.

Eine andere Form der internen Privatisierung stellt das Übertragen von Polizeiaufgaben an Zivilpersonen dar.<sup>112</sup> Zivilisten werden als Vertragskräfte in den Kommissariaten beschäftigt. In Fidjrossé waren der Fahrer und Mechaniker und die Sekretärin des *commissaires* Zivile und in Malanville war der Automechaniker, der gleichzeitig auch Fahrer, Hausmeister und Übersetzer war, ebenfalls kein Polizist. Er diente zudem, da er in der Region aufgewachsen war, den hinzugezogenen Polizisten als Vermittler in lokalen Fragen. Diese Aufgaben mögen nicht als Kern der Polizeiarbeit gelten. Standardmäßig gilt die Verbrecherjagd als originäre Aufgabe der Polizei, obgleich sie nicht die einzige und nicht mal die häufigste ist (Marenin 1982: 381). Es ist jedoch die Aufgabe, an der sich die Polizei selber misst und messen lässt, was allein durch die herausragende Bedeutung von Kriminalitäts-statistiken deutlich wird (Monjardet 1996: 153). Eine Veräußerung dieser Kerntätigkeit schien mir schwer vorstellbar, doch wurde ich Zeuge und Komplize von der Übergabe einer strafrechtlichen Ermittlung an einen Privatdetektiv.

Im Kommissariat von Fidjrossé arbeitete der Kommissar mit einem Privatdetektiv, einem *ami de la police*<sup>113</sup> bei der Lösung eines Falls zusammen. Der Mann, der sich selber als Privatdetektiv ausgab, bewegte sich selbstsicher in diesem Kommissariat und gab den GPx/stg Befehle. Diese wiederum behandelten ihn respektvoll und schienen an der Tatsache, dass ein Ziviler die Ermittlungen leitete, keinen Anstoß zu nehmen. Der Detektiv ermittelte in einem Einbruch, bei dem einem Mitarbeiter von Shell seine Arbeitsmappe, die Arbeitsmaterialien, eine SIM-Karte und eine Genehmigung der Feuerwehr enthielt, gestohlen wurde. Der Detektiv war nach eigener Aussage bereits seit einem Monat mit dem Fall beschäftigt. Einen Verdacht hatte er noch nicht und für meine Frage, ob er sich den Tatort angesehen habe, hatte er nur ein großzügiges Lachen übrig. Er habe mehrfach auf der Nummer der SIM-Karte angerufen, aber der Dieb habe sich nicht zu erkennen gegeben.

Sein neuer Plan, die Identität des Diebs zu erfahren, beinhaltete mich als Lockvogel. Ich sollte den Dieb anrufen und ihn, unter dem Vorwand eine Importeurin von Autos zu sein, in eine Falle locken, wozu ein Hotel in Fidjrossé dienen sollte. Doch weder der Anruf, noch der anschließende Aufbruch zum Hotel „Sunbeach“ waren vorbereitet. Es blieben noch 45 Minuten bis zum Treffen. Als Erstes musste die Genehmigung des Kommissars eingeholt werden und vor Ort musste der

<sup>111</sup> In diesem Sinne kann das Erheben falscher Gebühren als Form der privaten Steuererhebung verstanden werden, auf die ich im Kapitel zur Korruption näher eingehe.

<sup>112</sup> Ich spreche hier von einer internen statt einer externen Privatisierung, da ich mich nicht auf die Vergabe von Aufgaben an andere Organisationen beziehe, sondern auf die Inkorporation von Zivilen in den Polizeiapparat.

<sup>113</sup> Französisch für Freund der Polizei. Dieses Phänomen ist nicht auf Benin beschränkt. Jan Beek wies für Ghana die Bezeichnung von zivilen Helfern als „friend of the police“ nach (Beek 2008).



Hotelmanager um Kooperation gebeten werden, was der Detektiv übernahm. Er handelte hier eigenhändig im Namen des Kommissars. Der Manager schien sich mit dem Verweis auf die mündliche Erlaubnis des Kommissars zu begnügen.

Kurz nach unserer Ankunft kamen zwei GPx/stg, die sich ihre zivile Kleidung angezogen hatten, um keinen Verdacht zu wecken. Reichlich unauffällig saßen wir dann in der verlassenen Poolbar und warteten. Nach einiger Zeit fragte ich nach dem Mobiltelefon, um zu sehen, ob sich der Verdächtige gemeldet habe. Da fiel dem Detektiv auf, dass er es im Kommissariat vergessen hatte. Er fuhr aufs Revier, um es zu holen und wir warteten weiter. Es kam allerdings niemand. Nach einer Stunde brachen wir den Einsatz ab und fuhren zurück ins Kommissariat. Ich behielt das Handy und versuchte später auf Anweisung erneut ein Treffen zu arrangieren, erreichte aber nichts. Ich bat dann den Detektiv, das Telefon am nächsten Tag im CC Cotonou bei mir abzuholen. Dort trat er deutlich bescheidener auf und wollte nicht einmal das Gelände betreten. Sein Wirkungsbereich schien also sehr begrenzt zu sein. (Überarbeitete Feldtagebuchnotiz, 6.4.2009)

Diese Vorsicht seinerseits schien berechtigt, denn Kommissare des CC Cotonou lehnten mir gegenüber derartige Praktiken rundweg ab. CP/1 Prince betonte, dass er noch nie einen Privatdetektiv gesehen, geschweige denn mit einem zusammengearbeitet habe. Ähnlich reagierte der *commissaire central* Soussou, während die *adjointe* der *police judiciaire* meinte, dass es den Einsatz Ziviler früher aus Personalmangel gegeben habe (CP/1 Bokovo).<sup>114</sup> Der Privatermittler erklärte mir die Zusammenarbeit folgendermaßen: die Polizei würde auf Detektive wie ihn zukommen, da sie zwar große Augen habe, aber nicht alles sähe und die Privatdetektive zwar nur kleine, aber in ihrer Masse zusammen viele Augen hätten. Den Kontakt zu der Polizei halte er, indem er Freundschaften aufbaue und sie durch kleine Nettigkeiten, wie etwas Trinkgeld oder Einladungen zum Essen pflege.<sup>115</sup>

Der Einsatz von Privatdetektiven und Zivilpersonen im Polizeidienst scheint mir primär dem Mangel an Personal und vor allem an Fachkräften geschuldet. Die Polizei vergibt womöglich solche Fälle an Externe, die sie mangels Fachpersonal nicht oder nur unzureichend verfolgen könnte. Diese Privatisierung innerhalb der Polizei führt jedoch zu einer Verwischung der Grenze zwischen Polizisten und Zivilpersonen, Staat und Zivilgesellschaft (Beek 2008: 17; Blundo 2006: 59f.). Die verschiedenen Formen der Privatisierung weichen das staatliche Gewaltmonopol auf und schaffen eine große Grauzone zwischen Polizisten und Zivilpersonen, die sich zum Teil mit korrupten Praktiken überschneidet. Die Privatisierung erhöht die Abhängigkeit der Polizei von der Zivilgesellschaft, wie auch das informelle Funktionieren der Polizei als staatliche Behörde eng mit der Korruption verbunden ist (Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 70).

<sup>114</sup> Den Kommissar von Fidjrossé konnte ich zu diesem Vorfall leider nicht mehr befragen, aber nach den Informationen, die ich von den GPx/stg erhielt, war die Übernahme von Ermittlungen durch diesen Privatdetektiv keine Seltenheit.

<sup>115</sup> Wie lukrativ dieses Geschäft für den Detektiv ist, vermag ich nicht zu sagen, da kein weiteres Gespräch zustande kam.

### 4.3. Korrupte Strategien der Beniner Polizisten

„Nier l'existence d'un tel phénomène serait donc se cacher le visage avec le petit doigt. C'est un phénomène existant“ (CGP Soussou).

Korruption ist ein alltägliches Phänomen in Benin und es tritt in verschiedenen Formen auf. Korruption stellt eine Routine im Funktionieren des Staats und seiner Institutionen dar (Blundo und Olivier de Sardan 2006a: 4ff.; Olivier de Sardan 1999: 28). Sie findet auf der Straße, auf dem Revier oder an der Grenze statt und ist je nachdem stärker oder schwächer dem öffentlichen Blick ausgesetzt. Ich schließe mich der Definition eines „Korruptionskomplexes“ von Blundo und Olivier de Sardan an, die Korruption als eine soziale Aktivität betrachten, welche von komplexen Regeln bestimmt und durch Normen kontrolliert wird.<sup>116</sup> Sie betonen zudem die Überschneidung von korrupten und anderen Praktiken. Der Korruptionskomplex umfasst alle missbräuchlichen Praktiken im öffentlichen Amt, illegal oder illegitim aus Sicht der Regeln oder des Nutzers, die einen unangemessenen persönlichen Gewinn produzieren (Blundo und Olivier de Sardan 2006a: 5f.). Die Existenz verschiedener staatlicher und nicht-staatlicher Normen und Regeln ermöglicht das Auflösen einer Abgrenzung zwischen legitimen und illegitimen Praktiken (Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 97).

Ich untersuche hier Formen der Korruption als Teil der Strategien zur Privatisierung und Informalisierung, die ich in den vorangegangenen Unterkapiteln beschrieb. Es geht mir dabei weder um eine Klärung der Ursprünge des Phänomens, noch um die Präsentation von Lösungsansätzen.

#### Verschiedene Korruptionsformen

Ich gehe zunächst auf die Formen der Korruption ein, bevor ich den Umgang der Polizei mit diesen korrupten Praktiken und ihre Folgen thematisiere.<sup>117</sup>

Das Verlangen ungerechtfertigter Gebühren bedeutet, dass dem Nutzer ein an sich freier Dienst verkauft wird, indem der Beamte eine Gebühr erhebt (Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 74). Es handelt sich um eine schwer durchschaubare Form der Korruption, denn um falsche Gebühren zu entlarven, muss man darüber informiert sein, für was und wieviel die Polizisten tatsächlich Geld verlangen können (Bierschenk 2004: 8). Daher war es für mich schwer zwischen illegitimen und ordnungsgemäßen Gebühren zu unterscheiden. Dies wurde unterstützt durch die Tatsache, dass zum Teil auf solche Gebühren, ob rechtmäßig oder nicht, Quittungen verteilt wurden und die Polizisten wie selbstverständlich und offen mit den Gebühren umgingen. Bei Nachfragen wurden diese Gebühren nie verleugnet, sondern als rechtmäßig bezeichnet. Ich betone dies, da andere Korruptionsformen durchaus angeprangert oder geleugnet wurden.

Diese Art Korruption relativ offen zu betreiben, und sich zumindest vor mir eine Selbstlegitimation dafür zu geben, ist mir auf dem Revier in Malanville begegnet. Hier zogen die Polizisten für jeden Lastwagen, der aus dem Land fuhr oder ins Land wollte, 500 CFA (rund 80 Cent) Bearbeitungsgebühr ein. Manchmal, wenn der Botenjunge noch sehr jung war, irgendeinen Fehler machte oder kein Kleingeld hatte, strichen die Polizisten auch 1.000 CFA (1,50 EUR) ein. Diese Gebühren würden gesammelt und nach Cotonou geschickt, teilten mir die Polizisten mit, wobei zehn Prozent davon als Belohnung zurückkämen. Die Richtigkeit

<sup>116</sup> Bayart konstatierte ebenfalls, dass Korruption ein allgemeines soziales Verhalten ist (Bayart 1993: 238).

<sup>117</sup> Ich stütze mich auf die Grundformen der Korruption, wie Blundo und Olivier de Sardan sie definieren (Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 81).

dieser Aussage konnte ich nicht überprüfen, wohl konnte ich aber beobachten, dass schon im Vorhinein mehr als diese zehn Prozent herausgenommen wurden, um Essen und Getränke zu bezahlen. Ich nehme daher an, dass dieses Geld Malanville nicht verlässt. Die Polizisten gaben vor, dass mit dem Festhalten der Informationen zu den Fahrzeugen in den Registern<sup>118</sup>, der Grenzverkehr kontrolliert werden solle. Dies ist jedoch nicht die einzige Grenzkontrolle: des Weiteren gibt es noch Kontrollen der Zöllner, der Gendarme und der Grenzpolizisten.

Dankesgeschenke können auch eine Form der Korruption sein. Ein Polizist kann eine Belohnung von einem Klienten erhalten, nachdem er gute Arbeit geleistet hat. Die Grenze zwischen einem freiwilligen Geschenk und einem erwarteten Trinkgeld oder einer Bestechung ist nicht klar zu ziehen und hängt vor allem von der Wahrnehmung der Beteiligten ab (Hasty 2004: 289). Diese korrupte Praktik wird meistens als legitim angesehen, da sie stark in übliche Formen des sozialen Austausches eingebunden ist (Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 76). So ließ sich der GPx/stg J. guten Gewissens als Dank für seine Arbeit in eine Disco einladen und setzte dies auf eine Stufe mit Keksen, die ihm eine dankbare Frau für seine Mühen geschenkt hatte. Vielen Polizisten sind jedoch die Grenzen solcher Geschenke bekannt und sie erkennen auch die Verpflichtungen, die dahinter stehen. Der Kommissar Prince erklärte mir, dass der Geldwert der Geschenke nicht zu hoch sein dürfe, aber dass Geschenke bis zu einer gewissen Höhe in Ordnung wären. GPx/stg B. lehnte Geldgeschenke ab und meinte, dass er lieber ein Dankeschön als Antwort bekäme.

„Si je fais service à une personne, pour me remercier, il me met de l'argent. C'est une forme de corruption. Je peux lui dire de garder son argent, comme je peux le prendre. C'est une forme de corruption. Et si par exemple j'étais primé, j'étais bien payé. Je pense que même quand je rends le service, j'aurais préféré qu'un merci vienne en retour que de prendre de l'argent. La corruption, c'est quelque chose qu'on ne peut pas arrêter. C'est naturel. C'est dans toutes les cours sociales. Notre paiement ne fait qu'aggraver la corruption“ (GPx/stg B.).

Der GPx/stg erkennt mit seinem Verweis auf die Natürlichkeit der Korruption, wie weit sie reicht und wie sehr sie in die Alltagsstrukturen eingebunden ist. Dankesgeschenke sind ein gutes Beispiel um zu belegen, dass Korruption keine einseitige Angelegenheit ist. Denn ebenso wie sie als ein ‚Zwangstrinkgeld‘ betrachtet werden können, können sie auch als ein Versuch des Zivilisten verstanden werden, das an sich neutrale Verhältnis zum Polizisten zu personalisieren (Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 82).<sup>119</sup> Für ein Zwangstrinkgeld hingegen spricht die bewusste Strategie der Beamten Zeit verstreichen zu lassen und so den Bürger zum Zahlen eines Bestechungsgeldes zu zwingen (Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 90).

Polizisten können sich aus verschiedenen Motiven, wobei fehlende Bestechung nur eines davon ist, entscheiden, einen Fall ruhen oder schleifen zu lassen. Der ‚Dienst nach Vorschrift‘ kann durch Beziehungen oder finanzielle Zuwendungen umgangen werden. Eine ineffiziente Zeitnutzung geht weniger auf die Kosten des Polizisten, denn auf die des Klienten (Lipsky 1980: 58; Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 90). Der formelle Weg ist mit einem großen Aufwand für die Bürger verbunden. Viele Nutzer beschwerten sich, dass es bei der Polizei immer sehr lange dauere und sie es vorzögen die Polizei nicht aufzusuchen, statt mehrere

<sup>118</sup> Es werden Uhrzeit, Autonummer, Marke, Besitzer, Last, Fahrer, Herkunft und Ziel notiert.

<sup>119</sup> Auf eine sehr extreme Form einer solchen Personalisierung, beziehungsweise informellen Privatisierung, der südafrikanischen Polizei weist Hornberger hin (Hornberger 2004).

Tage mit Warten zu verbringen. Eine Anzeige bei der Polizei ist eine größere und unter Umständen kostspielige Angelegenheit, wie das folgende Beispiel verdeutlicht:

Der übliche Weg einer Beschwerde sieht wie folgt aus: der Bürger wendet sich zuerst an den *poste de police*, wo er an die richtige Stelle, nehmen wir in diesem Fall das *bureau de plaintes*, verwiesen wird. Dort wartet er, bis er an der Reihe ist. Wenn er dann vor dem Polizisten sitzt, kann es passieren, dass dieser nebenbei noch einen anderen Fall behandelt, oder sich Waren von Verkäufern ansieht. Der Polizist nimmt handschriftlich eine *plainte* auf, sofern der Anzeigenerstatter ihm alle Angaben korrekt nennen kann (wobei hiermit meistens bereits ein Beschuldiger gemeint ist). Daraufhin erhält der Zivile eine Überweisung an einen *inspecteur*, zu dem er dann am nächsten Tag gehen kann.

Am nächsten Tag muss er dann auf einen freien *inspecteur* warten, der dann ein *procès verbal* aufnimmt. Sofern nötig, wird dem Anzeigen-erstatter eine Vorladung für den Beschuldigten mitgegeben oder von der Polizei an den zuständigen *chef du quartier* geschickt. Sollte der Beschuldigte sich beim dritten Vorladungstermin nicht präsentieren, wird er von der Polizei zu Hause aufgesucht. Möchte ein Bürger zu einem der Vorgesetzten, wie dem *chef de police judiciaire* oder dem *commissaire central*, so muss er in deren Sekretariaten einen Ankunftszeitel ausfüllen und erneut warten.

Diese Hürden einer Anzeige mögen bereits in einer Stadt schwer zu schaffen sein, für einen arbeitenden Bürger auf dem Land mit weiten Anreisewegen stellen sie ein noch viel größeres Problem dar. Die Möglichkeit sie durch kleine Zuwendungen zu überwinden, ist vermutlich verlockend.

Versetzungen an die Grenzorte sind bei den Polizisten beliebt. So gelten Hila-Condji im Südwesten des Landes an der Grenze zu Togo, Kraké an der Grenze zu Nigeria, Porga an der nördlichen Grenze zu Togo, Malanville an der Grenze zum Niger, sowie der Hafen und der Flughafen in Cotonou als einträglich.

„Le problème, c'est les affectations à la police [...] Tout le monde veut aller à la frontière. Je pense le cas de la frontière bénino-togolaise, ils appellent ça généralement la BCEAO<sup>120</sup>, la BCEAO de la police, parce que là-là ça génère beaucoup de ressources et tout le monde veut y aller. [...] Donc ceux qui sont généralement affectés à ces postes-là ont plus de moyens. [...] Les décisions viennent du palais ou ce sont les parents du chef de l'État ou bien c'est le parent du ministre et tout le monde veut aller là-bas“ (Journalist Houessou: 2).

Versetzungen an einen solchen Posten erlangt man entweder durch vorbildliches Verhalten, wie die Polizisten betonten, oder durch gute Beziehungen.<sup>121</sup> Beachtenswert ist ebenfalls, dass ich in Malanville keine *gardiens de la paix* sah, sondern durchweg Polizisten höheren Ranges, die bereits mehrere Jahre im Dienst waren. Dies ist ein Zeichen dafür, dass die Versetzung an einen solchen Ort, auf welche Weise auch immer, verdient werden muss.

Das Erheben illegaler Zölle ist die offensichtlichste Korruptionsform und höchstwahrscheinlich auch die, mit der die meisten Beniner regelmäßig konfrontiert werden. Diese Bestechungsgelder werden im Straßenverkehr und an der Grenze gezahlt. Der Polizist nimmt Geld für einen Dienst, der keiner ist. Vielmehr lässt er sich zum Aussetzen eines Dienstes, wie die Kontrolle der Papiere, überreden. Polizisten lassen sich während der üblichen Verkehrskontrolle von Verkehrssündern einen kleinen Obulus zahlen und dieser spart sich die

<sup>120</sup> Abkürzung für *Banque Centrale des Etats de l'Afrique de l'Ouest* (Westafrikanische Zentralbank).

<sup>121</sup> Volk nennt in ihrer Arbeit ebenfalls gute Beziehungen und Prostitution junger Polizistinnen als Wege der informellen Einflussnahme auf Versetzungen (Volk 2009: 52).

teurere Strafe.<sup>122</sup> Die Korruption sei daher nicht nur für den Polizisten gewinnbringend (Journalist Houessou: 1; Journalist Ouignon).

Während einer Fahrt mit einem Motorradtaxi, auf dem ich mit einer Bekannten saß, fing mein Fahrer plötzlich an, Umwege einzuschlagen. Ich fragte ihn nach dem Grund und er erklärte mir, dass er versuche den Polizisten auszuweichen. Er meinte dabei, dass die Jüngeren die schlimmsten seien, weil sie sich vor ihren Vorgesetzten profilieren wollten und deswegen besonders streng seien. Einem älteren oder höher Gradierten könne man im Falle der Überladung einfach 1.000-2.000 CFA (1,50-3 EUR) zustecken, anstatt 6.000-10.000 CFA (9-15 EUR) zu zahlen (Feldtagebuchnotiz, 13.5.2009).

Dieser Taxifahrer wäre sicherlich nicht zufrieden, würden alle Polizisten streng nach Vorschrift handeln. Polizisten gingen aber auch gezielt auf Streife und suchten nachts Leute, die ohne Ausweis auf der Straße unterwegs seien, um ihnen ein Bußgeld abzunehmen (Journalist Ouignon). Besonders hart trifft die Korruption bei Verkehrskontrollen die Spediteure und Lastwagenfahrer. Sie haben eigens eine Gewerkschaft, die sich um die Probleme mit der Polizei kümmert und ihre Mitglieder verteidigt. Der Sekretär der Gewerkschaft FSETRB berichtete mir, dass man, um vom Norden des Landes nach Cotonou zu gelangen ungefähr 50.000 CFA (76 EUR) Bestechungsgeld benötige. 2.000 CFA (3 EUR) für jeden Polizeiposten und 5.000 CFA (8 EUR) für jeden Posten der Gendarmerie. Von Süden nach Norden brauche man nicht zu zahlen, weil man in Cotonou ein Schild mit der Aufschrift „Laissez-passer“ vom Zoll bekäme, welches einem die Durchfahrt ermögliche.<sup>123</sup>

Eine weitere Form der öffentlichen Korruption findet an den Grenzen statt. In Malanville habe ich diese Form der Korruption persönlich miterlebt. Anrainer müssen dort keinen Pass vorweisen und kommen mit 200 CFA (30 Cent) durch. Andere Passlose müssen zwischen 1.000 und 2.000 CFA zahlen. Allerdings konnte ich auch beobachten, dass Menschen mit Pass diese Summe dem Beamten gaben. Ich konnte nicht sehen, ob etwas mit dem Pass nicht stimmte, aber der Polizist teilte mir mit, dass dies ein Trinkgeld sei, das er annehmen dürfe (Feldtagebuchnotiz, 20.4.2009).

### **Strategien und Rechtfertigungen der Polizisten**

Bei einer Betrachtung der Korruption stellt sich unweigerlich die Frage nach der Motivation der Akteure, sich an ihr zu beteiligen und den Rechtfertigungen dieses Handelns. Ich möchte nicht darauf eingehen, inwieweit die Teilnahme freiwillig ist und ebenso wenig eine Einteilung in Täter und Opfer vornehmen. Diese Kategorien sind zu starr, um dem Phänomen, gerade im Hinblick auf seine Verbindung mit alltäglichen Praktiken, gerecht zu werden. Ich gehe davon aus, dass hinter der Teilnahme an Korruption Strategien der jeweiligen Akteure stehen, die in einem Teufelskreis der Korruption enden (Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 105f.).

Ein offensichtliches Anliegen der Polizisten ist es, ihr Gehalt aufzubessern. Wie im Kapitel der Informalisierung aufgezeigt verdienen Polizisten in Benin sehr wenig. Ein kleiner illegaler Nebenerwerb kann sogar von der Gesellschaft gefordert werden, denn jeder Verdienende hat mehrere Menschen, für die er finanziell mitverantwortlich ist. So entsteht ein sozialer Druck seine Position auszunutzen und sich an der Korruption zu beteiligen (Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 83f.). Die Erhöhung der Gehälter, wie sie als Maßnahme der Kor-

<sup>122</sup> Die Alltäglichkeit der Korruption im Verkehr ist nicht auf Benin beschränkt. Faull beschreibt sie für Südafrika (Faull 2008: 2).

<sup>123</sup> Eine ausführliche Darstellung einer solchen Fahrt liefert Bako Arifari (Bako Arifari 2006: 177ff.).

ruptionsbekämpfung auch mir gegenüber von vielen Polizisten gefordert wurde, bringe jedoch nach Meinung von Blundo keine Verbesserung (Blundo 2006: 64). Die Erkenntnis, dass die niedrigen Gehälter nicht die Ursache der Korruption sind, sondern sie nur verschlimmern, findet sich auch in der Aussage von GPx/stg B., die ich weiter oben in Bezug auf Dankgeschenke zitierte. Der CGP Soussou äußerte eine ähnliche Meinung:

„En fait, en réalité, ce n'est pas seulement un problème de salaire. L'idéal sera qu'on augmente les salaires, comme que les uns et les autres ont déjà des salaires décents. Eh, ça c'est vrai. C'est très important. Mais au delà de ça, il faut mettre les uns et les autres à l'abris des besoins les plus élémentaires. Ça, c'est normal. Au delà de l'augmentation du salaire, c'est qu'il faudrait travailler aussi sur les valeurs morales, cardinales de la vie” (CGP Soussou).

In der Korruption nur eine egoistische Bereicherung der Polizisten zu sehen greift zu kurz. In Malanville wurde zum Beispiel aus dem Topf mit ‚Motivations-geld‘ auch das Essen für Personen, die sich im Gewahrsam befanden, bezahlt. Korruptionsgelder fließen demnach auch direkt in den Polizeiapparat und nicht nur in die Taschen des einzelnen Polizisten. Durch diese Praktik und die Bereitstellung privater Mittel durch die Polizisten, kommt es zu einer Vermengung von öffentlichen und privaten, legitim und illegitim eingenommen Geldern.

Seitens der Klienten ist eine Strategie bei der Teilnahme an Korruption die Personalisierung der Beziehung zum Polizisten. Durch die Freundschaft verspricht sich der Bürger eine bessere Behandlung und Kooperationsbereitschaft des Polizisten beziehungsweise Staatsbeamten. Korrupte Praktiken werden immer auf andere geschoben, während die eigenen Handlungen von den Akteuren selber legitimiert werden (Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 86f.; Olivier de Sardan 1999: 35). Ich gehe nun auf die Rechtfertigungen der Akteure und ihre Beschuldigungen anderer ein.

Ein interessanter Umgang mit der Korruption schien mir jener in Malanville, den ich bereits beschrieb. Die Korruption wurde offen betrieben und damit als legitim dargestellt, für mich aber mit einer fragwürdigen Erklärung belegt. So nahm ein Grenzpolizist nur Trinkgelder entgegen und die Anderen am Revier gaben ihre Einnahmen als eine offizielle Gebühr aus. Das Fehlen von Materialien und der geringe Lohn dienten auch als Rechtfertigung, um das eigene Handeln zu legitimieren. Eine andere Form mit der Korruption diskursiv umzugehen, ist sie zu marginalisieren oder die Schuld auf Andere zu schieben. Auf die Korruption angesprochen, sagten einige Polizisten, dass es nur ein paar schwarze Schafe wären, die jedoch dem Image der Polizei schaden.

„Brebis galeuses, ça ne manque pas partout. À la police, à la gendarmerie, ça détruit l'image” (OPx2 A.: 2).

Wieder andere schoben die Schuld auf die Bevölkerung, da diese lieber Schmiergelder zahle, als die Strafen zu büßen. Auf diese Weise würde sich eine Angelegenheit für die Bürger einfacher und schneller lösen. Diese Darstellung unterschlägt allerdings, dass sich die korrupten Strategien der Zivilisten und der Polizisten gegenseitig reproduzieren und verstärken. Mit diesen Aussagen wird versucht den Fokus von der Korruptierbarkeit der Polizisten auf die unzählbare Bevölkerung zu legen.

„Donc, quand vous voulez aborder la question de la corruption. Il faut faire très attention. Parfois c'est celui qui arrive, il veut vite avoir son dossier. Il fait un geste [Er deutet eine Geste an.] Ça veut dire que c'est le citoyen-même qui a créé la corruption. Donc ça, c'est au citoyen d'arrêter de faire

ça. Il y a des gens qui ont des véhicules, qui ne sont pas en règle. Pourquoi vous allez conduire un véhicule qui n'a pas les papiers en règle? [Er macht eine Pause.] C'est ça!" (Kinninvo).

Schulduzuweisungen finden auch innerhalb der Polizei statt, indem die jungen Polizisten beschuldigt werden.

„Les jeunes en exagèrent dans la circulation, pour ça ils travaillent toujours avec un plus gradé" (BPx C.).

Dies steht jedoch im Widerspruch zu der weiter oben wiedergegebenen Aussage eines Taxifahrers, der gerade Dienstältere für leichter bestechlich hielt. Die Kommissarin Bocovo versuchte abzulenken, indem sie darauf verwies, dass ‚die Anderen‘ in ihren Büros Korruption betrieben, was als eine Anspielung auf die Korruption an den Gerichten angesehen werden kann. Bei der Polizei sei sie nur offensichtlicher.

„Mais dans tous les secteurs, cela existe. C'est parce que le policier est surtout dans la rue, qu'on voit ça. Les autres sont dans leurs bureaux et ils l'y font. C'est pas aussi remarquable que chez nous" (CP/2 Bocovo).

Eine weitere Strategie der Rechtfertigung besteht darin, die Korruption zu verbreiten und zu normalisieren. Die Korruption perpetuiert sich einerseits in einem Teufelskreis selber, indem mehr Misstrauen in die staatlichen Institutionen mehr Korruption schafft und mehr Menschen zwingt sich an ihr zu beteiligen (Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 106). Ich halte es andererseits nicht für abwegig in der Perpetuierung auch eine Strategie der Akteure zu sehen. Es findet eine Einweihung in korrupte Praktiken statt, ein Lernen „on the job" (Blundo und Olivier de Sardan 2006b: 85). Je mehr Polizisten sich daran beteiligen, desto weniger liegt die Schuld beim Einzelnen gemäß dem englischen Sprichwort „There is safety in numbers".<sup>124</sup> Es ist dies nur eine mögliche Erklärung warum das Phänomen schwer zu bekämpfen ist, trotz vieler Versuche durch verschiedene Seiten.<sup>125</sup>

Unter Umständen werden Rekruten sogar in die Korruption initiiert oder greifen schnell das Gebaren ihrer Kollegen auf. GPx/stg, die am Anfang meiner Forschung neu in der Polizei waren, wirkten noch zurückhaltend und unsicherer im Dienst. Gegen Ende meiner Forschung waren sie selbstsicherer und eine Kommilitonin berichtete mir, wie sie und Bekannte von diesen *gardiens de la paix* nachts angehalten wurden. Sie bekamen Probleme wegen fehlender Papiere und konnten durch einen Verweis auf mich weiterfahren, also durch die Personalisierung der Beziehung mit den Polizisten über einen gemeinsamen Bekannten. Dennoch wurden sie um ein bisschen „Biergeld" gebeten.

## Die Auswirkungen der Korruption

Das Problematische an der Korruption ist, dass sie dem Ansehen staatlicher Institutionen wie der Polizei schadet und ihre Legitimität schwächt. Sie schürt das Misstrauen in der Be-

<sup>124</sup> Das Sprichwort drückt aus, dass eine gefährliche Unternehmung sicherer ist, wenn viele Personen an ihr beteiligt sind (Knowles 2005: 625).

<sup>125</sup> Mir wurde von Sensibilisierungskampagnen der Polizei gegen die Korruption berichtet (BC E.). Auch Nicht-Regierungsorganisationen kämpfen dagegen an, aber bisher ohne Erfolg. Als ein Beispiel führe ich die OLC (*observatoire de lutte contre la corruption*) an: <http://www.olcbenin.com/olc/modules/news/> [05.10.2010]. Auch die beninische Regierung hat sich im Jahr 2008 des Phänomens angenommen: <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/AFRICAEXT/BENINEXTN/0,,contentMDK:21674797~menuPK:322661~pagePK:141137~piPK:141127~theSitePK:322639,00.html> [05.10.2010].

völkerung und lässt Gerechtigkeit als nur durch Beziehungen, Geld oder andere Formen der Einflussnahme zugänglich erscheinen. Der öffentliche Dienst wird durch die Korruption teilweise seiner Legitimität beraubt. Der Staat hat auch einen „moralischen Vertrag“ (Bierschenk 2004: 20) mit den Bürgern gebrochen, weil er unfähig ist unter seinen Bürgern Recht zu schaffen. Dadurch geht Vertrauen in das System verloren, beziehungsweise verschiebt sich auf Surrogate. Fehlendes Vertrauen in das System stellt auch dessen Legitimität in Frage.

Vertrauen ist ein Interaktionsprozess (Endreß 2001: 185) und eine Grundlage des Vertrauens bildet die Glaubwürdigkeit des Interaktionspartners. Vertrauen geht jedoch immer nur von Individuen und nicht von Systemen aus. Ein System stellt keine Bezugsperson dar und kann selber nicht vertrauen (Schweer und Thies 2005: 55f.). Aufgrund der generell fehlenden Personalität von Systemen wird das Vertrauen auf der Makroebene auch als „impersonal trust“ (Shapiro 1987: 634) bezeichnet.<sup>126</sup> Wird der Polizei nicht mehr vertraut, dann geht das Vertrauen nicht ganz verloren (dafür ist es zu wichtig), sondern wird teilweise auf Vertrauenssurrogate übertragen (Sztompka 1999: 116f.). Die Bürger verlagern ihr Vertrauen auf persönliche Bindungen oder materielle Güter, um ein gewünschtes Verhalten der staatlichen Organisation zu erreichen. Sie vertrauen folglich auf die Korumpierbarkeit der staatlichen Akteure. Allerdings ist die Korruption ein zweischneidiges Schwert, denn einerseits stabilisiert sie die Beziehung der Bürger zur Polizei, indem sie als Vertrauenssurrogat für die Beziehung wirkt. Andererseits ist sie der treibende Faktor hinter dem Vertrauensverlust und der einhergehenden Delegitimierung des Staates und seiner Instanzen.

Brüche im Vertrauen zum Staat oder zur Polizei können durch andere Strategien, wie den Einsatz von Beziehungen oder Geld aufgefüllt werden, indem das Vertrauen in die Wirkkraft dieser Mittel gesetzt wird. Vertrauen in die Polizei geht demnach nicht vollkommen verloren und kann somit auch zurückgewonnen werden. Es können jedoch auch neue Kontroll- und Sicherheitsinstanzen, zum Beispiel Vigilantengruppen, auftreten und als Surrogate dienen und damit ebenfalls der Polizei – und letzten Endes dem Staat – weiter Legitimität entziehen.

## 5 “OFFENE ARME” STOSSEN AUF ABLEHNUNG: DAS VERHÄLTNIS ZUR BEVÖLKERUNG

Im vorangegangenen Kapitel behandelte ich die Art und Weise wie Polizisten im Alltag versuchen, ihren Aufgaben gerecht zu werden. Dies wirkt sich auch auf ihr Verhältnis zur Bevölkerung aus, mit welchem sich dieses Kapitel befasst. Ich gehe zuerst auf die offiziellen Leitbilder und die *police de proximité* ein, da es nicht nur wichtig ist die informellen Strategien zu untersuchen, sondern auch die offiziellen Normen (Lentz 2010: 5; Monjardet 1996: 23). Im nächsten Unterkapitel beschreibe ich die Meinung der Polizei über die Bürger und die Vermutungen der Polizisten, wie die Bürger sie sehen. Diese beiden Faktoren sind wichtig, da sie die Interaktionen zwischen Bürgern und Polizisten formen (Schmid 2007: 198). Die eigene Meinung über jemand Anderen und die Erwartungen an ihn beeinflussen die eigene Haltung dieser Person gegenüber. Anschließend thematisiere ich die eher ablehnende Haltung der Bürger anhand von Interviewaussagen und Schüleraufsätzen. In einem weiteren Schritt fokussiere ich Begegnungen der beiden Gruppen und zeige informelle Handlungsmuster der Polizisten auf, die nicht zu den Leitbildern passen.

<sup>126</sup> Es sei hinzugefügt, dass jedes System auch Repräsentanten hat, die stellvertretend als Bezugs-partner fungieren, wie etwa der einzelne Beamte mit dem Bürger in Kontakt tritt.



## 5.1. Die Darstellung der Polizei

„La police, c'est l'assistance. La police, ce sont les bras ouverts pour accueillir.“ (CGP Soussou).

Das Bild einer Polizei mit „offenen Armen“ dominierte die Selbstdarstellung der Polizei, wie ich sie in Benin im Jahre 2009 erfuhr. Mit Selbstdarstellung meine ich Hinweistafeln und Parolen, die in Kommissariaten aushängen sowie Interviewaussagen. Ich zähle diese Aussagen zur Darstellung, da ich annehme, dass besonders in einer formalen Interviewsituation dem Befragten seine Stellvertreterposition für die Polizei bewusst sein dürfte. Ich gehe davon aus, dass die Aussagen der Hochrangigen, ungeachtet ihres Wahrheitsgehalts, vor allem eine Form der bewussten Präsentation der Polizei sind. Die Außendarstellung ist nicht nur ein Aushängeschild, sondern findet auch ihr Äquivalent in innerpolizeilichen Richtlinien. Zur Veranschaulichung werde ich auf den Ethik-Codex, der an der Polizeischule gelehrt wird, eingehen.

Jede Organisation versucht ein gewisses Bild oder Image von sich in der Außenwelt zu verbreiten (Abraham und Büschges 2009: 110f.). Diese *corporate identity* (Spector 1961; Zinkhan 1993) wird auch bei der Polizei von oben durch Leitbilder und Organisationsziele geprägt (Behr 2000: 229ff.). Das Image einer Organisation muss jedoch nicht zwangsläufig mit der Art, wie sich die Organisation präsentiert, deckungsgleich sein. Das gewünschte Bild muss nicht einmal innerhalb der Organisation von allen Mitarbeitern so wahrgenommen werden, wie Behr in seiner Differenzierung zwischen Polizeikultur und *cop culture* verdeutlicht (Behr 2000: 18). Die Organisationsziele können demnach von den Mitarbeitern in einem gewissen Rahmen, beziehungsweise ihrem Ermessensspielraum, selber interpretiert werden (Abraham und Büschges 2009: 112; Lipsky 1980: 16f.).

Die Polizei in Benin stellt sich als volksnah dar und betont die Bedeutung eines guten Kontaktes mit der Bevölkerung. Dadurch sei eine bessere Kooperation möglich, welche die Polizeiarbeit erleichtere. Der Weg dahin sei das Vertrauen in der Bevölkerung zu mehr, indem die Polizisten sich und ihr Handeln erklären und somit die Polizei und ihre Mechanismen der Bevölkerung verständlich machen. Diese Handlungsmaxime sind Teil der *police de proximité*.<sup>127</sup>

Ich befragte die meisten Polizisten, durch was sich ein guter Polizist auszeichne, um ihr Idealbild abzufragen. Ein Polizist müsse verstehen, dass er der Bevölkerung diene, müsse seine Uniform in Ehren tragen, ihr Respekt erweisen und nicht in Korruption oder Gewalttätigkeit verfallen, waren ihre Antworten. Der gute Polizist sei diszipliniert, pünktlich und streng (IP G.). Er sollte zudem freundlich, mutig und geduldig sein (BPx M.).

„Le bon policier, je me mets à dire que le collaborateur, ce n'est pas le policier qui fait peur à tout le monde. Le bon policier, c'est celui qui fait peur au malfaiteur, au malfrat. C'est celui qui protège le faible contre le fort. C'est celui qui protège le riche et le pauvre. [...] Le bon policier, c'est celui, qui est prête à aller au secours de la population, quelle qu'elle soit. C'est celui qui reste disponible tant que l'enjeu reste, donc la protection de la population. Si j'avais une devise à retourner pour la police, pour moi cette devise se devrait retrouver dans deux phrase, deux mots, dans deux verbes: servir et protéger“ (CGP Soussou).

<sup>127</sup> Zu dem Konzept der *police de proximité*, beziehungsweise des *community policing* vergleiche die Ausführungen im Kapitel zur Informalisierung.

„Voilà le bon policier: aptitudes morales, intellectuelles et physiques, mais sous-tendues par une formation dans laquelle tu cherchas toujours à te lever pour mieux voir les limites du citoyen en terme de respect des droits de l'homme. C'est très important, parce que tout ce qu'on fait on travaille pour l'homme“ (CP/1 Prince).

Eine andere Form der Repräsentation stellen Hinweistafeln und Parolen dar, die auf den Revieren an der Wand hängen. Sie besitzen allerdings eine größere Ambivalenz. Sie stellen einerseits Regeln auf und geben dem Besucher Anweisungen, klären aber andererseits die Bürger freundlich über ihr Recht auf, fair behandelt zu werden. Bei der Kriminalpolizei im *commissariat central* hingen Zettel an den Wänden des Sekretariats und der Büros mit folgenden Parolen: „Silence!!! On travaille pour le bien de tous“, „Dites l'essentiel en peu de temps. Tout le monde y gagnerait“ und „Le gain du temps, c'est notre richesse“. Während am *poste* in Fidjrossé zu lesen war:

„Avis Aux Visiteurs: Ici, nous donnons priorité aux usagers du commissariat. Nos visiteurs sont donc priés de ne pas abuser notre temps pour permettre d'être concentrés et nous occuper d'eux. Merci de nous comprendre et surtout de pas insister. Le Commissaire“.

Diese Zettel beinhalten eine Zurechtweisung; sie fordern die Besucher auf, leise zu sein und nicht unnötig die Zeit der Polizisten in Anspruch zu nehmen. In diesem Sinne wirken sie dem Klienten gegenüber feindlich. Sie können jedoch auch als ein Schutz verstanden werden, denn in die Reviere kommen häufig viele Bekannte von Polizisten, die nur ein Gespräch führen wollen oder Verkäufer mit ihren Waren. Diese Besucher werden somit ermahnt, dass die Polizisten bei der Arbeit sind und für die Hilfesuchenden ihre Zeit verwenden sollten. Denn die Zeit der Beamten in *street-level bureaucracies* ist generell knapp, da die Anzahl der Klienten stets die Kapazitäten übersteigt (Lipsky 1980: 29). Die Schilder dienen auch als Mahnung an die Polizisten keine Zeit mit einem Verkaufsgespräch oder einem Plausch mit einem Bekannten zu vergeuden. Am *bureau des plaintes* des gleichen Kommissariats hing ein Zettel, der unter den Bereich Kundenzufriedenheit fällt und in seiner Formulierung an eine Bitte um Verbesserungsvorschläge erinnert:

„Chers usagers: si vous n'êtes pas satisfaits, cherchez à rencontrer le chef de la police judiciaire ou son adjoint. Merci pour la compréhension“.

Viele Hilfesuchende nutzen diese Möglichkeit sich beim Kommissar über einen seiner Polizisten zu beschweren oder den Fall von ihm neu behandeln zu lassen. Alle diese Sprüche sind bemerkenswert, da sie zum einen als eine schriftliche Fixierung des von der Polizei gewünschten Arbeitsumfelds zu verstehen sind und zum anderen da sie den Alltag der Polizisten an einem Revier widerspiegeln. Die Parolen und Hinweise eröffnen einen Blick auf das Idealbild: die Polizei soll ehrlich, gerecht, effizient und offen, im Sinne von zugänglich sein. Ein neuer Slogan, den ich nur am CCC an eine frisch gemalte Fassade sah, lautete: „Police Nationale: Garantie des institutions, des libertés publiques et des droits de l'homme“.<sup>128</sup>

Die Leitbilder der Polizei finden sich nicht nur in der äußeren Kommunikation, sondern auch in internen Dokumenten. Im *code éthique*<sup>129</sup>, der an der Polizeischule im Ethikunterricht gelehrt wird<sup>130</sup>, finden sich die moralischen Grundprinzipien eines idealen Polizisten. Diese Werte werden nicht nur vermittelt, sondern bilden auch zum Teil die Grundlage der jährli-

<sup>128</sup> Die Fassade wurde während meiner Anwesenheit in ihre aktuelle Form verändert.

<sup>129</sup> Französisch für Moralkodex der Polizei.

<sup>130</sup> Informationen von Maik Schwarz.

chen Bewertungen der Polizisten. So werden unter anderem die „maîtrise de soi“, der „ardeur au travail“ oder der „esprit d’équipe“ benotet.<sup>131</sup> Die zehn Gebote der Ethik lassen sich folgenden Kategorien zuordnen: Loyalität und Dienstbereitschaft (1., 10.), Gerechtigkeit, Respekt und Tugendhaftigkeit (2., 3., 6.), Ehrlichkeit und Integrität (4.), Freundlichkeit (5.), Vorbildlichkeit (7.) und geistige und körperliche Verfassung (8., 9.). Sie lauten:

1. „Sois prêt à servir fidèlement et sans crainte à n’importe quel moment du jour et de la nuit.
2. Maintiens les droits de l’individu respectueux des Lois.
3. Respecte l’uniforme que tu portes, ne le souille jamais par ton inconduite.
4. Sois honnête et intègre.
5. Sois courtois, bienveillant envers tous, pour la plupart, le seul contact avec la loi, l’autorité, la justice consiste à donner ou à recevoir des renseignements.
6. Evite le favoritisme: race, croyance, influence, il n’a pas sa place dans la balance de la justice.
7. Sois un modèle pour les jeunes, les aidant à devenir de bons citoyens.
8. Garde toi en bonne santé, un esprit sain dans un corps sain donne un excellent rendement.
9. Renseigne toi sur ta profession, le champ de la connaissance est illimité.
10. Sois loyal envers toi, ton corps de Police, ton pays“ (Ethikregeln aus Unterlagen der Polizeischule, ENP).

Hinter dem dritten Gebot verbirgt sich die Einschätzung, dass Polizisten als Gruppe wahrgenommen werden und ein Polizist für alle steht. Das Verhalten des Einzelnen strahlt, ob gut oder schlecht, auf die anderen ab (Chesshyre 1989: 167). In dem gesamten Codex wird die Bedeutung der Beziehung zur Bevölkerung klar. Besonders das fünfte Gebot betont den Stellenwert der Polizei als eine der wenigen Rechtsinstanzen, mit denen die meisten Bürger je in Berührung kommen. Das zehnte Gebot enthält die weithin bekannte Betonung des Dienstes am Vaterland. Der Ethik-Codex enthält jedoch einen weiteren Teil, eine Absichtserklärung des Polizisten.<sup>132</sup> In dieser Erklärung wird noch stärker als in den Geboten das Verhältnis zur Bevölkerung betont. Der Polizist erklärt sich als Beschützer der Bürger, der vorbildlich und tugendhaft, vertrauenswürdig und integer, freundlich, respektvoll und bescheiden sei. Dienst am Volk, Integrität, Tugendhaftigkeit und Gerechtigkeit sind die wichtigsten Punkte dieser Erklärung.

<sup>131</sup> Eine Auflistung der Bewertungskriterien befindet sich in Abbildung 12 im Anhang.

<sup>132</sup> Der zweite Teil des *code éthiques* befindet sich in Abbildung 10 im Anhang.



Abbildung 3: Ethiktafel am  
*commissariat central*, Cotonou  
(Eigenes Foto).

Die Polizei präsentierte sich mir als eine offene und gerechte Institution. Viele Polizisten bestätigten mir, dass sie zwar bedingt durch Material- und Motivationsmangel ihre Fehler habe, aber manchmal schlichtweg falsch verstanden werde von den Bürgern. Die Polizei habe generell den richtigen Weg eingeschlagen und mit Bildungs- und Sensibilisierungskampagnen werde sie letztlich das Vertrauen der Bevölkerung gewinnen (CGP Soussou, OPx2 A.: 1, Ministeriums-sprecher Kinninvo).

Es bleibt die Frage, wie gerne die Menschen in die ‚offenen Arme‘ der Polizei laufen möchten, sich dieses Bild also tatsächlich in den Köpfen der Beniner festgesetzt hat. Behr bezeichnet derartige Leitbilder als Deklarationen von oben, die zwar ethisch, pädagogisch und politisch korrekt seien, aber nicht in der Polizeipraxis zum Einsatz kämen (Behr 2000: 233). Er stellt weiter fest, dass Leitbilder zwar publiziert werden, aber das Handeln nicht wirklich leiteten. Handlungsmuster hingegen lenkten das polizeiliche Handeln, würden aber nicht veröffentlicht (Behr 2000: 242). Das Handeln der Polizisten wird also nicht von Leitlinien bestimmt, sondern von informellen Regeln. Ob dies auch in Benin so ist oder ob das obige Wandbild am CC Cotonou mit seiner leitbildgetreuen Beschreibung eines Polizisten Recht hat, untersuche ich im folgenden Kapitel am Meinungsklima und der Praxis, der Interaktion mit der Bevölkerung.<sup>133</sup>

## 5.2. Die Sicht der Polizisten auf die Bürger und ihr Fremdbild

Polizisten entwickeln Vorstellungen von ihren Klienten, die ihr Verhalten ihnen gegenüber bestimmen (Lipsky 1980: 151ff.). Die Beniner Polizisten hielten das Gros der Bevölkerung für ungebildet und standen den Bürgern paternalistisch gegenüber.<sup>134</sup>

„Le peuple est en majorité analphabète. Ils ne connaissent pas leur droit. La plupart n’est pas allé à l’école [...] Il faut expliquer, expliquer, expliquer ‚Voilà, ce que la loi a dit. Voilà, ce que la loi a dit. Voilà, ce que la loi a dit. Par rapport à ça, toi tu n’as pas raison. Toi, tu ne recommences plus. Sinon, la loi va te sanctionner“ (IP/1 G.).

<sup>133</sup> Die Aufschrift befindet sich in Textformat in Abbildung 11 im Anhang.

<sup>134</sup> In Ghana kreierten Polizisten und andere Staatsbeamte einen Unterschied zwischen sich und der ungebildeten Bevölkerung, indem sie diese als nicht *enlightened* bezeichneten (Amo Antwi et al 2009: 1f.; Volk 2009: 76). Laut Beek werde die Bevölkerung als ungebildet oder gefährlich problematisiert (Beek 2008: 36ff.).

„D'abord, le problème qu'on a vis-à-vis du publique. Parce que nous, notre population au Bénin est mal éduquée. Naturellement notre population est mal éduquée. Parce qu'on a au moins 60% d'illettrés. Donc les gens ne comprennent pas. Parfois on va intervenir, c'est pour nous insulter, c'est pour nous jeter des pierres. Même sans savoir la raison pour laquelle nous sommes sur le terrain“ (GPx/stg B.).

Die Polizisten teilen die Bürger zudem in Gut und Böse, sowie in Privilegierte und sozial schlecht Gestellte ein (Feest und Blankenburg 1972: 56f.). Dabei werden Bürger mit geringem sozialen Status, dem *modus-operandi*-System folgend, eher verdächtigt und schlechter behandelt, während sozial privilegierte Personen weniger verdächtigt werden, da sie als anständig angesehen werden (Feest und Blankenburg 1972: 55, 85; Lautmann 1971: 19f.). Bei Personen mit niedrigem Sozialstatus setzten Polizisten sich leichter über deren Rechte hinweg, da sie in ihrer Unwissenheit und Machtlosigkeit wehrloser seien. Die Privilegierten würden zum einen aus Respekt vor ihrem Status und der damit verbundene Wehrbereitschaft geschont und zum anderen fielen sie nicht in das Täter-Schema (Feest und Blankenburg 1972: 117). Diese Annahme bestätigte CP/1 Prince, der mir im Interview zu verstehen gab, dass gesellschaftlich geachtete Personen generell vertrauenswürdiger seien (CP/1 Prince). Das soziale Kapitel einer Person bestimmt also wie er von der Polizei wahrgenommen und behandelt wird. Es stellt neben anderen Faktoren eine Machtressource dar, die in der Interaktion mit Polizisten zum Einsatz kommt. Diese Thematik beleuchte ich näher in der Analyse der Interaktionen.

An dieser Stelle möchte ich kurz darauf eingehen, wie ein Bürger Polizist wird. Ein wichtiger Punkt bei dieser Grenzüberschreitung ist die Motivation zu diesem Schritt. Die Entscheidung Polizist zu werden entspringt meistens der Notwendigkeit, einen Job zu haben. Obgleich einige Polizisten von einer Berufung sprachen und davon, wie ihnen die Uniform und die an den Beruf gekoppelte Macht imponiert hatten, traf ich auch einige, die angaben, sich aus Mangel an Berufschancen für die Polizei entschieden zu haben. In der Regel wirkt nicht die Berufung als vorderste Motivation, sondern die Aussicht auf einen sicheren Job (Chesshyre 1989: 69; Peth 2010: 32; Stanley 2004: 86).

Der andere wichtige Punkt ist die Einführung in die Polizei. Die Aufnahme in die Polizei ist reglementiert<sup>135</sup> und die Rekruten werden in der Grundausbildung einkaserniert, was vermutlich das Zusammengehörigkeitsgefühl stärkt. Junge Rekruten lernen erst im Trainingslager und dann in ihrem Einsatzgebiet, sich nicht mehr als Bürger, sondern als Polizist zu fühlen. Sie entwickeln dadurch ein anderes Verhältnis zu ihrer Umgebung und sondern sich ab (Chesshyre 1989: 47, 168; Skolnick 1975: 49ff.). Mit dem Wandel vom Zivilen zum Polizisten findet folglich eine Abgrenzung statt; dem Polizist ist sein Anderssein bewusst. Die langen Dienstzeiten sorgen zudem dafür, dass Polizisten sehr viel Zeit mit anderen Polizisten verbringen und sie damit füreinander eine primäre Bezugsgruppe darstellen. Dies soll nicht die Existenz anderer wichtiger Bezugsgruppen, wie Freunde oder die Familie verleugnen, aber die Zeit und Erlebnisse, die Polizisten teilen, führen zu einer besonderen Verbundenheit.<sup>136</sup> Diese Abschottung beeinflusst vermutlich auch die Fremdwahrnehmung der Polizisten, also wie sie glauben, gesehen zu werden.

Die Beniner Polizisten waren sich uneins, inwiefern das Bild einer guten, volksnahen Polizei in der Bevölkerung etabliert ist. Die einen behaupteten, dass das Bild gut sei oder sich

<sup>135</sup> Zu den Anforderungen vergleiche Kapitel zu Aufbau und Struktur.

<sup>136</sup> Ich verweise auf die Wahrnehmung der Polizei als Gefahrengemeinschaft, auch wenn dies nicht für jeden Polizisten zutrifft (Behr 2000: 196ff.; Beek 2009: 38; Skolnick 1975: 54).

zumindest im Verhältnis zu früher verbessert habe. OPx1 I. schrieb dies der Wirkung der *police de proximité* zu, die jedoch in der Beniner Polizei kaum Fuß gefasst hat.

„La population a une bonne image: ils nous voient comme leurs protecteurs. C'est parce qu'on sécurise, parce qu'on ne les tracasse pas. A cause de la police de proximité, la population n'a plus peur. Maintenant ils vont aux policiers pour les renseigner. Avec la police de proximité, on leur a enseigné qu'il faut donner des informations, de ne pas avoir peur des délinquants. Mais ils nous respectent“ (OPx1 I.).

„Ça-là, [l'image de la police] c'est beaucoup mieux, beaucoup mieux. Par rapport au temps jadis, beaucoup mieux. Aujourd'hui la police est plus vertueuse“ (CP/1 Prince).

Andere meinten hingegen, dass die Polizei immer schlecht angesehen sei und dass vor allem die Korruption dafür die Verantwortung trage. Die Korruption sei bei der Polizei sichtbarer als in anderen staatlichen Organisationen (CP/2 Bocovo), da sie auf der Straße stattfindet. Polizisten und Zivilisten treffen am häufigsten im Verkehr aufeinander. Dementsprechend kann ich dem *commandant* Deen, dem Leiter der Verkehrspolizei, zustimmen, der seine Einheit als „l'image de la police“ (OPx2 Deen) bezeichnete. Allerdings vermuteten einige, dass vor allem die Verkehrspolizisten einen schlechten Eindruck hinterlassen.

„Les policiers ne sont pas aimés dans la circulation, parce qu'ils prennent le temps de la population, parce qu'il les empêchent. Les policiers ne sont pas aimés aux tous niveaux. Seulement si la population est en danger, elle aime l'unité“ (BP C.).

„Dans le monde entier personne n'aime la police. [...] Ils ne font pas leur travail, ils font les billets“ (BC E.).

„La population pense que la police est méchante. Il y a de méfiance, de peur d'abus“ (CCA Loko).

„Même si le policier fait bien son travail, il n'est pas bien vu“ (OPx2 Konntangni).

Diese Ansichten spiegeln sich auch in einer gemeinsamen Abschlussarbeit von Polizisten, die aus der Zeit kurz nach dem *renouveau démocratique* stammt.<sup>137</sup>

„Une bonne partie de la population désapprouve l'attitude des services de répression surtout la Police parce qu'elle est plus en contact avec les populations des villes. La société lui reproche la négligence, la nonchalance ou l'inaction dans la poursuite du délinquant“ (Affo et al: 1992: 8).

Die Beniner hätten Angst vor der Polizei und vor dem Gefängnis. Es ist eine Angst vor dem ‚Strudel‘ der Justiz, der einen, einmal erfasst, nicht mehr loslässt (Bierschenk 2004: 12). Die Leute verstünden die Arbeit des Polizisten nicht und könnten damit auch nicht das Handeln des Polizisten verstehen: „La population ne comprend pas la police“ (IP/1 G.).<sup>138</sup> Manche Polizisten glauben, dass die Beniner zur Zeit der Revolution, als die Polizei noch enger mit dem Militär verbunden war und härter vorging, mehr Respekt, aber auch Angst vor der Polizei hatten. Die Demokratie habe dies verändert. Vor dem Militär hätten die Bürger auch heute noch mehr Respekt, weil das Militär Waffen einsetze. Der Umgang mit Waffen bei der Polizei sei jedoch stärker reglementiert (Journalist Ouignon).

<sup>137</sup> Die Arbeit stammt aus der Bibliothek der Polizeischule ENP in Cotonou.

<sup>138</sup> Skolnick beschrieb auch eine derartige Einschätzung durch Polizisten (Skolnick 1975: 50).

„Les gens n'ont plus peur comme avant. C'est à cause de la démocratie, qu'on ne donne pas trop du respect. Il y a beaucoup qui ne comprennent pas ce que la vraie démocratie est. Les jeunes veulent toute la liberté, mais sans les devoirs“ (OPx2 T.).

CGP Soussou konstatierte jedoch, dass Respekt und Angst nicht gleichzusetzen seien. Angst sollte man nur den Verbrechern und nicht der Bevölkerung machen. Er bezweifelte jedoch, dass das Bild, welches die Polizei von sich produziert, sich im Verhalten der Polizisten reflektiert und somit auch die Bevölkerung erreicht.

„S<sup>139</sup>: C'est normal, incarnant la force publique, incarnant l'ordre public, le policier soit respecté. Mais le respect n'est pas la crainte. Respecter ne serait pas synonyme de craindre. Non. Il faudrait que les populations sachent que à chaque fois qu'elles ont recours à la police, qu'elles trouveront l'écoute nécessaire, le secours nécessaire, l'attention nécessaire pour s'exprimer, exprimer leurs plaintes, exprimer leurs doutes et avoir donc, bénéficier donc, de cette assistance. La police, c'est l'assistance. La police, ce sont les bras ouverts pour accueillir.

AW: Et est-ce que vous croyez que c'est aussi l'image que la population a de la police?

S: Ce n'est certainement pas l'image que la police reflète dans ce qu'elle fait. Tant dans notre pays que dans beaucoup d'autre pays. Et sur ce point je crois, mon point de vue et je le crois sincèrement, est que la police devrait communiquer sur ce qu'elle fait, sur ce qu'elle est. Elle devrait beaucoup communiquer et s'ouvrir donc à la population. En restant fermée, elle ne laisse que l'image. L'image donc de la brutalité, de l'injustice“ (Auszug aus Interview mit CGP Soussou).

Demnach existiert eine eindeutige Diskrepanz zwischen dem Idealbild der Polizei und den Vermutungen über das Fremdbild. Im Folgenden zeige ich wie realitätsnah diese Selbsteinschätzungen im Verhältnis zu den tatsächlich geäußerten Meinungen der Bevölkerung sind.

### 5.3. Die Meinungen der Bürger

Polizisten vieler Ländern sehen sich mit einem schlechten Image ihrer Institution konfrontiert (Hills 2000: 7; Kynoch 2003: 299; Marenin 1982: 387; Ruteere und Pommerolle 2003: 594; Schmid 2007: 198). In Benin werden die Polizei und die Polizisten auf Fongbè *kponnon* bezeichnet, was Schlagstock bedeutet.<sup>140</sup> Dieser Name verweist auf die Wahrnehmung der Polizei als gewalttätig, da die Polizisten mit einem Knüppel gleichgesetzt werden. Im Deutschen vergleichsweise ist die abwertende Bezeichnung ‚Bulle‘ für Polizisten umgangssprachlich geläufig.

In diesem Kapitel befasse ich mich mit den Meinungen über die Polizei. Ich stütze mich hierbei vor allem auf Interviews, die ich mit zwei Journalisten<sup>141</sup> führte und Aufsätze von Schülern über die Polizei. Diese kleinen Arbeiten geben einen interessanten Einblick, welche Bilder von der Polizei womöglich in der Bevölkerung vorherrschen.<sup>142</sup> An dieser Stelle ist anzufügen, dass durch die Aufsätze deutlich wurde, dass einige der Schüler nicht genau zwischen den verschiedenen Sicherheitskräften unterscheiden können, wie dies auch Göpfert in seinem Artikel zu Sicherheit in Niamey feststellt (Göpfert 2009: 6). Die Trennung wird

<sup>139</sup> „S“ steht für CGP Soussou, „AW“ für Annika Witte.

<sup>140</sup> Dies wird als Referenzterm und nicht zur Anrede verwendet.

<sup>141</sup> Es handelt sich hierbei um den Chefredakteur der Zeitung „Télégramme“ und um einen Korrespondenten der „Deutschen Welle“.

<sup>142</sup> Es ist mir bewusst, dass diese Aufsätze und Interviews, zusammen mit meinen alltäglichen Erfahrungen nur einen Eindruck des Meinungsklimas wiedergeben. Näheres zur Methode erwähnte ich bereits im Methodenteil.

erschwert, da die Uniformen einander ähneln und es allein innerhalb der Polizei verschiedene Uniformen gibt. Die Korps gehen zudem auf gemischte Streifen und letztlich greift die territoriale Verteilung von Gendarmerie und Polizei nicht mehr richtig. Das Bild der Polizei wird somit vermutlich auch durch die Wahrnehmung der anderen Institutionen eingefärbt.

Allgemein zeichnet sich bei Betrachtung der Aufsätze eine negative Wahrnehmung der Polizei ab. Viele Schüler zeigten zwar Verständnis für die Probleme und Mängel mit denen die Polizei konfrontiert ist, aber nur drei von 26 Schülern hielten die Polizei generell für gut und lobten, dass sie die Stadt sichere und die Bürger schütze.

„Malgré toutes ses insuffisances, la police béninoise s'investie dans la défense du pays. Elle est à féliciter car elle ne baisse jamais les bras, même si la situation est difficile“ (Aufsatz 3).<sup>143</sup>

Die meisten Aufsätze befassen sich mit den Fehlern der Polizei. Es gibt zwölf Aufsätze, die immerhin negative und positive Seiten berücksichtigen. Weitere elf Schüler jedoch schrieben nicht einen guten Satz über die Polizei. Machtmissbrauch, Gewaltanwendung und polizeiliche Willkür bei Verhaftungen wurden von vielen Schülern thematisiert. Sie berichteten in ihren Aufsätzen, wie sie Polizeigewalt miterlebten oder von Bekannten davon hörten. Das Schlagen von Verdächtigen bei der Verhaftung oder im Kommissariat wurde von ihnen abgelehnt.

„Ce que je n'apprécie pas chez eux [les policiers], c'est leur aire sévère et sanguinaire qu'ils ont en embarquant quelqu'un. Pour appuyer cette hypothèse, je vais vous donner un exemple. Un jour pendant que j'étais dans une maison voisine, deux agents de police arrivent pour embarquer un de nos voisins. Alors celui-ci ne sachant pas pourquoi on l'accusait, d'après ce qu'il a dit, résista. Ensuite un des deux policiers s'énerva et lui donna un coup avec la matraque pleinement sur le dos, puis il l'apporta sur son épaule pour ensuite le jeté derrière la voiture“ (Aufsatz 24).

„La police est l'assurance qui nous protège dans notre pays. Elle est regroupée des jeunes gens formés pour défendre leur pays contre les vols, la violence, les banditismes et bien d'autres. Aujourd'hui la police n'est plus en évolution. Les centres de la police ou de la sécurité commencent par régresser à cause de l'injustice, de la fraude et surtout de la corruption qui se retrouve un peu partout dans les centres de la police. Après que mes parents et ma famille ont souffert des événements impossibles, j'ai su, ce que la police est en réalité.

Un jour les policiers sont venus prendre des gens innocents dans notre village et les ont amenés chez eux. Là-bas, tous ceux qui sont venus pour voir les gens étaient arrêtés sans preuve. Ils ont saisi les motos des visiteurs en prétendant qu'ils sont des complices. Ils ont demandé de l'argent à mes parents, en disant que sans l'argent on ne peut en rien faire. Et le plus pire, leur chef est parti lui-même pour chercher la femme de mon oncle. Je ne sais quoi dire, c'était du désordre total, arrêter des gens sans preuve, saisir leurs motos, chercher la femme d'un autre. En réalité la police ne fait plus son travail; il y a même des gens qui fuient les voleurs, qui fuient leur responsabilité et font l'autruche“ (Aufsatz 23).

Neben Gewalt und Machtmissbrauch spielen Korruptionsvorwürfe eine wichtige Rolle in den Aufsätzen, wie bereits in einigen der vorangehenden Ausschnitte deutlich wurde. In

<sup>143</sup> Die Aufsätze enthielten zum Teil Rechtschreibfehler. Der Leserlichkeit halber gebe ich sie in korrigierter Form wieder.



vierzehn Aufsätzen wurde die Korruption als ein Problem erwähnt.<sup>144</sup> Die Schüler beschwerten sich vor allem über die Bestechungsgelder, was folgende Aussage gut verdeutlicht:

„La police Béninoise est intéressée à l'argent, elle ne met pas les choses à leur place. Si tu n'as pas de l'argent et la connaissance des gens, tu auras tort“ (Aufsatz 18).

Besonders interessant erschien mir eine Aussage, die ich im Aufsatz eines Mädchens las. Sie erklärte, dass sie nicht verstehe, warum die Polizei es nicht zulasse, Diebe zu verbrennen (Aufsatz 4). Dieses Befürworten der Selbstjustiz findet sich noch stärker bei einem Jungen, der behauptete, die Bevölkerung sei die Polizei. Derartige Feststellungen zeugen von einem Misstrauen in die Polizei und Justiz.

„La police pour moi au BENIN [Hervorhebung im Original] n'existe pas. Car ils [les policiers] sont réels, mais ils ne pratiquent ni exercent leur métier. En cas d'incident, quand on les appelle, ils ne viennent pas tôt. Ils viennent souvent après le drame. Lorsque la population s'occupe de l'incident. Dans le cas c'est la population qui est la police. Ils dorment tous le temps à leurs postes et ne font rien que bavarder. [...] Ils font le travail de douanier. Ils ne sont pas à encourager. On préfère vivre sans eux“ (Aufsatz Nr. 25).

Die Polizei wird teilweise als faul und nutzlos angesehen, da sie es nicht schafft, rechtzeitig an Tatorten zu sein und manchmal sogar überhaupt nicht erscheint. Einige Aufsätze berichteten auch davon, wie Polizisten bei Überfällen wegsahen oder wegrannten und forderten eine bessere Bildung der Polizisten, damit sie mutiger seien.

Viele Leute fühlen sich anscheinend von der Polizei alleine gelassen und manche greifen auf Selbstjustiz zurück.<sup>145</sup> Während ich selber keine Erfahrung mit organisierter Selbstjustiz machte, erfuhr ich aus Gesprächen, unter anderem mit den Journalisten, dass es Stadtviertel gibt, die durch Jugendliche oder religiöse Gruppen gesichert werden (CP/1 Prince, Journalisten Houessou: 2 und Ouignon). Die Polizei macht nicht das, was die Bürger von ihr erwarten, weshalb sie an Legitimität und Vertrauen einbüßt. Da die Polizei ein Exekutivorgan des Staates verkörpert, wirkt sich dies auch auf das Verhältnis der Bevölkerung zum Staat aus (Hills 2000: 6f.; Marenin 1982: 379).

Die Journalisten bestätigten auch, dass die Polizei schlecht angesehen sei. Sie strichen ebenfalls heraus, dass die Korruption erheblich dem Ansehen der Polizei schadete. Sie hoben besonders die Bestechungen im Straßenverkehr und die Verstrickungen von Polizisten in Verbrechen hervor.

„L'image de la police dans la population n'est pas toujours bonne. Ils arrêtent les gens sur la voie pour l'argent“ (Journalist Houessou: 1).

Der Journalist Ouignon betonte auch, dass die Leute Verständnis für die Probleme der Polizei hätten, jedoch von ihr mehr Engagement verlangten. Damit trifft er, wie oben angedeutet, die Meinung vieler Schüler, die durchaus Verständnis für die Polizei in ihren Aufsätzen zeigten, aber letztlich nicht von der Arbeit der Polizei überzeugt waren.

„La population trouve que la police fait beaucoup d'effort, mais que c'est insuffisant. [...] La population trouve qu'elle doit faire encore beaucoup plus d'effort. La population trouve encore que la

<sup>144</sup> Ein ähnlich schlechtes Bild haben laut Volk und Beek auch die Ghanaer von ihren Polizisten (Beek 2008: 41; Volk 2009: 20).

<sup>145</sup> Ich habe bereits weiter oben auf die Folgen einer Vertrauensverschiebung weg von der Polizei hin zu anderen Institutionen verwiesen.

police est trop ,raquettée', ça veut dire ,le petit sous'. [...] Les agents font de l'argent sur les dos des citoyens" (Journalist Ouignon).

Korruption, Willkür und Gewaltanwendung lassen die Polizei für Außenstehende als eine geschlossene, mächtige Gesellschaft, die nach ihren eigenen undurchsichtigen Regeln funktioniert, erscheinen. Behr sprach von einer Kultur des Schweigens zwischen Kollegen, die einen kritischen Umgang mit Fehlverhalten verhindere, da ein Polizist, der einen anderen anzeigt, als Verräter gelte (Behr 2000: 155).

„Les policiers se protègent entre eux. Il y a ce qu'on appelle la solidarité des corps. Ils savent bien, mais quel policier va dénoncer un autre? Aucun!" (Journalist Ouignon).

Es lässt sich festhalten, dass viele Beniner der Polizei nicht hinreichend trauen und ihr lieber, wie auch der Justiz, ausweichen. Ein Klient der Polizei brachte es auf den Punkt: „Être vu dans un véhicule de la police, c'est mal *fâ*<sup>146</sup>" (Feldtagebuchnotiz, 31.3.2009). Aus diesen Eindrücken schließe ich, dass die Polizei vermutlich kein hohes Ansehen in der Bevölkerung genießt, aber auch nicht pauschal abgelehnt wird. Das Ansehen leidet unter den Unzulänglichkeiten, wie der Korruption, der Gewaltbereitschaft, sofern sie die Falschen trifft, und der mangelnden Möglichkeit auf Hilferufe zu reagieren. Die Bürger wünschen sich eine funktionierende Polizei. Das Problem ist demnach nicht die Institution an sich, sondern ihr aus Sicht der Bevölkerung unzureichendes Funktionieren.

#### 5.4. Interaktionen zwischen Polizei und Bevölkerung

Ich gehe in diesem Kapitel auf die Interaktionen zwischen Bürgern und Polizisten ein. Ich führe hierzu weitere Beispiele informeller Praktiken der Polizisten in Bezug auf die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung an, die ich im Kapitel zu den Funktionsweisen aussparte. Eine derartige Abtrennung ist sinnvoll, da das Verhältnis zur Bevölkerung für die Polizei essentiell wichtig ist. Die Bürger stellen wichtige Interaktionspartner dar und unterstehen dem Schutz und der Kontrolle der Polizei. Ich gehe zuerst in einem kurzen Exkurs auf die Macht der Polizei ein, da sie ein wichtiges Element der Beziehung zur Bevölkerung darstellt. Anschließend strukturiere ich Interaktionen nach den Orten ihres Auftretens und gehe dann auf Respekt als eine Determinante der Interaktionen ein. Zum Schluss arbeite ich drei Handlungsmuster der Beniner Polizisten im Umgang mit der Bevölkerung heraus.

##### Polizei und Macht: Ein kurzer Exkurs

Ich betrachte die Interaktionen zwischen Polizei und der Bevölkerung als einen Aushandlungsprozess von Macht. Macht ist nach Weber die „Möglichkeit, den eigenen Willen dem Verhalten anderer aufzuzwingen" (Weber 2009: 2). Macht ist keine polare Beziehung zwischen Machthaber und Unterdrückten, sondern sie ist ein soziales Feld, in dem der Machthabende nach einer Monopolisierung relevanter Ressourcen trachtet, die Einfluss auf das Machtverhältnis haben (Alber 2003: 158). Macht ist kein Attribut, sie stellt vielmehr ein Verhältnis dar (Bernoux 1985: 126). Sie ist verhandelbar und wird in den Interaktionen von Polizisten und Bürgern immer neu bestimmt.

In Anlehnung an Volks Definition von Legitimität bedeutet Macht ein offener, konfliktbelasteter Prozess, welcher der Durchsetzung persönlicher Interessen von Akteuren dient

<sup>146</sup> *Fâ* ist Fongbè und steht für Schicksal. Mit der Polizei gesehen zu werden bedeutet demnach schlechtes Schicksal oder Unglück.

(Volk 2009: 6). Der Bürger bringt seinen sozialen Status, seine Beziehungen zu anderen Akteuren, Zeit, die Kontrolle übernatürlicher Kräfte, sowie sein Wissen und Wesen, seine physische Gewalt und seine finanziellen Mittel in das Machtverhältnis ein (Beek 2008: 91; Bierschenk 2004: 20). Der Polizist kann sowohl auf diese Ressourcen zurückgreifen als auch auf das Repertoire der Polizei, bestehend aus Sanktionen und der Fähigkeit den Kontext der Interaktion mehr oder minder stark, zu strukturieren (Lipsky 1980: 61). Die Macht der Polizei stellt eine Kombination aus Aktionsmacht und instrumenteller Macht dar. Aktionsmacht, da Polizisten Bürger verletzen, also Gewalt über diese ausüben können, und instrumentelle Macht, da sie über Bestrafungen verfügen können (Popitz 1992: 24ff.). Gewalt umfasst dabei nicht nur deren aktive Ausübung, sondern auch deren Ankündigung in Drohungen (Popitz 1992: 48).

Die Polizei besitzt darüber hinaus eine Definitionsmacht, die sie berechtigt zu entscheiden, was bestraft wird und was nicht, beziehungsweise wer kriminell ist und wer nicht (Behr 2000: 97; Blankenburg 1995: 15f.; Feest und Blankenburg 1972: 116f.). Polizisten genießen im Rahmen der Festlegung einer Handlung als Delikt oder Bagatelle einen Ermessensspielraum. Eine Machtressource der Polizei ist Gewalt. In Benin teilt sich die Polizei diese Ressource mit anderen Sicherheitskräften, wie der Gendarmerie, dem Militär oder Vigilantengruppen.

### Orte der Interaktionen

Es gibt drei Orte der Interaktion zwischen Bevölkerung und Polizei, die jeweils verschieden stark von der Polizei bestimmt werden. Es gibt Orte der Bürger, damit meine ich Häuser, Wohnungen, Büros oder Ähnliches, in denen Zivile von Polizisten aufgesucht werden. An diesen Orten ist die Macht der Polizisten, die Interaktion zu bestimmen, eingeschränkt. Sie können die Interaktion einzig durch ihr Auftreten bestimmen. Ein Aufsuchen von Bürgern in ihrem Zuhause habe ich nur bei Vorladungen erlebt. In der Regel werden drei Vorladungen schriftlich an den Vorgeladenen weitergeleitet, bevor man ihn zu Hause aufsucht und zum Revier bringt. In Cotonou erlebte ich jedoch, dass auf Druck eines Geschäftsmannes auch schon früher interveniert wurde (Feldtagebuchnotiz, 31.3.2009). Die Polizisten tauchten bei diesen Einsätzen mindestens zu zweit und in einem offiziellen Polizeifahrzeug auf. Die Ankunft der Polizei schien in jedem Fall eine Aufsehen erregende Unterbrechung des alltäglichen Geschehens. Die Beamten forderten und erzwangen Zutritt zum Wohnort des Gesuchten, sofern sich dieser nicht an der Tür präsentierte.

Öffentliche Orte des Zusammentreffens von Bürgern und Polizisten stellen die Straßen dar. Die Polizei hat hier durch ihre Durchdringung des öffentlichen Raums (Behr 2000: 73) einen größeren Bestimmungsrahmen. Polizisten und Bürger treffen bei Verkehrskontrollen oder Streifen aufeinander. Regelbrüche sind offen sichtbar und werden nicht durch die schützenden vier Wände des eigenen Heims abgeschirmt. Die Straße ist der Ort, an dem die Bürger und Polizisten in Benin am Häufigsten aufeinandertreffen. Sie birgt damit auch das größte Konfliktpotential.

Täglich werden Verkehrspolizisten an bestimmten Kreuzungen und Knotenpunkten positioniert, um den Verkehr zu regeln, sowie Regelverstöße und die Überladung der Autos und Motorräder zu kontrollieren. Ab und an führen die Polizisten Sonderkontrollen durch und lassen sich je nach Tagesanordnung die Fahrzeugscheine, Führerscheine oder Versicherungspapiere von den Fahrern zeigen. Generell werden die Regeln von den Verkehrsteilnehmern missachtet. Üblicherweise sehen die Polizisten über das Verkehrschaos und Vergehen wie Überladungen genauso hinweg, wie sie die Helmpflicht nicht durchsetzen. Niemand trägt einen Helm, weswegen nach Ansicht von OPx2 Deen die Polizei nichts verrichten könne.

Streifen sind eine weitere Form der Durchdringung des öffentlichen Raums. Die Polizisten stehen nicht an einer Stelle, sondern bewegen sich auf bestimmten Routen durch die Stadt. Der Umgangston bei den Streifen ist eher rau. Bei der Tagesstreife, die ich am 18.04.2009 in Malanville miterlebte, fiel mir auf, dass die Polizisten höchstens einmal einen Bekannten anlächelten. Ansonsten zeigten sie eine verschlossene Miene und gingen sehr streng und forsch gegen Verstöße vor. So wurden die Marktfrauen, die ihre Waren bis weit auf die Straße ausgebreitet hatten, barsch aufgefordert sich von der Straßenmitte an den Rand zu begeben. Bei einem Autofahrer, der mit seinem überladenen Wagen die Straße blockierte und sich weigerte woanders hinzufahren, wurden sie sehr unfreundlich. Sie zogen ihn aus seinem Wagen und fuhren das Auto selber an eine andere Stelle (Feldtagebuchnotiz, 18.4.2009).

Der dritte Ort der Interaktion ist das Polizeipräsidium. Dieser Ort wird von der Polizei dominiert. Es gelten die Gesetze und die Regeln der Polizei, die durch mündliche Zurechtweisungen und Hinweise an den Wänden deutlich gemacht werden.<sup>147</sup> Die Revierstruktur, die Arbeitsweise und das Auftreten der Polizisten formen entscheidend die Interaktionen. Die Kommissariate sind leicht zugänglich und meist zentral gelegen. Sie sind jedoch überall von einer hohen Mauer umgeben und haben ein Tor mit einem meist unbesetzten Wächterhäuschen. Die Tore stehen tagsüber immer offen, aber werden abends geschlossen.<sup>148</sup> Beim Betreten des Geländes muss man sich an den *poste* oder den Wächter richten und wird von ihm weiterverwiesen. Der Zutritt zum Gelände wurde manchen Besuchern verweigert, etwa wenn sie außerhalb der Besuchszeiten zu jemandem im Gewahrsam wollten oder als Sanktion für Ungehorsam gegenüber einem Polizisten. Die Möglichkeit Sanktionen auszusprechen und durchzusetzen ist im Kommissariat am größten. Klienten können für unangebracht empfundenes Verhalten auch mit Redeverbot, langer Wartezeit oder im schlimmsten Fall der Verwahrung bestraft werden.

Im Allgemeinen mangelte es im Revier an Privatsphäre. Die meisten Fälle, die ich dort beobachten konnte, wurden in aller Öffentlichkeit nebeneinander behandelt. Die *inspecteurs* saßen oft zu zweit oder zu dritt in einem Raum. In den Büros hochrangiger *commissaires* gab es zwar mehr Intimität, da sie ein Zimmer allein einnahmen. Sie behandelten aber dennoch verschiedene Angelegenheiten gleichzeitig. Die Parteien eines Streits wurden immer zusammen angehört und keiner konnte ungestört seine Version zu Papier geben. Diese Vorgehensweise kann als ein Weg begriffen werden, den Klienten zu beweisen, wie groß der Arbeitsaufwand und konkurrierende Hilfesuchende sind (Lipsky 1980: 118). Es kann aber auch ein Versuch sein, der Korruption entgegenzuwirken, da das Geschehen für alle Parteien sichtbar ist. Durch die Teilnahme aller Parteien wird der Aufbau einer persönlichen Bindung zum Polizisten erschwert.<sup>149</sup>

Der größte Anteil der Polizeiarbeit findet nach meinen Erfahrungen am Kommissariat statt.<sup>150</sup> Ich habe persönlich nur wenige Einsätze erlebt und Streifen wurden aus Materialmangel oft nicht gefahren. Ich habe auch keinen Notfall-Einsatz der Polizei erlebt. Die Klienten kommen zum Revier um Anzeige zu erstatten. Die Polizei ist demnach passiv und muss vom Bürger aktiviert werden. Der Rückzug auf das Polizeipräsidium hat jedoch auch den Vorteil, dass kostbare Zeit nur beim Klienten verloren geht (Lipsky 1980: 119).

<sup>147</sup> Zu den Hinweisen vergleiche die Darstellung der Polizei.

<sup>148</sup> Skizzen zum Aufbau der Kommissariate, an denen ich forschte, befinden sich in den Abbildungen 7-9 im Anhang.

<sup>149</sup> Anregung von Prof. Bierschenk.

<sup>150</sup> Ähnliches berichtet Volk aus Ghana, wo Klienten ebenfalls nur im Notfall zu Hause aufgesucht werden (Volk 2009 63f.).

## Die Bedeutung von Respekt für die Polizisten

Respekt ist ein in allen Interaktionen wiederkehrendes Motiv, dem ich mich an dieser Stelle zuwende. Respekt gegenüber einem Polizisten wird als der Normalfall angesehen<sup>151</sup> und Polizisten verlangen ein respektvolles Verhalten vom Klienten dem Polizisten gegenüber (Lautmann 1971: 23f.). Nur ein Klient, der sich respektvoll verhält, kann Respekt im Gegenzug vom *street-level bureaucrat* erwarten (Lipsky 1980: 58). Respektloses Verhalten hingegen wird sanktioniert (Becker 1963: 158; Lipsky 1980: 66; Monjardet 1996: 151) oder schon im Vorhinein durch Gewaltdemonstration unterbunden (Lautmann 1971: 23f.).

Meinen Erfahrungen nach wurde Polizisten in einer Interaktion im Allgemeinen Respekt entgegen gebracht, was sich meist in demütigem Verhalten der Zivilisten, also gebeugter Haltung, förmlicher Anrede oder gar durch Salutieren, ausdrückte.<sup>152</sup> Für besonderes Aufsehen sorgten bei den Polizisten jedoch Fälle von Respektverweigerung. Ein GPx/stg beschrieb mir einen solchen Fall von respektlosem Verhalten:

„C'est ça qui fait que tu peux interpellier des usagers et ils vont mal te parler. Il peut être en pleine infraction et il va mal te parler. [...] Maintenant l'individu, il est au volant, il appelle [au téléphone], il appelle allègrement pendant des minutes. Ne sachant pas que derrière lui, il y a la police. On le suit cinq cent mètres, durant au moins d'une à deux minutes avant qu'il se rende compte qu'il y a la police derrière. On le dépasse, on lui dit ‚Monsieur, garez le véhicule!‘ Il gare le véhicule. Il descend de son véhicule. Il dit, il commence à crier. Le policier est devant [lui]. ‚Monsieur, je peux avoir les pièces de votre voiture?‘ Il commence à crier. Il dit: ‚Mais, c'est quoi la chose? Nous sommes dans quel pays? C'est quels policiers que vous êtes? C'est quels policiers que vous êtes? Moi, je ne comprends plus rien. On ne peut plus même appeler pendant une minute.‘ ‚Or, tu sais que c'est interdit. Quand tu vas appeler pendant une minute, ce qui est interdit est interdit. Et tu vas appeler pendant une minute...?‘ Il commence à crier, que lui il n'est pas un petit, que d'ailleurs, il ne va pas montrer les pièces“ (GPx/stg B.).

Manche Polizisten beklagten mir gegenüber einen Respektverlust im Vergleich zu früher, also vor der Demokratisierung.<sup>153</sup> Diese Respektabnahme wurde ebenfalls bei der ECRIS-Forschung 2009 in Natitingou konstatiert: Ein Gendarm beschrieb in einem Interview, wie er einen Bürger bei einem Vergehen anhielt und dieser sich mit dem Satz „Eh chef, on est chez nous“ widersetzte (ECRIS, Natitingou 2009). Ein Ausruf, der zudem belegt, wie sehr die Polizei als ein Instrument des Regimes wahrgenommen wird und wie mit der Demokratisierung die Furcht vor den staatlichen Institutionen abgenommen hat. Das Problematische an der Respektverweigerung liegt in einer drohenden Handlungsunfähigkeit der Polizisten. Wenn keiner sie beachtet, stehen sie mit ihrer Sanktionsgewalt auf verlorenem Posten.

Gemäß den von Popitz aufgestellten Strukturmerkmalen einer Drohung, definiert der Drohende die Situation des Bedrohten, indem er ein bestimmtes Verhalten fordert und auf ein anderes eine Sanktion ausstellt (Popitz 1992: 81ff.). Ich sehe dabei als gefordertes Verhalten nicht die Gesetzestreue des Bürgers, sondern das respektvolle Verhalten dem Polizisten gegenüber. Durch die Drohung sind die Polizisten jedoch auch angreifbar, da sie sich vom

<sup>151</sup> Dies spiegelt sich auch in einer Aussage von CGP Soussou, die ich im Abschnitt zur Fremdwahrnehmung der Polizisten zitiere.

<sup>152</sup> Ich beobachtete oft, wie Leute den polizeilichen Salut nachahmten, indem sie sich stramm aufstellten, die Hand an den Kopf legten oder die Arme starr an den Seiten hielten. Anfangs hielt ich dieses Nachahmen einer Geste aus der polizeilichen Hierarchie für Hohn. Die Polizisten reagierten jedoch nie negativ darauf und es schien eine akzeptierte Form den Polizisten Respekt zu zollen. Das Gleiche gilt für die Anrede *chef*.

<sup>153</sup> Vergleiche die Ausführungen zur Fremdwahrnehmung der Polizisten.

Verhalten der Zivilisten abhängig machen (Popitz 1992: 83). Die Polizisten sind zur Durchführung ihrer Arbeit auf den Respekt und auf die Kooperationsbereitschaft der Bevölkerung angewiesen. Das in der Regel respektvolle Verhalten der Bürger lässt sich unter Umständen dadurch erklären, dass die Polizei als konfliktbereit gelten kann. Es besteht meines Erachtens ein hoher Grad an Gewissheit, dass der Polizist seine Drohungen ausführen kann, falls er dies möchte. Er kann jedoch durch verschiedene ‚Argumente‘ des Bürgers, wie sozialer Status oder Geld, davon abgehalten werden. Respekt wird im Übrigen – wie Macht – in jeder Interaktion neu ausgehandelt.

Beim Zusammentreffen von Polizisten und Zivilisten außerhalb der Dienstzeit werden die Respektansprüche neu verhandelt. Diese Interaktionen werden stärker vom sozialen Kapital der Zivilpersonen geprägt, als dies ohnehin schon während der Dienstzeit der Fall ist. Die Polizisten setzen hier ihren Beruf oder Dienstgrad als soziales Kapital ein, um auch privat Respekt zu erlangen. Diese Möglichkeit den Beruf als soziales Kapital einzusetzen, bietet sich viel eher in einer Kleinstadt, da die Polizisten den meisten Menschen bekannt sind (Monjardet 1996: 107). Der Polizist kann auf das Wissen um seine Position bauen. Ich sah in Malanville mehrere Beispiele für ein derartiges Verhalten: in Restaurants wurde der Verzehr angesprochen, den Bedienung wurde ein scherzhaftes „Je vais t'enfermer!“ zugeworfen, wenn etwas nicht wie von ihnen gewollt verlief, und manche Rechnungen wurden anscheinend nie bezahlt (Feldtagebuchnotiz, 20.4.2009).<sup>154</sup> Ein anderes Bild zeigte sich mir in Cotonou. Manche Polizisten, wie GPx/stg A., lehnten es komplett ab, als Polizist im Privatleben erkannt zu werden, um nicht in Verbindlichkeiten verwickelt zu werden. Die meisten Polizisten am *commissariat central* zogen für den Heimweg oder die Mittagspause zivile Kleidung an. Das Einsetzen des Berufs als soziales Kapital schien mir hier nicht so evident wie in Malanville.

### Die Handlungsmuster der Polizisten

Ich wende mich nun den Handlungsmustern der Polizisten im Umgang mit den Bürgern zu. Denn nicht das Idealbild der Polizei nimmt Einfluss auf die Interaktionen mit den Zivilen, sondern die eigenen Wege der Polizisten mit den Klienten umzugehen (Behr 2000: 237ff.). Die informellen Handlungsmuster existieren parallel zum Leitbild und unterwandern es zum Teil (Behr 2000: 242). Polizisten haben, wie weiter oben festgestellt, Konzepte ihrer Arbeit und Vorstellungen ihrer Klienten und bilden darauf basierend Handlungsrouninen aus (Lipsky 1980: 144ff. und 151ff.). Diese Handlungsmuster erleichtern dem Polizisten seine Arbeit. Ich konnte drei Handlungsweisen erkennen, die nicht mit dem Ethik-Codex konform gehen und einen erheblichen Einfluss auf das Verhältnis zu der Bevölkerung haben: Gewaltanwendung, gezielte Undurchschaubarkeit des polizeilichen Handelns und Korruption.<sup>155</sup> Mit der Korruption als einer informellen Strategie um ein Funktionieren der Organisation zu garantieren habe ich mich bereits in einem vorigen Unterkapitel befasst. Ich gehe hier nur auf die Gewaltanwendung und die Intransparenz ein.

Das erste Handlungsmuster ist die Gewaltanwendung durch Polizisten. Offiziell ist es Polizisten verboten Gewalt anzuwenden, aber informell wird sie durchaus und mit Regelmäßigkeit genutzt.

<sup>154</sup> Ein Bekannter in Malanville berichtete mir, dass der *commissaire* bei einem Freund ein Handy gekauft habe, der Freund jedoch bis zum damaligen Zeitpunkt noch kein Geld erhalten habe. Mein Bekannter meinte dazu sarkastisch, „was der Freund denn machen solle, sich beim *commissaire* beschweren?“.

<sup>155</sup> Ich beanspruche keinen Anspruch auf Vollständigkeit, ich gebe hier nur wieder, was ich aus meinem Forschungsmaterial ziehen konnte.

„Parfois on est contraint à être violent avec eux [les gens], être violent à les ramener à la raison“ (GPx/stg B.).

Gewalt ist eine Form der Machtdemonstration, die zur absichtlichen körperlichen Verletzung einer Person führt. Die Gewalt muss nicht vollzogen werden, eine Drohung ist auch eine Machtdemonstration (Popitz 1992: 48). Sie ist für die Polizei funktional, um konkrete Ergebnisse, wie Gehorsam oder ein Geständnis, zu erzielen und erleichtert dadurch dem Polizisten seine Arbeit.<sup>156</sup> Polizeigewalt ist aber vor allem ein Versuch des Polizisten sich Respekt zu verschaffen, besonders bei (vermeintlich) widerwilligen Bürgern, um somit seine Durchsetzungskraft zu behaupten.<sup>157</sup> Während eines Einsatzes in Cotonou, bei dem die Polizisten vergebens eine mehrfach vorgeladene Frau zu Hause abholen wollten, drohte ein Polizist dem Mann, der die Tür öffnete: „Même si elle veut rentrer dans la ventre de sa mère, je vais la faire sortir“<sup>158</sup> (Feldtagebuchnotiz, 31.3.2009). Ich gehe hier zuerst auf einige Beispiele gewalttätigen Verhaltens von Polizisten und schließlich auf die Wirkung dieser Gewalt ein.

Die Polizisten teilen mitunter schnell in schuldig und unschuldig ein. Ein Verdächtiger wird demnach erst einmal als Verbrecher behandelt. Bei manchen Polizisten schien die unausgesprochene Maxime zu gelten: ‚Man ist so lange schuldig, bis die Unschuld bewiesen ist‘. Die Verdächtigen wurden meist nur schroff angeredet, kamen kaum zu Wort oder wurden oft unterbrochen. Sie durften nicht auf der Bank im Revier Platz nehmen, sondern mussten sich auf den Boden kauern. Mit diesem Verhalten zeigt der Polizist seine Macht, die Klienten in Kategorien einteilen und demgemäß behandeln zu können. Dies kann als eine psychologische Machtdemonstration des Polizisten angesehen werden (Lipsky 1980: 66).

Auf einer physischen Gewaltstufe habe ich miterlebt, wie Inhaftierte geschlagen und gestoßen wurden, wenn sie aufbegehrten. Von Schlägen oder Foltermethoden bei der Aufnahme von *procès-verbaux* habe ich meist nur gehört, sie in einem Fall auch indirekt miterlebt. In Malanville wurde ein des Diebstahls verdächtigter Mann vom *inspecteur* in seinem Büro befragt. Ich stand am *poste*, als der IP, den Schlagstock in der Hand, mit dem Verdächtigen aus dem Zimmer kam. Der Verdächtige sah eingeschüchtert aus und ihm liefen Tränen über die Wangen. Ein anderer Polizist ging auf ihn los und brüllte „Tu pleurs? Tu pleurs?“ (Feldtagebuchnotiz, 15.4.2009). Im Nachhinein wurde mir vom leitenden IP/1 G. bestätigt, dass er ihn während des Verhörs geschlagen habe (Feldtagebuchnotiz, 16.4.2009). Er rechtfertigte sein Verhalten mit der Verlogenheit des Verdächtigen. Dieser habe ihn bereits mehrfach angelogen und daraufhin habe er versucht, auf eine andere Art die Wahrheit in Erfahrung zu bringen und vom Verdächtigen Respekt zu erzwingen. Interessanterweise begrüßte der Kläger das Verhalten des *inspecteurs*. Er strich es mir gegenüber sogar als herausragende Leistung hervor, da der Verdächtige zu dreist mit dem Polizisten umgegangen sei. Im Interview begründete dieser Gewalt im Allgemeinen folgendermaßen:

„Vous voyez, il y a certains délinquants qui ont déjà fait trois fois la prison, quatre fois la prison. Et il y a certains délinquants quand vous avez..., d'abord vous les convoquez, ils ne viennent pas, il

<sup>156</sup> Anmerkung von Lisa Peth.

<sup>157</sup> Friedrich geht in seiner Analyse von Daten zur Polizeigewalt in den Vereinigten Staaten davon aus, dass ein aggressives, negatives Verhalten eines Bürgers einem Polizisten gegenüber ein Hauptauslöser für Gewalt ist (Friedrich 1980: 95). Ebenso betonen Binder und Scharf, dass ein respektloses Verhalten des Bürgers starken Einfluss auf die Ausübung von Gewalt durch den Polizisten hat (Binder und Scharf 1980: 115). Gewalt als Mittel zum Respekterhalt wird ebenfalls von Skolnick erwähnt (Skolnick 1975: 88).

<sup>158</sup> Der Polizist, dessen Ausruf ich zitiere ist mir namentlich nicht bekannt. Er war jedoch in dem Moment der Einsatzleiter und vom Dienstrang eines *officier de paix* (OPx).

faut aller les chercher, il faut les surprendre et les prendre. Maintenant [...] ils résistent. Ils disent non. Pour les maîtriser, il faut exercer la violence sur eux. [...] Même partout dans le monde il faut les maîtriser, sinon ils sont plus dangereux, parce qu'on ne sait pas ce qu'ils pensent. [...] La population est même contente quand on exerce la violence qui les protègent des reconnues délinquants, des redoutables, des gens réputés délinquants" (IP/1 G.).

Ebenfalls in Malanville wurde ein Mann, der eine Straßensperre der Polizei durchbrochen hatte, aufs Revier gebracht und ein Polizist schrie ihn an und schlug ihm auf den Hinterkopf, wobei er immer wiederholte „Tu veux café ou milo?“<sup>159</sup>. Er steckte ihn daraufhin in die kleine Zelle des Reviers und meinte zu mir, dass er die härtere Strafe, also Kaffee, gewollt habe (Feldtagebuchnotiz, 15.4.2009).

Dem Verdächtigen wird durch das Prozedere der Sicherheitsverwahrung ein Stück seiner Würde genommen. Er muss sich vor allen Anwesenden, meist Polizisten und Klienten, bis auf die Unterhose ausziehen und wird in eine Zelle gesteckt, die schmutzig ist und nach Fäkalien stinkt. Allerdings muss ich an dieser Stelle anfügen, dass ich auch einen sehr freundlichen Umgang mit Beschuldigten gesehen habe. Dies bestätigt, dass die Polizei nicht an und für sich gewalttätig ist, sondern in ihrem Verhalten auf den Angeklagten, sein Verhalten und seine Argumente reagiert.

Es stellt sich die Frage, inwiefern Gewalt von der Gesellschaft nicht nur akzeptiert, sondern auch gefordert wird. Ein paar Schläge, die es anscheinend auch in der Schule manchmal setzt, werden unter Umständen weniger schlimm bewertet, als sie einem Westeuropäer erscheinen (Bierschenk 1999: 17). Werden die Verbrecher Opfer von Selbstjustiz, dann müssen sie mit brutaleren Strafen rechnen, als wenn die Polizei sie verhaftet. Daher vielleicht der Versuch der Polizei stark und tatkräftig zu wirken, um durch Gewalt an den Gesetzesbrechern das Vertrauen der Gesamtbevölkerung an ihre Durchsetzungskraft zu erhalten. Allerdings ist dabei entscheidend, dass die Gewalt ausschließlich die Verbrecher treffen darf, um Rückhalt in der Bevölkerung zu finden. Nicht die Gewalt an sich scheint also das Problem zu sein, sondern wen sie trifft. Gewalt wird erst dann verurteilt, wenn sie einen Unschuldigen trifft. Stanley sieht Gewalt an Delinquenten als einen Mechanismus der sozialen Exklusion von Verbrechern (Stanley 2004: 99f.). Dieser gehe mit einer Disziplinierung der Bürger und einer Stärkung der Loyalität und des „Wir-Gefühls“ im Angesicht der Gefahr einher. Die „Wir-Gemeinschaft“ akzeptiere Gewalt an Verbrechern als deren gerechte Strafe. Gewalt an Unschuldigen löse hingegen Empörung aus, weil die Polizei damit gegen die eigene Gruppe vorgehe. Diese Erklärung spart jedoch aus, dass es vielfältige gewaltfreie Möglichkeiten gibt, Solidarität zu schaffen und jemanden aus einer Gruppe auszuschließen. Die Wahl des Mittels Gewalt deutet meines Erachtens auch auf das Ziel der Macht- und Respektetablierung hin, da Gewalt als Mittel hierfür bekannt und vertraut ist.

Als zweites Handlungsmuster sehe ich die externe Abschottung der Polizei und die Verständnisprobleme, die durch die Undurchschaubarkeit der Polizeiarbeit bei der Bevölkerung entstehen und teils wie gewollt wirken. Die Polizei schottet sich, wie bereits erwähnt, gegen eine vermeintlich feindliche Umwelt ab und es herrscht ein Korpsgeist vor, der das Vertuschen des Fehlverhaltens von Polizisten verlangt (Behr 2000: 154; Lautmann 1971: 25; Monjardet 1996: 54). Wenige Polizisten erklären den Bürgern ihr Vorgehen und ebenfalls nur wenige Bürger kennen die Gesetze und verstehen die Beweggründe der Polizei. Ein Grund, die *police de proximité* einzuführen, bestand darin, diese Verständnisprobleme aufzuheben

<sup>159</sup> Es handelt sich um den gleichen Polizisten, der auch den anderen Verdächtigen angeschrien hatte.



und eine höhere Kooperation der Bevölkerung zu erreichen.<sup>160</sup> Polizisten wie der CCU I., die auf die Bedürfnisse der Klienten eingingen, waren überzeugt von dem Erfolg dieser Vorgehensweise, um die Bevölkerung auf die Seite der Polizei zu ziehen. Allerdings erlebte ich eine solche Offenheit und Diskussionsbereitschaft eher selten.

Viele Entscheidungen fallen in den Ermessensspielraum des Polizisten. Regeln werden als eine „Reservewährung“ (Luhmann 1993: 160) gehandhabt und der Polizist ermisst selber, wann er sie anwendet.<sup>161</sup> So entscheidet ein Polizist beispielsweise, ob er jemanden nur warnt oder in Gewahrsam nimmt. Obwohl die Polizisten in Benin vermutlich gute Gründe für ihr Handeln hatten, teilten sie diese den Zivilen meist nicht mit. Ihr Verhalten mutet so für Außenstehende willkürlich an. Auf einer Nachtstreife nahmen die Polizisten Männer, die nach 24 Uhr auf der Straße waren, quasi präventiv fest und brachten sie aufs Revier, da niemand so spät grundlos auf der Straße sein dürfe. Sie meinten auf diese Weise die Sicherheit im Viertel zu garantieren.<sup>162</sup>

Wie der Polizist in seinem Ermessensspielraum entscheidet, hängt, wie weiter oben beschrieben, auch vom Verhandlungsgeschick des Zivilisten ab. Der Polizist lässt sich zum Beispiel vom sozialen Gewicht des Gegenübers in der Anwendung der Regeln beeinflussen. Je höher der soziale Status, desto unwahrscheinlicher, dass die Polizei jemanden festnehmen wird. Es kommt in manchen Fällen nur zum Erteilen guter Ratschläge.<sup>163</sup> Denn diese Menschen haben mehr Möglichkeiten sich zur Wehr zu setzen und könnten dem Polizisten Probleme bereiten (Beek 2009: 47; Feest und Blankenburg 1972: 117). Der Polizist kann allerdings auch gänzlich seinen Entscheidungsfreiraum verleugnen und auf den Einhaltung der Regeln bestehen, einen Dienst nach Vorschrift abliefern, was meistens jedoch eine Strategie ist, eine Zivilisten zum Zahlen von Bestechungsgeld zu bewegen.

Die Verständnisprobleme zwischen Polizei und Bevölkerung rühren von der Unkenntnis der Gesetze durch den Bürger und von der selektiven Anwendung der Regeln nach dem Ermessen des einzelnen Polizisten. Die Entscheidungen der Polizisten wirken demzufolge auf die Klienten wie aus einer *blackbox*.<sup>164</sup>

<sup>160</sup> Vergleiche die Ausführungen zum *community policing* im Kapitel zur Informalisierung.

<sup>161</sup> Anregung aus einer Diskussion mit Prof. Bierschenk und der Forschungsgruppe.

<sup>162</sup> Ein derart rigoroses Durchgreifen mag auch meiner Anwesenheit geschuldet gewesen sein, um mir zu zeigen, wie eine Streife korrekt abläuft.

<sup>163</sup> OPx2 T. empfahl einer Schwangeren, die über eine rote Ampel gefahren und daraufhin mit einem Verkehrspolizisten aneinandergeraten war, einfach nicht mehr im schwangeren Zustand ihr Auto zu fahren.

<sup>164</sup> Es handelt sich hierbei um ein System, dessen interne Struktur nicht bekannt ist. Nur die Eingaben in das System und die Ergebnisse der internen Prozesse beziehungsweise das äußere Verhalten sind sichtbar (Fuchs-Heinritz et al 2007: 104).

## 6 FAZIT

Diese Arbeit behandelt die Funktionsweisen der Beniner Polizei und ihr Verhältnis zu den Bürgern. Die Ergebnisse der Arbeit basieren auf meiner dreimonatigen ethnologischen Feldforschung bei der Polizei. Eine zentrale Erkenntnis dieser Arbeit ist, dass die Polizisten und die Organisation der Polizei selbst sich in diversen Grauzonen zwischen öffentlichem und privatem, sowie legalem und illegalem Bereich und formellen wie informellen Handlungsweisen bewegen. Die Funktionsweisen der Beniner Polizei liegen in einem Kontinuum zwischen formell und informell und gehen teilweise in Korruption über. Die Polizei privatisiert viele Arbeitsbereiche, wodurch die Grenze zu den Bürgern aufweicht und eine größere Abhängigkeit entsteht.

Das Verhältnis zwischen Polizisten und Bürgern und viele Handlungsweisen der Polizisten stehen im Widerspruch zu den offiziellen Leitbildern der Polizei. Das Bild einer idealen Polizei findet sich hauptsächlich im Diskurs der Polizei über sich selbst oder in den Wunschvorstellungen der Bevölkerung, nicht jedoch in ihrer tatsächlichen Wahrnehmung der Polizei. Diese wird vor allem vom realen Kontakt der Zivilen mit den Polizisten geprägt. Die Interaktionen werden von den informellen Praktiken, der Korruption und einer gegenseitigen Respekt- und Machtaushandlung dominiert. Ich wende mich im Folgenden nacheinander den Hauptpunkten meiner Arbeit zu.

Die Polizei muss in ihrem geschichtlichen und institutionellen Kontext betrachtet werden. Die Polizei wird in Form und Aufgabe vom Staat beziehungsweise dem jeweiligen Regime bestimmt. Die Beniner Polizei war früher militärisch und unterstand mit Militär, Gendarmerie und Förstern einer Behörde. Heute ist sie eine paramilitärische Organisation. Sie hat den Auftrag, in den Städten für Sicherheit und Ordnung zu sorgen, notfalls auch unter Rückgriff auf Gewalt. Die Polizei teilt sich jedoch die Lizenz zur Gewaltanwendung mit der Gendarmerie. Dieses Vorrecht wird durch die Zunahme von privaten Sicherheitsdiensten, der neu geschaffenen *police municipale* und den Vigilantengruppen herausgefordert.

Die Gendarmerie und die Polizei stehen zueinander in einem ambivalenten Verhältnis, das sowohl von Kooperation als auch von Konkurrenz geprägt ist. Die beiden Sicherheitskräfte dürften formal nicht konkurrieren, da sie in unterschiedlichen Territorien aktiv sein sollten. Tatsächlich finden sich jedoch in den Polizeigebieten auch Gendarmerien. Die beiden Organisationen konkurrieren in den Städten bei der Annahme von Fällen. Anscheinend gibt es keine eindeutige Linie, ob Fälle von der jeweils anderen Organisation übernommen werden dürfen. Während es durchaus eine Verbundenheit durch die gleichen Aufgaben gibt und gemischte Streifen durchgeführt werden, existieren zum Teil Ressentiments gegen die andere Organisation auf beiden Seiten.

Die *police municipale* gibt es seit kurzem in drei Beniner Städten. Sie übernimmt einige Aufgaben der Polizei, hat aber einen eingeschränkten Tätigkeitsrahmen. Sie untersteht nicht der Führung des Innenministeriums, sondern den Rathäusern. Dadurch gibt es eine weitere Organisation mit Gewaltlizenz, die zu einer Zersplitterung der staatlichen Rechtsdurchsetzung führt.

Die Funktionsweisen der Beniner Polizei stützen sich auf informelle und korrupte Praktiken sowie die Privatisierung von Polizeiaufgaben. Beniner Polizisten wenden diese Praktiken als Umgehungsstrategien im Umgang mit den Problemen der Polizei an. Das Funktionieren der Polizei als Organisation kann durch formelle Regeln allein nicht garantiert werden. Es ist vielmehr abhängig von diesen Praktiken in einer Grauzone der Formalität und des Rechts. Der Übergang vom Informellen zum Illegalen ist jedoch eine graduelle Verschiebung. Unpraktikable formelle Vorgaben werden an die Realität angepasst oder umgangen.

Oft sind die Vorschriften auch derart offen formuliert, dass sie Lücken für Interpretationen lassen. Die Bewertung der jeweiligen Interpretation kommt, gemäß des hierarchischen Aufbaus der Polizei, jedoch dem jeweils Ranghöheren zu.

Probleme der Polizei sind eine materielle Unterausstattung, der Mangel an Personal, die Undurchschaubarkeit der Organisation, sowie das gestörte Verhältnis zu ihren Vertragspartnern, dem Staat und der Bevölkerung, und die Reformresistenz der Organisation. Die Polizei und ihre Personalführung hat ein für die meisten Polizisten undurchsichtiges Bewertungs-, Aufstiegs- und Versetzungssystem etabliert. Beförderungen dauern meistens länger als vorgeschrieben und ein schneller Aufstieg von jungen Polizisten wird verhindert. Die Polizisten wissen zudem nicht, wie sie bewertet werden und wie sich das auf ihren Aufstieg oder ihre Versetzung auswirkt. Einzig gute Beziehungen schaffen etwas Transparenz im „Versetzungspoker“.

Die schwierige Beziehung zum Auftraggeber belastet ein gefühlter Vertragsbruch, weil der Staat seine Angestellten weder ausreichend bezahlt, noch ihnen ausreichend Materialien bereitstellt. Die parallele Existenz von formellen und informellen Regeln sorgt für Unsicherheiten bei den Polizisten. Denn die Anwendung informeller Praktiken kann sanktioniert werden, obwohl sie für das Arbeiten unumgänglich ist und generell geduldet wird. Der Polizist reagiert auf dieses Verhältnis unter anderem, indem er sein Privatleben vor dem Zugriff des Staates schützt. Ein weiteres Problem ist die Reformresistenz der Polizei. Reformen gehen auf ihrem Weg der Implementierung verloren. Gründe hierfür sind eine fehlende Kommunikation zu allen Mitgliedern und ein Mangel an Mitteln zur Durchsetzung der Neuerung. Das Kommunikationsproblem ist ein weiterer Beleg für die Undurchdringbarkeit der Organisation.

Strategien, um mit den genannten Funktionsproblemen umzugehen, sind die selektive Regelanwendung, die individuelle Regelinterpretation, das Verwischen von Kompetenzgrenzen und korrupte Praktiken. Selektive Regelanwendung und freie Regelinterpretation werden durch vage Vorgaben und einen großen Ermessensspielraum der Polizisten, kombiniert mit geringer Kontrolle des Einzelnen, möglich. Der Polizist wählt demnach aus vorhandenen Regeln eine bestimmte aus und interpretiert sie zu seinem Vorteil oder entschließt sich, eine Regel nicht anzuwenden. Das Verwischen von Kompetenzgrenzen ist vor allem auf den kleineren Kommissariaten evident. Diese Reviere könnten ohne ein solches nicht ordentlich funktionieren, da es an ausgebildetem Personal mangelt. Informelle Praktiken greifen auch in der Behandlung der Polizistinnen. Sie sind zwar formell gleichgestellt, aber in Realität herrscht eine informelle Diskriminierung vor. Polizistinnen wurden meist an Sekretariate und nicht an gefährliche Posten beordert und es gab zum Zeitpunkt der Forschung nur wenige hochrangige Polizistinnen. Diese uneinheitliche Behandlung wurde jedoch von den Polizistinnen nicht als Beschränkung wahrgenommen.

Privatisierungen der Polizei stellen eine weitere Strategie in ihrem Funktionieren dar. Polizei-interne Privatisierungen umfassen die Verwendung privater Mittel für den Dienst, die Personalisierung der Büros und den Einsatz von Zivilen für Polizeitätigkeiten. Durch diese Maßnahmen steigt die Abhängigkeit der Polizei von privaten Mitteln. Das Übertragen polizeilicher Aufgaben an Zivile weicht zudem die Grenze zu den Bürgern auf. Sie werden in der Polizei für administrative Tätigkeiten und als Übersetzer und somit als Mittler zur Bevölkerung eingesetzt. Stellenweise werden allerdings sogar originär polizeiliche Tätigkeiten wie Ermittlungen an Privatdetektive weitergegeben. Der Einsatz Ziviler zeugt vom Personalmangel, aber auch von der Bedeutung sozialer Beziehungen. Denn derartige Aufträge werden höchstwahrscheinlich nicht an irgendwen, sondern an Bekannte oder Familienmitglieder verteilt. Unter Umständen besteht auch ein Zusammenhang zwischen dem Einsatz

privater Mittel und korrupten Praktiken, da sich der Polizist nur seinen vermeintlichen Anteil zurückholt.

Verschiedene korrupte Praktiken sind Teil der alltäglichen Arbeitsweise der Beniner Polizisten. Sie sind jedoch nicht ausschließlich egoistisch, denn teilweise fließen Korruptionsgelder zurück in den Polizeiapparat und kommen damit auch den Klienten zugute. Zudem verwenden Polizisten auch wie selbstverständlich eigene Ressourcen für die Polizei, obwohl sie nicht ausreichend vergütet werden. Dadurch kommt es zu einer Vermengung privater und öffentlicher Mittel. Die Legitimität dieser Praktiken aus Sicht des Bürgers hängt davon ab, inwiefern dieser selber von ihnen profitiert. Korruption ist demnach nur auf den ersten Blick ein einseitiges Phänomen. Zivile verfolgen ihre eigenen Strategien, wenn sie sich an der Korruption beteiligen. Sie umgehen teure Strafen oder erreichen eine persönliche Bindung zu einem Polizisten, die ihnen in diesem Moment oder auch künftig von Vorteil sein kann. Ebenso profitiert meist auch das soziale Umfeld eines Polizisten von seiner Position oder seinem Nebeneinkommen. Dennoch gilt Korruption generell als verpönt und Polizisten wehren sich gegen Korruptionsvorwürfe mit Rechtfertigungen oder weisen die Schuld Anderen zu. Sie präsentierten ihr Handeln als korrekt oder legitimierten es als nötigen Ausgleich für die mangelnden Materialien. Eine weitere, aber unausgesprochene Strategie der Legitimierung der Korruption ist ihre Verbreitung, indem Polizisten von anderen in die Korruption eingeführt werden. Dies hat den Vorteil, dass nicht alle bestraft werden können, wenn alle sich an ihr beteiligen. Korrupte Strategien stützen zwar einerseits das Funktionieren der Organisation, aber andererseits delegitimieren sie die Polizei und den Staat, der dem Bürger keine unparteiischen Rechtsinstitutionen bieten kann. Denn das Vertrauen der Bürger in die Polizei als gerechte Institution hat sich auf ihre Parteilichkeit und Käuflichkeit, auf die Wirkung von Beziehungen und Geld, verschoben. Korruption entzieht dem Staat also Vertrauen und Legitimität und ersetzt sie als Vertrauenssurrogat.

Die Polizei hat wie jede andere Organisation ein Idealbild von sich, das sie verbreitet und das sich in innerpolizeilichen Richtlinien wiederfindet. Dem Idealbild stehen allerdings informelle Handlungsmuster, die in einer Grauzone der Legalität liegen, gegenüber. Das Idealbild der Beniner Polizei ist das einer volksnahen, offenen, gerechten, tugendhaften und freundlichen Organisation. Die meisten Polizisten glauben allerdings, nicht gut angesehen zu sein und sehen eine Hauptursache in dem Unverständnis der Bevölkerung für die Polizeiarbeit. Sie gehen nicht davon aus, dass das Idealbild die Meinung der Bürger prägt. Sie selber haben jedoch auch keine hohe Meinung von den Bürgern. Viele Polizisten halten die Mehrheit der Bevölkerung für ungebildet. Es herrscht eine informelle Diskriminierung vor, denn sozial Privilegierte werden als anständig und weniger verdächtig angesehen.

Die Einschätzungen der Polizisten zur Fremdwahrnehmung sind nah an der Realität, denn in der Bevölkerung herrschen tendenziell Bilder von der Polizei als gewalttätig, korrupt und willkürlich vor. Zum Teil wird sie auch als faul oder nutzlos angesehen. Während anscheinend durchaus Verständnis für die schwierige Arbeitssituation der Polizisten vorhanden ist, sind die meisten Bürger nicht mit der Arbeit der Polizisten zufrieden. Die Bevölkerung lehnt die Polizei jedoch vermutlich nicht rundweg ab, sondern wünscht sich eine aktivere und gerechtere. Die Interaktionen zwischen den Polizisten und Bürgern spielen sich an drei verschiedenen Ortstypen ab: Orte der Bürger, öffentliche Orte und Orte der Polizei. Sie werden unterschiedlich stark von der Polizei kontrolliert und strukturiert. Im Kommissariat, ein Ort der Polizei, hat sie die schärfste Kontrolle und kann hier die Interaktionen am besten strukturieren und somit auch beeinflussen. Dies ist eine Erklärung dafür, dass die Polizei sehr passiv und reaktiv ist. Sie fährt selten auf Einsätze und zieht es vor, dass die Klienten auf das Polizeipräsidium kommen. Respekt stellt eine Grundkomponente der Interak-

tionen dar, weil respektiert zu werden für Polizisten von überragender Bedeutung ist. Respektverweigerung wird wie ein Vergehen an sich geahndet, da somit offen die Legitimität des Polizisten angezweifelt und ihm die Wirkung seines Drohpotentials entzogen wird. Das Drohpotential stützt sich auf die Macht des Polizisten, Gewalt und Drohungen an jeden zu richten und in einem gewissen Rahmen zu definieren, wer und was Objekt seiner Arbeit ist. Der Respekt wird in jeder Interaktion von Polizisten und Zivilpersonen neu ausgehandelt. Die Interaktionen sind auch Aushandlungen von Machtverhältnissen, in die jeder Akteur seine spezifischen Ressourcen einbringt. Polizisten haben in den meisten Fällen, durch die Sanktionsgewalt, ein größeres Repertoire, aber nicht unbedingt ein machtvolleres. Sowohl die Akkumulation verschiedener Ressourcen, wie Status, Geld oder Wissen, als auch deren Stärke können den temporären Ausgang des Prozesses beeinflussen. Zivile und vor allem sozial besser gestellte sind den Polizisten nicht ausgeliefert, sondern können ihre eigenen Ressourcen mobilisieren, um die Aushandlung des Machtverhältnisses für sich zu entscheiden. Mit diesen können sie die selektive Anwendung von Regeln durch den Polizisten beeinflussen. Bei privaten Begegnungen sind Polizisten in kleinen Städten eher geneigt, ihren Beruf als soziales Kapital und Machtressource einzusetzen.

Gewalt, Undurchschaubarkeit der Entscheidungen und Korruption stellen drei informelle Handlungsmuster der Polizisten in den Interaktionen mit Zivilen dar. Die Anwendung von Gewalt bei der Ausführung ihrer Arbeit ist in der Beniner Polizei nicht unüblich und wird teilweise auch von der Gesellschaft unterstützt und gefordert. Gewalt, die einen Unschuldigen oder eine als unschuldig angesehene Person trifft, wird hingegen abgelehnt.

Ein großes Problem der Beziehung von Polizisten zu Bürgern entsteht aus einem Missverständnis. Entscheidungen und Handlungen von Polizisten wirken auf die Bürger mehr oder minder willkürlich, wie aus einer *blackbox*. Denn sie sind durch eine selektive Regelanwendung und Korruption, sowie eine Abschottung der Polizei undurchschaubar. Polizisten erklären ihre Entscheidungen nicht, die sie teils in ihrem Ermessensspielraum treffen, wodurch sie nicht einmal für einen gut informierten oder gelehrten Bürger nachvollziehbar sind. Die Praktiken der Polizisten und die Grenzen der Polizei als Organisation liegen in einer Grauzone, welche klare Einteilungen in formell – informell, legal – illegal oder staatlich – privat erschwert.

Auf einiges konnte ich in meiner Arbeit nur am Rande eingehen, weil es ein eigenes Forschungsthema darstellen könnte. So sind die Sondereinheiten der Beniner Polizei noch nicht untersucht worden und auch weitere Analysen zu den Handlungsmustern oder dem Selbstbild der Polizisten und einer Polizistenkultur sind nötig. Die Entwicklung und Struktur des privaten Sicherheitssektors, inklusive der Vigilantengruppen, und die Beziehung der verschiedenen Sicherheitskräfte untereinander bietet ebenfalls Raum für Forschungen. Speziell auch in Bezug auf die neu gegründete *police municipale*, die mittlerweile stärker etabliert sein dürfte. Es wäre interessant festzustellen, wie sich dies auf die Polizei ausgewirkt hat. Es fehlt des Weiteren tiefer gehendes Wissen über die Wahrnehmungen der Bevölkerung von der Polizei, sowie von Kriminalität, Verbrechen und Sicherheit. Eine derartige Untersuchung könnte Rückschlüsse auf die Legitimität der staatlichen Sicherheitskräfte und damit auch des Staates liefern.

## Literaturverzeichnis

- Abraham, Martin und Günter Büschges, 2009: *Einführung in die Organisations-soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Affo, Seibou Assima, Léon Assmani, Nam Bio Sourou und Bachirou Sidi, 1992: *Le role de l'inspecteur de police dans le passage à l'aveu*. Direction de l'école nationale de police: Cotonou. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Akodande, H. R., 2002: *L'évolution des services de police du Dahomey/Bénin de 1961 à 2001. Mémoire de maitrise*. Département d'histoire et d'archéologie, Université d'Abomey-Calavi. Abomey-Calavi.
- Alber, Erdmute, 2003: „Machttheorien“. *Sociologus* 53, 143-165.
- Amo Antwi, Gifty, Jan Beek, Johanna Dienst, Mirco Göpfert, Maria Kind, Konstanze N'Guessan, Andrea Noll, Stefanie Ullmann und Bianca Volk, 2009: „'They are not enlightened'. Wie Staatsbedienstete in Nordghana Differenz zwischen sich und ihren Klienten konstruieren.“ *Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien* 97. <http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Arbeitspapiere.html>. 20.09.2010.
- Badou, Agnès, 2009: *Les agents de la force de sécurité au Bénin: Identification et socialisation professionnelles des policiers et gendarmes*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Baker, Bruce, 2002: „Living with Non-State Policing in South Africa: The Issues and Dilemmas“. *Journal of African Studies* 40 (1), 29-53.
- Bako Arifari, Nassirou, 2006: „'We Don't Eat the Papers': Corruption in Transport, Customs and the Civil Forces“. In: Giorgio Blundo und Jean-Pierre Olivier de Sardan (Hg.): *Everyday Corruption and the State. Citizens and Public Officials in Africa*. London: Zed Books, 177-224.
- Bayart, Jean-François, 1993: *The State in Africa. The Politics of the Belly*. London: Longman.
- Becker, Howard S., 1963: *Outsiders. Studies in the sociology of deviance*. New York: The Free Press of Glencoe.
- Beek, Jan, 2008: „Friend of the Police. Polizei in Nord-Ghana (Upper West Region)“. *Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien* 93. <http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Arbeitspapiere.html>. 20.09.2010.
- Beer, Bettina, 2003: „Einleitung: Feldforschungsmethoden“. In: Bettina Beer (Hg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 9-36.
- Behr, Rafael,  
2000: *Cop Culture. Der Alltag des Gewaltmonopols. Männlichkeit, Handlungs-muster und Kultur in der Polizei*. Frankfurt: Leske und Budrich.  
2002: „Lebenswelt Polizei. Ein ethnografischer Zugang zur Berufsidentität von Polizeibeamten“. *Forum Qualitative Sozialforschung* 3 (1). <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/877/1908>. 19.09.2010.
- Bernoux, Philippe, 1985: *La sociologie des organisations. Initiation théorique suivie de douze cas pratiques*. Paris: Éditions du Seuil.
- Berberman, Gerald D., 1962: *Behind Many Masks : Ethnography and Impression Management in a Himalayan Village*. Lexington: The Society for Applied Anthropology.
- Bierschenk, Thomas,  
1999. „Herrschaft, Verhandlung und Gewalt in einer afrikanischen Mittelstadt

- (Parakou, Rép. Bénin)“. *afrika spectrum* 34 (3), 1-23.
- 2004: „Die Informalisierung und Privatisierung der Konfliktregelung in der Beniner Justiz“. In: Julia Eckert (Hg.): *Anthropologie der Konflikte. Georg Elwerts konflikttheoretische Thesen in der Diskussion*. Bielefeld: transkript-Verlag, 186-216.
2009. „Democratization without Development“. *Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien* 100. <http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Arbeitspapiere.html>. 20.09.2010.
- 2010a. „States at Work in West Africa: Sedimentation, Fragmentation and Normative Double-Binds“ *Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien* 113. <http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Arbeitspapiere.html>. 20.09.2010.
- 2010b. „Justiz und Polizei in Benin: Eine Zusammenfassung studentischer Forschungsberichte“. *Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien* 121. <http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Arbeitspapiere.html>. 20.09.2010.
- Bierschenk, Thomas und Jean-Pierre Olivier de Sardan,
- 1998a: „Les arènes locales face à la décentralisation et la démocratisation. Analyses comparatives en milieu rural béninois“. In: Thomas Bierschenk und Jean-Pierre Olivier de Sardan: *Les pouvoirs au village. Le Bénin rural entre démocratisation et décentralisation*. Paris: Karthala, 11-51.
- 1998b: „ECRIS: Enquête collective rapide d'identification des conflits et des groupes stratégiques“. In: Thomas Bierschenk und Jean-Pierre Olivier de Sardan: *Les pouvoirs au village. Le Bénin rural entre démocratisation et décentralisation*. Paris: Karthala, 253-272.
- Binder, Arnold und Peter Scharf, 1980: „The Violent Police-Citizen Encounter“. *Annals of the American Academy of Political and Social Science. The Police and Violence* 452, 111-121.
- Blankenburg Erhad, 1995: *Mobilisierung des Rechts. Eine Einführung in die Rechtssoziologie*. Berlin: Springer.
- Blundo, Giorgio, 2006: „Corruption in Africa and the Social Sciences: A Review of the Literature“. In: Giorgio Blundo und Jean-Pierre Olivier de Sardan: *Everyday Corruption and the State. Citizens and Public Officials in Africa*. London: Zed Books, 15-68.
- Blundo, Giorgio und Jean-Pierre Olivier de Sardan,
- 2006a: „Why Should We Study Everyday Corruption and How Should We Go about It?“. In: Giorgio Blundo und Jean-Pierre Olivier de Sardan: *Everyday Corruption and the State. Citizens and Public Officials in Africa*. London: Zed Books, 3-14.
- 2006b: „Everyday Corruption in West Africa“. In: Giorgio Blundo und Jean-Pierre Olivier de Sardan: *Everyday Corruption and the State. Citizens and Public Officials in Africa*. London: Zed Books, 69-109.
- Boya, C.A. Eugène und Bertin Cohoun, 2007: *Bloc statutaire et réglementaire de gestion de carrière des fonctionnaires de la police nationale*. Bibliothèque nationale: Cotonou.
- Brodeur, Jean-Paul, 2003: *Les visages de la police. Pratiques et perceptions*. Montréal: Les Presses de l'Université de Montréal.
- Brogden, Mike, 2004: „Commentary: Community Policing: A Panacea from the West“. *African Affairs* 103 (413), 635-649.
- Buur, Lars und Steffen Jensen, 2004: „Everyday Policing and the Occult: Notions of Witchcraft, Crime and 'the People'“. *African Studies* 63 (2), 193-211.
- Chesshyre, Robert, 1989: *The Force. Inside the Police*. London: Pan Books.

- Endreß, Martin, 2001: „Vertrauen und Vertrautheit. Phänomenologisch-anthropologische Grundlegung“. In: Martin Hartmann und Claus Offe (Hg.): *Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts*. Frankfurt: Campus Verlag GmbH, 161-203.
- Falk Moore, Sally, 2000: *Law as Process. An Anthropological Approach*. Hamburg: LIT Verlag.
- Faull, Andrew, 2008: „City blues. Corruption and Corruption Management in South Africa's Metropolitan Police Departments“. ISS Paper 170. <http://www.iss.co.za/pgcontent.php?UID=2780>. 20.09.2010.
- Feest, Johannes, 1971: *Die Polizei*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Feest, Johannes und Erhard Blankenburg, 1972: *Die Definitionsmacht der Polizei. Strategien der Strafverfolgung und soziale Selektion*. Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag.
- Fischer, Hans, 1998: „Feldforschung“. In: Hans Fischer (Hg.): *Ethnologie: Einführung und Überblick*. Berlin: Reimer.
- Flick, Uwe, 2000: *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt.
- Friedrich, Robert J., 1980: „Police Use of Force: Individuals, Situations, and Organizations“. *Annals of the American Academy of Political and Social Science. The Police and Violence* 452, 82-97.
- Friedrichs, Jürgen, 1990: *Methoden empirischer Sozialforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Fuchs-Heinritz, Werner, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt und Hanns Wienold (Hg.), 2007: *Lexikon der Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gellner, David N. und Eric Hirsch, 2001: *Inside Organizations. Anthropologists at Work*. New York: Berg.
- Goldstein, Herman, 1963: „Police Discretion. The Idea versus the Real“. *Public Administration Review* 23, 140-148.
- Göpfert, Mirco, 2009: „Security in Nocturnal Niamey – Preliminary Reflections and Conceptual Outlook“. *Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien* 103. <http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Arbeitspapier.html>. 20.09.2010.
- Harnischfeger, Johannes, 2003: „The Bakassi Boys: Fighting Crime in Nigeria“. *Journal of Modern African Studies* 41 (1), 23-49.
- Hauser-Schäublin, Brigitta, 2003: „Teilnehmende Beobachtung“. In: Bettina Beer (Hg.): *Methoden ethnologischer Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 37-58.
- Hasty, Jennifer, 2005: „The Pleasures of Corruption: Desire and Discipline in Ghanaian Political Culture“. *Cultural Anthropology* 20 (2), 271-301.
- Hills, Alice, 2000: *Policing Africa. Internal Security and the Limits of Liberalization*. Boulder: Lynne Rienner.
- Hornberger, Julia, 2004: „'My Police – Your Police': The Informal Privatisation of the Police in the Inner City of Johannesburg“. *African Studies* 63 (2), 213-230.
- Illius, Bruno, 2003: „Feldforschung“. In: Hans Fischer und Bettina Beer (Hg.): *Ethnologie: Einführung und Überblick*. Berlin: Reimer, 73-98.
- Kauffmann Hans und Klaus Weber, 1997: *Creifelds Rechtswörterbuch*. München: C.H. Beck.
- Knowles, Elizabeth (Hg.), 2005: *Oxford Dictionary of Phrases and Fable*. Oxford: Oxford University Press.
- Kynoch, Gary, 2003: „Friend of Foe? A World View of Community-Police Relations in Gauteng Townships“. *Canadian Journal of African Studies* 37 (1), 298-327.
- La Constitution de la République du Bénin. 1990.



- [http://www.bj.refer.org/benin\\_ct/cop/assemble/constitution/constitution1.html](http://www.bj.refer.org/benin_ct/cop/assemble/constitution/constitution1.html).  
20.09.2010.
- Lautmann, Rüdiger,  
1971: „Politische Herrschaft und polizeilicher Zwang“ In: Johannes Feest (Hg.): *Die Polizei*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 11-30.  
1972: *Justiz – die stille Gewalt. Teilnehmende Beobachtung und entscheidungs-soziologische Analyse*. Frankfurt am Main: Athenäum Fischer Taschenbuch.
- Lange, Hans-Jürgen 2006: *Wörterbuch zur Inneren Sicherheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lefever, Ernest, 1970: *Spear and Scepter: Army, Police, and Politics in Africa*. Washington: Brookings Institution.
- Lentz, Carola,  
1989: „Feldforschung als Interaktionsprozeß. Erfahrungen in indianischen Dörfern in Ecuador“. *Sociologus* 39, 123-151.  
1992: „Quantitative und qualitative Erhebungsverfahren im fremdkulturellen Kontext. Kritische Anmerkungen aus ethnologischer Sicht“. In: Christoph Reichert, Erwin K. Scheuch und Hans-Dieter Seibel (Hg.): *Empirische Sozialforschung über Entwicklungsländer. Methoden-probleme und Praxisbezug*. Saarbrücken: Breitenbach, 317-339.  
2010: „‘I Take an Oath to the State, Not the Government’: Career Trajectories and Professional Ethics of Ghanaian Public Servants“. *Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien* 119. <http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Arbeitspapiere.html>. 20.09.2010.
- Lipsky, Michael, 1980: *Street-Level Bureaucracy. Dilemmas of the Individual in Public Services*. New York: Russell Sage Foundation.
- Lock, Peter, 1998: „The withering military in Sub-Saharan Africa: New roles for the private security industry?“ *afrika spectrum* 33 (2), 135-155.
- Lund, Christian (Hg.). 2007. *Twilight Institutions. Public Authority and Local Politics in Africa*. Oxford: Blackwell Publishing.
- Luhmann, Niklas. 1993: *Das Recht der Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Marenin, Otwin, 1982: „Policing African States. Toward a Critique“. *Comparative Politics*. 14 (4), 379-396.
- Mayntz, Renate, Klaus Roghmann und Rolf Ziegler, 1977: *Handbuch der empirischen Sozialforschung. Band 9. Organisation, Militär*. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Monjardet, Dominique, 1996: *Ce que fait la police: Sociologie de la force publique*. Paris: La Découverte.
- Moore, Mark Harrison, 1992: „Problem-Solving and Community Policing“. *Crime and Justice* 15, 99-158.
- Nader, Laura, 1969: „Up the Anthropologist – Perspectives Gained from Studying Up“. In: Dell Hymes (Hg.): *Reinventing Anthropology*. New York: Pantheon Books, 284-311.
- Olivier de Sardan, Jean-Pierre,  
1995: „La politique du terrain. Sur la production des données en anthropologie“. Enquête 1. <http://enquete.revues.org/document263.html>. 20.09.2010.  
1999: „A Moral Economy of Corruption in Africa?“. *The Journal of Modern African Studies*. 37 (1), 25-52.

- Peth, Lisa, 2010: „L'éthique policière. Selbstbild und Berufsverständnis von Polizisten in Parakou/Benin. In: Thomas Bierschenk (Hg.): *Justiz und Polizei in Benin: Eine Zusammenfassung studentischer Forschungsberichte*. Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien 121. <http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Arbeitspapiere.html>. 20.09.2010.
- Popitz, Heinrich, 1992: *Phänomene der Macht*. Tübingen: I.C.B. Mohr.
- Punch, Maurice, 2001: „Researching Police Deviance. A Personal Encounter with the Limitations and Liabilities of Field-Work“. In: Alan Bryman (Hg.): *Ethnography*. London: Sage, 391-416.
- Reemtsma, Jan Philipp, 2003: „Organisationen mit Gewaltlizenz – ein zivilisatorisches Grundproblem“ In: Martin Herrnkind und Sebastian Scheerer (Hg.): *Die Polizei als Organisation mit Gewaltlizenz. Möglichkeiten und Grenzen der Kontrolle*. Münster: Lit-Verlag, 7-23.
- Reichertz, Jo, 1992: „„Wenn ich auftauche, verschwinden alle!“ - Erste Begegnungen mit dem Forschungsfeld ‚Kriminalpolizei‘“. In: Jo Reichertz und Norbert Schröer (Hg.), 1992: *Polizei vor Ort. Studien zur empirischen Polizeiforschung*. Stuttgart: Enke.
- Reichertz, Jo und Norbert Schröer (Hg.),  
1992: *Polizei vor Ort. Studien zur empirischen Polizeiforschung*. Stuttgart: Enke.  
2003: „Hermeneutisch-wissenssoziologische Polizeiforschung. Entstehungskontext – Forschungsinteresse – Methodologie und Methode – wissenschaftlicher Status“. In: Jo Reichertz und Norbert Schröer (Hg.): *Hermeneutische Polizeiforschung*. Opladen: Leske und Budrich, 18-36.
- Reiner, Robert, 2000: „Police research“. In: Roy D. King und Emma Wincup (Hg.): *Doing Research on Crime and Justice*. Oxford: Oxford University Press, 205-235.
- Reiss, Albert, 1972: *The Police and the Public*. New Haven: Yale University Press.
- Ruteere, Mutuma und Marie-Emmanuelle Pommerolle, 2003: „Democratizing Security or Decentralizing Repression? The Ambiguities of Community Policing in Kenya“. *African Affairs* 102, 587-604.
- Schmid, Carola, 2007: *Korruption, Gewalt und die Welt der Polizisten. Deutschland, Chile, Bolivien und Venezuela im Vergleich*. Frankfurt: Vervuert Verlag.
- Skolnick, Jerome, 1975: *Justice without Trial. Law Enforcement in Democratic Society*. New York: Wiley.
- Sommer, Jörn, 2000: *Unterschlagen und Verteilen. Zur Beziehung von Korruption und sozialer Kontrolle im ländlichen Bénin*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Soummoni, Elisée, 2008: „History and Politics“. In: John Middleton und Joseph C. Miller (Hg.): *New Encyclopedia of Africa. Volume 1*. Farmington Hills: The Gale Group.
- Spradley, James P., 1979: *The Ethnographic Interview*. Belmont: Wadsworth Group.
- Spector, Aaron J, 1961: „Basic Dimensions of the Corporate Image“. *The Journal of Marketing* 25 (6), 47-51.
- Schweer, Martin K. W. und Barbara Thies, 2005: „Vertrauen und Glaubwürdigkeit – Möglichkeiten der (Wieder-)Gewinnung von Vertrauen aus psychologischer Perspektive“. In: Beatrice Dernbach und Michael Meyer (Hg.): *Vertrauen und Glaubwürdigkeit. Interdisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 47-63.
- Shapiro, Susan P., 1987: „The Social Control of Impersonal Trust“. *The American Journal of Sociology*: 93 (3), 623-658.

- Stanley, Ruth, 2004: „Everyday Forms of Illegal Coercion: Explaining Abuse of Police Powers in Argentina. *Journal of Third World Studies* 21 (2), 83-105.
- Sztompka, Piotr, 1999: *Trust. A Sociological Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- VEB Bibliographisches Institut, 1964: *Meyers Neues Lexikon*. Band 8. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Volk, Bianca, 2009: „‘Talking about Marriage...’. Polizeiarbeit in Upper West, Ghana“. *Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien* 102. <http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Arbeitspapiere.html>. 20.09.2010.
- Weber, Max, 2009: *Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß. Teilband 4. Herrschaft*. In: Edith Hanke und Thomas Kron (Hg.): *Studienausgabe der Max Weber-Gesamtausgabe. Schriften und Reden* 22. *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Zinkhan, George M, 1993: „From the Editor. Advertising, design and corporate identity“. *Journal of Advertising* 22 (4), 7-9.

### Internetseiten

Bundesministerium des Innern:

[http://www.bmi.bund.de/cln\\_165/sid\\_0FA79FD8E807F196D860BF0326DBBAE/DE/Themen/Sicherheit/Polizei/Ueberblick\\_Polizei/Ueberblick\\_Polizei\\_node.html](http://www.bmi.bund.de/cln_165/sid_0FA79FD8E807F196D860BF0326DBBAE/DE/Themen/Sicherheit/Polizei/Ueberblick_Polizei/Ueberblick_Polizei_node.html). 05.10.2010.

CIA:

<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/bn.html>. 05.10.2010.

Institut für Ethnologie und Afrikastudien:

<http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Arbeitspapiere.html>. 05.10.2010.

LASDEL:

<http://www.lasdel.net/>. 05.10.2010.

OLC:

<http://www.olcbenin.com/olc/modules/news/>. 05.10.2010.

States at Work:

[http://www.ifeas.uni-mainz.de/projekte/StatesatWork\\_neu.html](http://www.ifeas.uni-mainz.de/projekte/StatesatWork_neu.html). 05.10.2010.

Statistisches Bundesamt:

[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2005/03/PD05\\_\\_093\\_\\_741.psm1](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2005/03/PD05__093__741.psm1). 05.10.2010.

The World Bank:

<http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/AFRICAEXT/BENINEXTN/0,,contentMDK:21674797~menuPK:322661~pagePK:141137~piPK:141127~theSitePK:322639,00.html>. 05.10.2010.

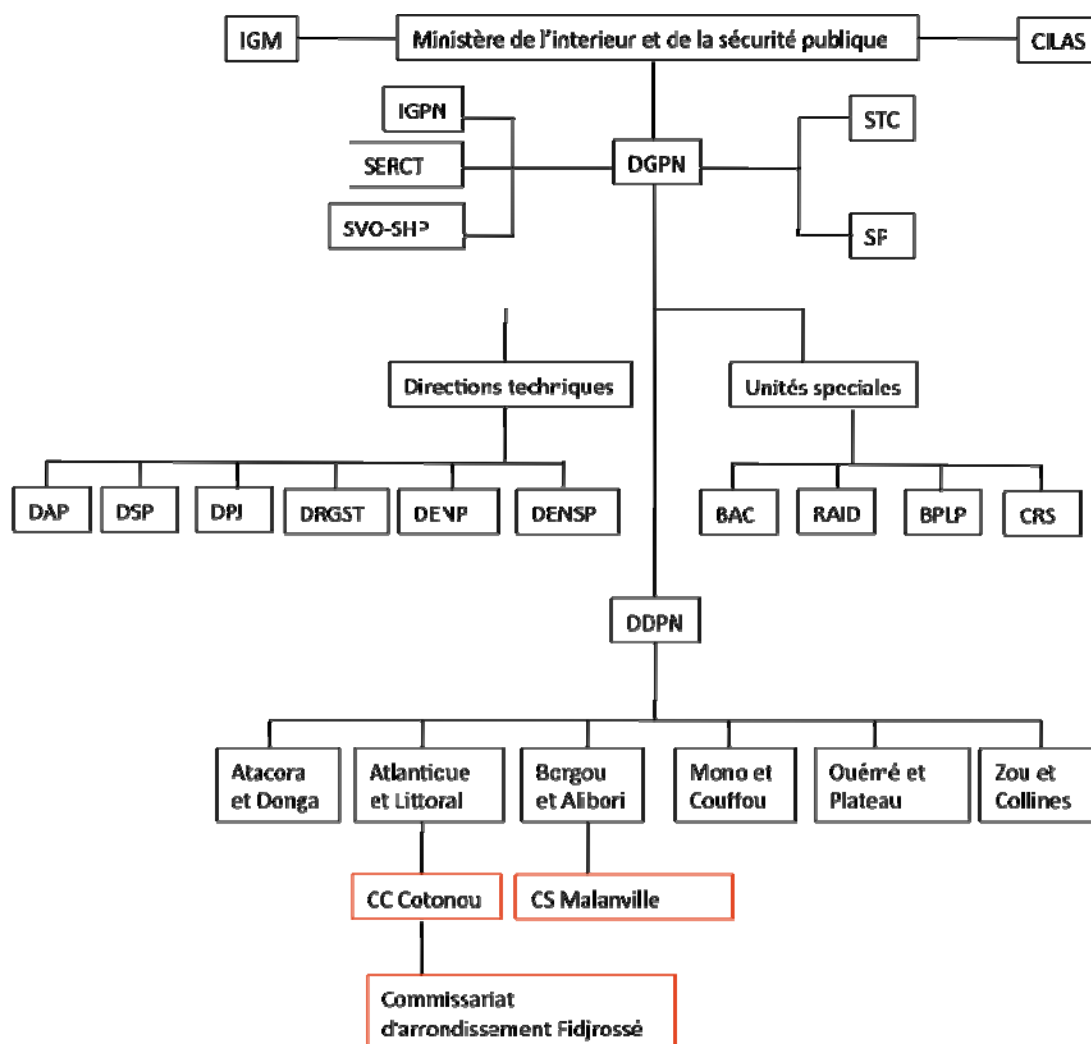
## Anhang

Table 3: Liste der Interviewpartner

Initiale/ Name	Dienstgrad/ Beruf	Dienst- alter in Jahren	Geschlecht	Arbeitsplatz	Datum
B.	GPx/stg	1	männlich	C Fidjrossé	12.05.2009
J.	GPx/stg	1	männlich	C Fidjrossé	12.05.2009
R.	GPx2	2	weiblich	CC Cotonou, Secrétariat général	11.05.2009
C.	BP	16	weiblich	CC Cotonou, Police Judiciaire	30.03.2009
E.	BC, Secrétaire Général du Syndicat	In Rente	männlich	Cotonou	14.05.2009
M.	BPx	16	weiblich	CS Malanville	23.04.2009
A.	Op2	14	männlich	CC Cotonou	07.05.2009 (1), 11.05.2009 (2)
R.	Op2	12	männlich	CS Malanville	22.04.2009
T.	OP2	30	männlich	CC Cotonou	08.05.2009
Kangbeto	Op2, Secrétaire à la Formation Syndicale	> 5	männlich	Cotonou	30.04.2009
Segbo	OP2, Chargé de Presse, DGPN	13	männlich	DGPN, Cotonou	02.04.2009

<b>G.</b>	IP/1	14	männlich	CS Malanville	22.04.2009
<b>N.</b>	IP	3	männlich	CC Cotonou, Constat d'accident	24.03.2009
<b>Bocovo</b>	CP/2	2	weiblich	CC Cotonou, Police judiciaire	13.05.2009
<b>Houndé</b>	Commissaire	5	männlich	C Fidjrossé	17.03.2009
<b>Loko</b>	CPP (Commissaire central adjoint)		männlich	CC Cotonou	18.03.2009
<b>Prince Aledji</b>	CP/1 (Chef PJ)	28	männlich	CC Cotonou, Police Judiciaire	13.05.2009
<b>Soussou</b>	CGP	29	männlich	CC Cotonou	08.05.2009
<b>Ferrando</b>	Capitaine de Police, SCTIP		männlich	SCTIP, Cotonou	05.05.2009
<b>Houessou</b>	Journalist, Télégramme		männlich	Cotonou	25.03.2009 (1), 28.05.2009 (2)
<b>Kinninvo</b>	Chef de Communication, Ministère de l'Interieur		männlich	Cotonou, Ministère de l'Interieur et de la Sécurité Publique	06.05.2009
<b>Ouignon</b>	Journalist, Deutsche Welle		männlich	Cotonou	07.05.2009
<b>P.</b>	Gendarm, Sous-Officier	27	männlich	Malanville	21.04.2009
<b>N.N.</b>	Gendarm, Chef de Brigade	8	männlich	Malanville	21.04.2009
<b>N.N.</b>	FSETRB		männlich	Malanville	21.04.2009

Abbildung 4: Organigramm der Polizeibehörden



Anmerkung: Eigene Darstellung nach Angaben der DGPN, Stand: 2009; Hervorhebung: Forschungs-orte, Erklärung der Abkürzungen in Abbildung 6.

## Abbildung 5: Liste der Behörden und Kommissariate mit Erläuterungen

*Ministère de l'intérieur et de la sécurité publique*

- IGM= Inspection général du ministère
- CILAS= Comité interministériel de lutte contre l'abus des stupéfiants et des substances psychotropes

*DGPN: Direction de la police nationale*

- STC= Service du transmission et chiffres
- IGP= Inspection général de la police nationale
- SVO-SHP= Service des voyages officiels et de la surveillance des hautes personnalités
- SERCT= Service des études de la réglementation et de la coopération technique
- SP= Secrétariat de la sécurité publique

*Directions techniques*

- DAP= Direction de l'administration de la police
- DSP= Direction de la sécurité publique
- DPJ= Direction de police judiciaire
- DRGST= Direction des renseignements généraux et la surveillance du territoire
- DENSP= Direction de l'école nationale supérieure de police
- DENP= Direction de l'école nationale de police

*Unités spécialisées*

- BAC= Brigade anti-criminalité
- RAID= Unité de recherche, assistance, intervention, dissuasion
- BPLP= Brigade de protection du littoral et de la lutte anti-pollution
- CRS= Compagnie républicaine de sécurité

*DDPN= Directions départementales de la police nationale*

- DDPN de l'Atacora et de la Donga:  
CP Natitingou, CP Bassila, CP Djougou, CS Porga, CS Ouaké
- DDPN de l'Atlantique et du Littoral:  
CC Cotonou, CP Godomey, CS Port, CS Aeroport, CP Allada, CP Ouidah, CS OCBN (Organisation commune Bénin-Niger)
- DDPN du Borgou et de l'Alibori:  
CC Parakou, CP Kandi, CS Malanville, CP Tchikandou, CP Banikoara, CP Tchaourou, CP Bembèrèkè

- DDPN du Mono et du Couffo:  
CP Lokossa, CP Comè, CS Hilla-Condji, CS Aplahoué, CP Azovè, CP Dogbo
- DDPN de l'Ouémé et du Plateau:  
CC Porto-Novo, CS Ilara, CS Igolo, CS Owodé, CS Kraké-Plage
- DDPN du Zou et des Collines:  
CC Abomey, CP Bohicon, CP Savalou, CP Covè, CS Doumè, CP Tchetti, CP Dassa-Zoumè, CP Glazoué, CP Monka, CP Kaboua, CP Pira, CP Savè, CP Agouna

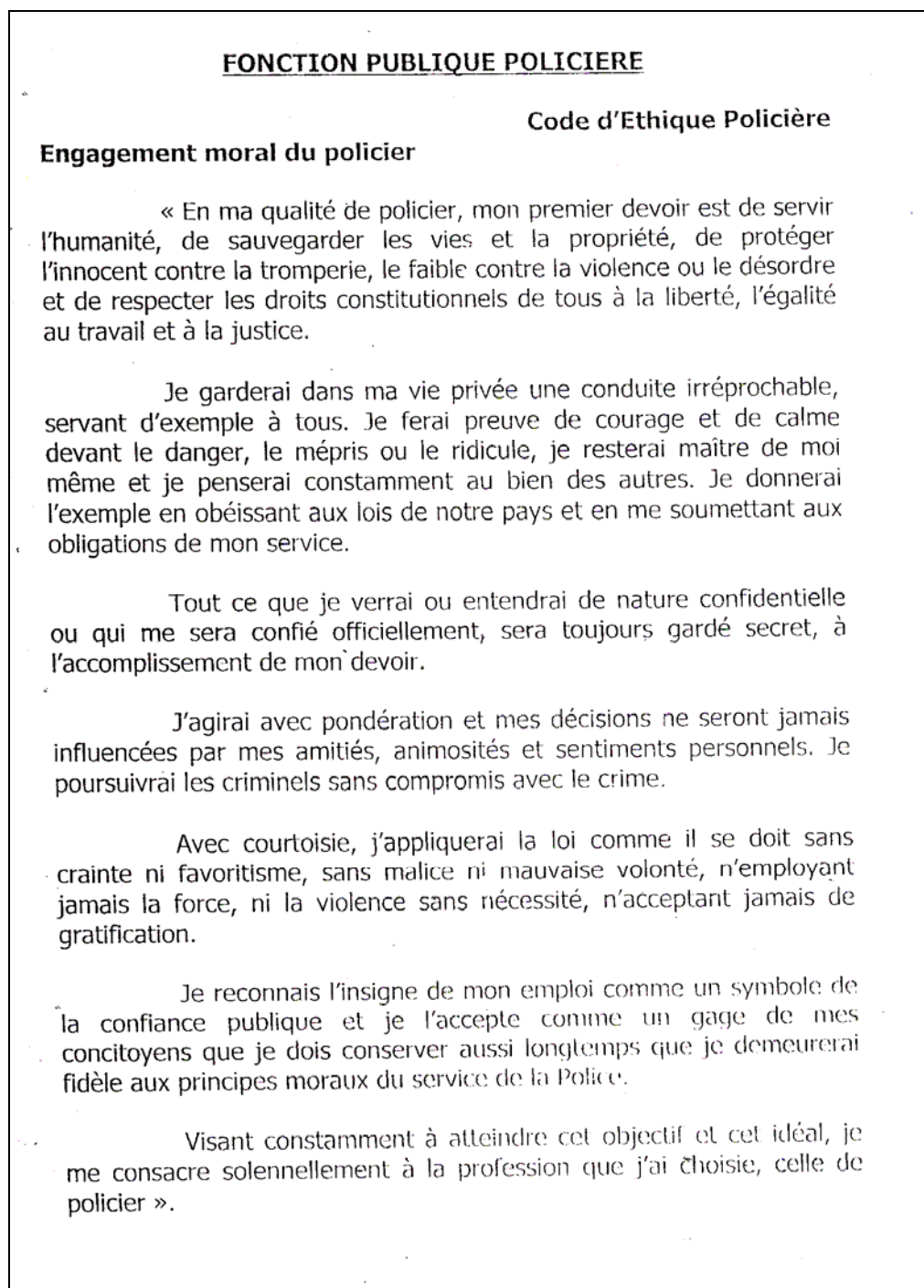
*Commissariats Centraux:*

- CC Cotonou  
Sodjeantinme, Aidjedo, Kpodehou, Dantokpa, Agla/Menontin, Segbeya, Tokplegbe, Hinde, Vodje, Cadjehoun, Xwlacodji, Fidjrossé, Fifadji
- CC Parakou:  
Zongo, Camp Adagbe, Banikani
- CC Porto-Novo:  
Ouando, Djegan-Daho, Attake, Hounme, Agbokou, Dodji
- CC Abomey:  
Hounli, Djegbe, Vidole

Anmerkung: Eigene Darstellung, Informationen der DGPN, Stand: 2009.



Abbildung 6: Ethik-Codex der Polizei (Teil II)



Anmerkung: Dokument der ENP.

## Abbildung 7: Tafelinschrift am CC Cotonou

“Le Policier: Vous dormiez et il veillait, vous vous réjouissiez dans les fêtes et lui, debout à l'angle obscur de la rue, protégeant votre joie; il a l'œil sur votre maison, votre champ, sur votre or; ni repos, il n'est rien pour vous et, vous êtes tous pour lui, mais les méchants tremblent devant lui; et les faibles vivent en paix parce qu'il est toujours là debout. Général Ambert, 1852”

“Le Policier

Laborieux, tu affrontes les peines sans repos

Et tu fais peur aux [...] La loi qui voue ta peau.

Posté dans les coins, tu veilles sur nos biens.

Oublié et méprisé, tu es à nos yeux un moins que rien.

Les hommes paisibles jouissent de ton dévouement

Insignifiant, ton salaire n'est pas à la priorité de tes prestations.

Courir vers la déontologie est ton ultime ambition.

Infatigable, tu nous garanties la sécurité.

Epris de paix, tu incarnes les valeurs républicaines.

Rigoureux, tu cherches à rendre ta corporation saine.

Chevina (le Poète-peintre) Le Précurseur du Revinisme”

## Tabelle 4: Gehaltsberechnung nach Dienstgraden

Zusammensetzung des Gehalts für einen Polizisten ohne Kinder:

1. *Solde de base* (Basisgehalt)
2. *Indemnité de résidence* (Ortszuschlag)
3. *Indemnité de logement* (Wohnungsgeld)
4. *Prime de risque* (Gefahrenzulage)
5. *Indemnité de sujétion* (Sonderzulage)

Abzüge vom Gehalt:

6. IPTS= Impôts progressif sur les traitements et salaires (Einkommenssteuer)
7. FNRB= Fonds national des retraites du Bénin (Rentenbeitrag)
8. *Caisse secours* (Notfallrücklage)

Dienst-grad	Gehaltszusammensetzung	Brutto-gehalt	Abzüge	Netto-gehalt
GPx/Stg	47.733 (1), 4.773 (2)	52.506	300 (6), 2.864 (7)	49.342
GPx2	47.733 (1), 4.733 (2), 5.000 (3), 5.000 (4), 3.500 (5)	66.006	1.650 (6), 2.864 (7), 400 (8)	61.092
BC	119.333 (1), 11.933 (2), 8.000 (3), 9.000 (4), 5.000 (5)	153.266	15.000 (6), 7.160 (7), 800 (8)	130.306
OPx/Stg	95.466 (1), 9.456 (2)	105.012	8.250 (6), 5.728 (7)	91.034
OPx2	107.400 (1), 10.740 (2), 8.000 (3), 7.000 (4), 13.500 (5)	146.640	13.600 (6), 6.440 (7), 1.200 (8)	125.400
OPPclEx	167.066 (1), 16.706 (2), 10.000 (3), 7.000 (4), 13.500 (5)	214.272	26.800 (6), 10.024 (7), 1.200 (8)	176.248
CP Stg	101.433 (1), 10.143 (2)	111.576	9.150 (6), 6.473 (7)	95.953
CP/2	155.133 (1), 15.513 (2), 20.000 (3), 10.000 (4), 20.000 (5)	220.646	26.000 (6), 9.308 (7), 1.600 (8)	183.738
CGP	298.333 (1), 29.833 (2), 20.000 (3), 10.000 (4), 20.000 (5)	378.166	61.500 (6), 17.899 (7), 2.000 (8)	296.767

Eigene Darstellung nach Statistik der DGPN, Stand: 2009.

Tabelle 5: Personalstatistik

Rang und Korps	Anzahl Männer	Anzahl Frauen	Insgesamt
<i>Corps Gardiens et Brigadiers de la Paix</i>	1576	126	1702
GPx/stg	498	18	516
GPx2	243	22	265
GPx1	246	10	256
S/BPx	261	24	285
Bpx	140	10	150
BC	188	42	230
<i>Corps des Officiers de la Paix</i>	295	34	329
OPx/Stg	5	2	7
OPx2	191	21	212
OPx1	95	11	106
OPxP	4	0	4
OpclEx	0	0	0
<i>Corps des Inspecteurs de Police</i>	202	6	208
IP/stg	29	0	29
IP/2	57	0	57
IP/1	39	3	42
IPP	77	3	80
IPD	7	0	7
<i>Corps des Commissaires de Police</i>	178	3	181
Cre/stg	7	3	10
CP/2	81	0	81
CP/1	56	0	56
CPP	2	0	2
CDP	10	0	10
CGP	22	0	22
IGP	0	0	0

Anmerkung: Eigene Darstellung nach Statistik der DGPN, Stand: 2009.

Tabelle 6: Anteil der Geschlechter an den Korps

	<i>Brigadiers et gardiens de la paix (in %)</i>	<i>Officiers de paix (in %)</i>	<i>Inspecteurs de police (in %)</i>	<i>Commissaire de police (in %)</i>
Weiblich	7,4	10,33	2,88	1,66
Männlich	92,6	89,67	97,12	98,34
	100	100	100	100

Anmerkung: Eigene Darstellung nach Statistik der DGPN, Stand: 2009.